

forsch

Bonner Universitäts-Magazin

Frühjahr 2019

**Unser Schloss:
Brandschutz und Sanierungsbedarf**

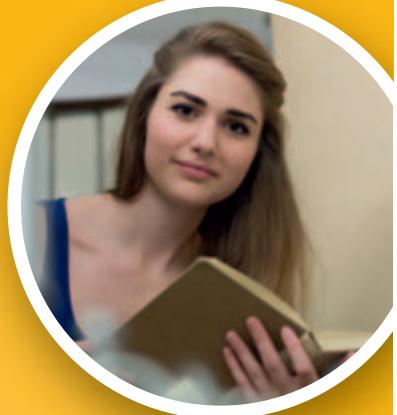
Paläontologie: Abenteuer in der Taiga

Rettungsroboter „Centauro“

eKlausuren aus der Fachpraxis

**Spurensuche in alten
Bauplänen**





Bleiben Sie mit der Universität Bonn verbunden ...

... und werden Sie Mitglied der Universitätsgesellschaft,
dem Förderverein der Universität Bonn.

Ihnen liegen die Universität Bonn und ihr
wissenschaftlicher Nachwuchs besonders am Herzen?
Dann helfen Sie uns mit Ihrem jährlichen Mitglieds-
beitrag bei der Förderung universitärer Projekte,
der Unterstützung des Deutschlandstipendiums und
der Vergabe hochdotierter Preise.

Im Gegenzug profitieren Sie von
folgenden Vorteilen (u.a.):

- ✓ kostenlose Teilnahme am Studium Universale
- ✓ Exklusive Veranstaltungen der Universitätsgesellschaft
- ✓ Sonderkonditionen beim Hochschulsport, im Universitätsmuseum und in den Menschen der Universität
- ✓ Nutzung von Angeboten der Universitäts- und Landesbibliotheken
- ✓ forsch – die Bonner Universitätsnachrichten frei Haus
- ✓ Knüpfen wertvoller Kontakte



Möchten Sie mehr erfahren?

www.ugb.uni-bonn.de

oder Poppelsdorfer Allee 49
53115 Bonn
Tel.: 0228 / 73-7021 und -4377
Fax: 0228 / 73-4499
E-Mail: ugb@uni-bonn.de

Editorial



◀ Für unser Titelfoto ließ Volker Lannert seine „fliegende Kamera“ über den Dächern des Hauptgebäudes kreisen.

Liebe Leserinnen und Leser,

man kann sicher sagen, dass ein außergewöhnliches Jahr hinter uns liegt. Klar, eine Uni wird ja auch nur einmal 200 Jahre alt. Und was haben wir gefeiert – nicht zuletzt die sechs Exzellenzcluster, die die „ExStra“ uns beschert hat!

Aber auch 2019 hat für die Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität alles andere als „routinemäßig“ begonnen. Die Universitätsverwaltung hat zum Jahreswechsel mit dem „Go-live“ der neuen SAP-Software einen wichtigen Meilenstein erreicht. Apropos Jahreswechsel: Die inzwischen wieder teilweise zurückgenommene Sperrung des Dachgeschosses des Hauptgebäudes war das Aufregerthema zum Einstieg ins neue Jahr und ist auch das Titelthema dieser Ausgabe. Es wirft ein Schlaglicht auf den großen Sanierungsbedarf im größten Gebäude, das die Universität nutzt.

Mit ganz großem Engagement haben viele Universitätsangehörige die zweitägige Begehung durch die international besetzte Kommission im Rahmen der Exzellenzstrategie begleitet und dabei die Universität und ihre Zukunftspläne vorgestellt. Nun heißt es „Daumendrücken“ bis Mitte Juli – dann erfahren wir, wer ab November als Exzellenzuniversität gefördert wird.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr Redaktionsteam

Inhaltforsch1/2019

4 Wir für unser Schloss:
Die Universität kämpft mit Brand-
schutz und Sanierungsbedarf

7 Zusammen gerückt:
Oberbürgermeister und Rektor
besiegeln Kooperation

10 Gut ankommen:
Die „Bonn Greeters“ unterstützen
Uni-Neulinge beim Einleben

11 Exzellenzstrategie:
Gutachtergremium besuchte die
Universität

11 Projekt WARP:
Erste Buchungen im neuen
SAP-System

12 Abenteuer in der Taiga:
Paläontologe auf Expedition in
Sibirien

15 Ausgezeichnet:
Prof. Dr. Matthew Smith gilt als
Vorreiter der IT-Security

15 Opfer werden gewarnt:
Forscher entwickeln
Datenleak-Frühwarnsystem

16 Umstrittene Reform:
Bewirkte Hartz IV das
Arbeitsmarkt-Wunder?

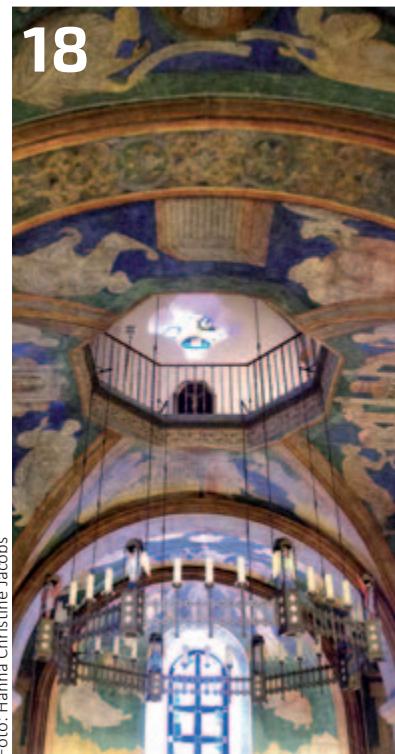
18 Macht und Malerei:
Eine Kunsthistorikerin und die
Doppelkirche in Schwarzrheindorf

19 Ökonomie:
Einkommensunsicherheit kann zu
Abschwung führen

20 Große Ehre:
Max-Planck-Humboldt Forschungs-
preis für Astrophysikerin Catherine
Heymans / Humboldt-Professur für
Neurobiologe Dieter Schmucker

21 Bionik:
Schwimmfarm als Vorbild für Schiffe
mit weniger Reibung

22 Einblicke in die Welt der Maya:
Altamerikanisten übersetzen
Missionarsschriften





21



26

Foto: Volker Lannert

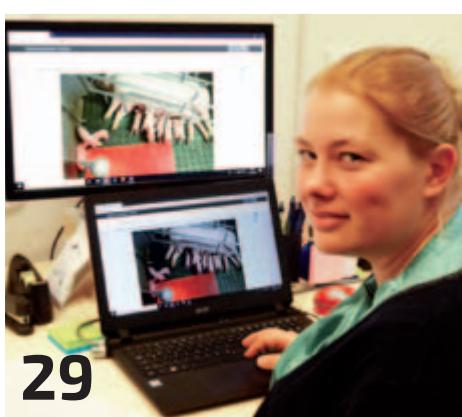


34

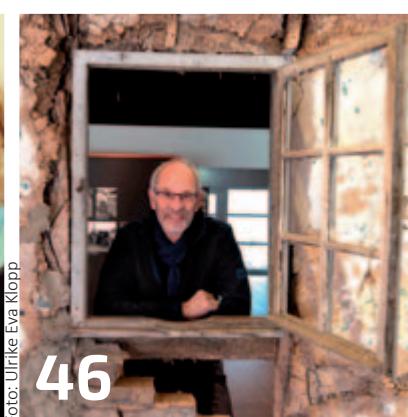


33

Foto: Prof. Dr. Britta Klägge



29

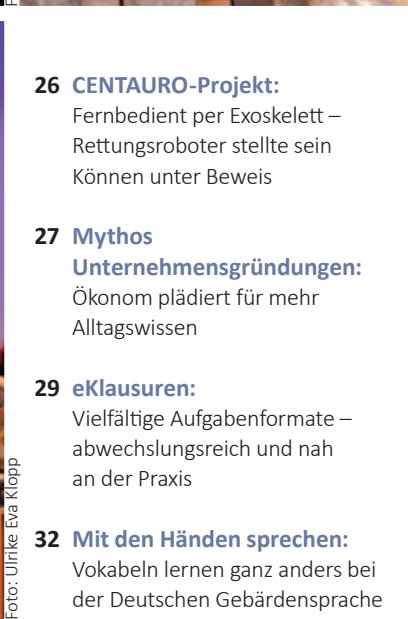


46

Foto: Hans-Theo Gerhards/LVR



40



26 CENTAURO-Projekt:

Fernbedient per Exoskelett – Rettungsroboter stellte sein Können unter Beweis

27 Mythos Unternehmensgründungen:

Ökonom plädiert für mehr Alltagswissen

29 eKlausuren:

Vielfältige Aufgabenformate – abwechslungsreich und nah an der Praxis

32 Mit den Händen sprechen:

Vokabeln lernen ganz anders bei der Deutschen Gebärdensprache

33 Barrierefreiheit:

Aktionstag der Geographie sensibilisierte für erste Schritte

34 Kinderuni:

Wiedersehen nach zehn Jahren

35 Zweifel am Studium?

Zentrale Studienberatung erprobt neue Beratungsformate

36 Internationaler Austausch:

Delegation der Uni Bonn in Israel

37 Netzwerke:

Ehemalige aus aller Welt sind „Bonn University Ambassadors“

39 Beethoven-ABC:

Ein Buch über die vielen Seiten eines „Stars“ als Seminarprojekt

40 Bigband:

Premiere für deutsches Hochschul-Festival an der Uni Bonn – Jazzgröße als Coach

42 Wieviel Schloss steckt in der Uni?

Auf Spurensuche mit alten Bauplänen und Zeichnungen

44 Fundgrube:

Das Poppelsdorfer Heimatmuseum zeigt auch Uni-Geschichte

45 Stachelige Schönheiten:

Bis zu 400 Millionen Jahre alte Seeigel im Goldfuß-Museum

46 Fenster in die Vergangenheit:

Absolvent leitet das mit über 100 Hektar größte deutsche Freilichtmuseum Kommern

48 Meldungen/Personalia

51 Impressum

55 Nach Feierabend:

Elektromeister Jürgen Simoleit hat nun im Ruhestand auch für sein Motorrad mehr Zeit

56 Perspektiven für Frauen:

Die Gleichstellungsbeauftragte der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät

Wir für unser Schloss

Universität Bonn kämpft mit Brandschutz und Sanierungsbedarf

Nachdem der Bau- und Liegenschaftsbetrieb NRW zum Jahresbeginn die Sperrung des Dachgeschosses im Uni-Hauptgebäude verfügt hat, hing nicht nur im Barockschatz der Haussagen schief. Inzwischen konnte fast die Hälfte der gesperrten Räume wieder in Betrieb genommen werden.

Dreimal ist das kurfürstliche Schloss in Bonn in den vergangenen 500 Jahren abgebrannt: 1689 fiel der Vorgängerbau des heutigen Uni-Hauptgebäudes einer Kanonade während der Belagerung Bonns im Pfälzischen Erbfolgekrieg zum Opfer. Im neu errichteten Schloss brach im Jahr 1777 ein Feuer im Westflügel aus. Nach der Explosion der Pulkverkammer dehnte sich das Feuer auf das gesamte Schloss aus. Am 126. Jahrestag der Gründung der Universität, am 18. Oktober 1944, legte schließlich ein alliierter Luftangriff das Barockschatz ein drittes Mal in Schutt und Asche.

Damit das Gebäude nicht ein vierter Mal zum Raub der Flammen wird, wurden in den vergangenen Jahrzehnten umfangreiche Vorkehrungen getroffen. Der Bau- und Liegenschaftsbetrieb (BLB) NRW hat dazu diverse Maßnahmen angestoßen. Die Behörde ist Eigentümer der Landesliegenschaften und auch Vermieter des Hauptgebäudes. Dieses gehört zwar zum Körperschaftsvermögen der Universität Bonn, wurde aber an den BLB verpachtet. Der BLB hat neue Brandschutztüren einbauen lassen, die für das Laienauge von den alten, nicht so brandsicheren Türen nicht zu unterscheiden sind, aber auch dem strengen Blick des Denkmalschutzes standhalten. Etage für Etage, Raum um Raum, wurden moderne Komponenten für eine neue Brandmeldeanlage verbaut, die bereits funktioniert und demnächst auf die Feuerwehr-Leitstelle aufgeschaltet wird. Bis dahin verrichten professionelle Brandschutzhelfer ihren Dienst, die täglich das weitläufige Gebäude auf der Suche nach Brandgefahren durchstreifen.

Um den gewachsenen Anforderungen an die zur Verfügung stehenden Fluchtwege zu genügen, hat es außerdem tiefgreifende organisatorische Änderungen gegeben: So dürfen mangels breiterer Korridore oder zusätzlicher Treppenhäuser im ersten Stock Hörsäle und Aula nur alternativ genutzt werden. Das heißt konkret, wenn in der Vorlesungszeit eine Veranstaltung in der Aula stattfindet, müssen in den benachbarten Unterrichtsräumen die Veranstaltungen ausfallen – ein Umstand, der wiederholt

in der Studierendenschaft für erheblichen Unmut gesorgt hat.

Räumung zum Jahreswechsel

Bei allen Einschränkungen schienen Universität und Brandschutz bis vor kurzem noch einen „Modus Vivendi“ gefunden zu haben, bei dem die Sicherheit der Nutzerinnen und Nutzer im Vordergrund stand, aber die Nutzung des Gebäudes für den Lehr-, Forschungs- und Verwaltungsbetrieb größtenteils möglich war. Dann wechselte die Niederlassungsleitung des Bau- und Liegenschaftsbetriebs. Unter der neuen Führung nahm der BLB eine Neubewertung der vorhandenen Risiken vor. Er hat eine eigene, für den Brandschutz zuständige Abteilung, die nicht nur den betrieblichen Brandschutz überwacht, sondern im Bereich des BLB auch als bauaufsichtliche Behörde fungiert. Diese Instanz riet der BLB-Leitung zum unverzüglichen Handeln. Kurz vor Weihnachten erging die Aufforderung zur Räumung des Dachgeschosses mit Frist 2. Januar 2019.

Das weitläufige „Oberstübchen“ der Universität hatten die Fachleute schon lange als besonderen Gefahrenherd ausgemacht. Nach dem Zweiten Weltkrieg mit teilweise einfachsten Mitteln schnell wieder hochgezogen, genügt das Schloss heute in vielen Teilen nicht den Anforderungen modernen Bauens. Aber besonders eklatant ist der Gegensatz zwischen Wunsch und Wirklichkeit unter dem Dach. Bräche dort ein Brand aus, könnten Dachstuhl und Wände dem Feuer wohl nicht genug Widerstand entgegensetzen. Darum waren Universität, BLB und Feuerwehr übereingekommen, den dritten Stock leerzuziehen und erst nach einer Grundsanierung, die die Mängel behebt, wieder zu nutzen. Hierzu musste zeitnah eine Ersatzunterbringung gefunden werden, was sich jedoch als schwierig erwies.

Der BLB bot der Universität Gebäude in der Gronau und in Bonn-Castell als Ausweichquartier an, die aufgrund ihrer Entfernung zu den Instituten und Bibliotheken im Hauptgebäude für eine Nutzung durch die Universität aber

nicht in Frage kamen. Eine zeitnahe Anmietung eines Ausweichquartiers auf dem freien Mietmarkt gelang ebenfalls nicht. Darum teilte die Universität dem BLB im Herbst mit, dass ein Auszug zum Sommersemester 2019 doch nicht möglich sei. Daraufhin verfügte die BLB-Leitung die Schließung bereits zum Jahreswechsel.

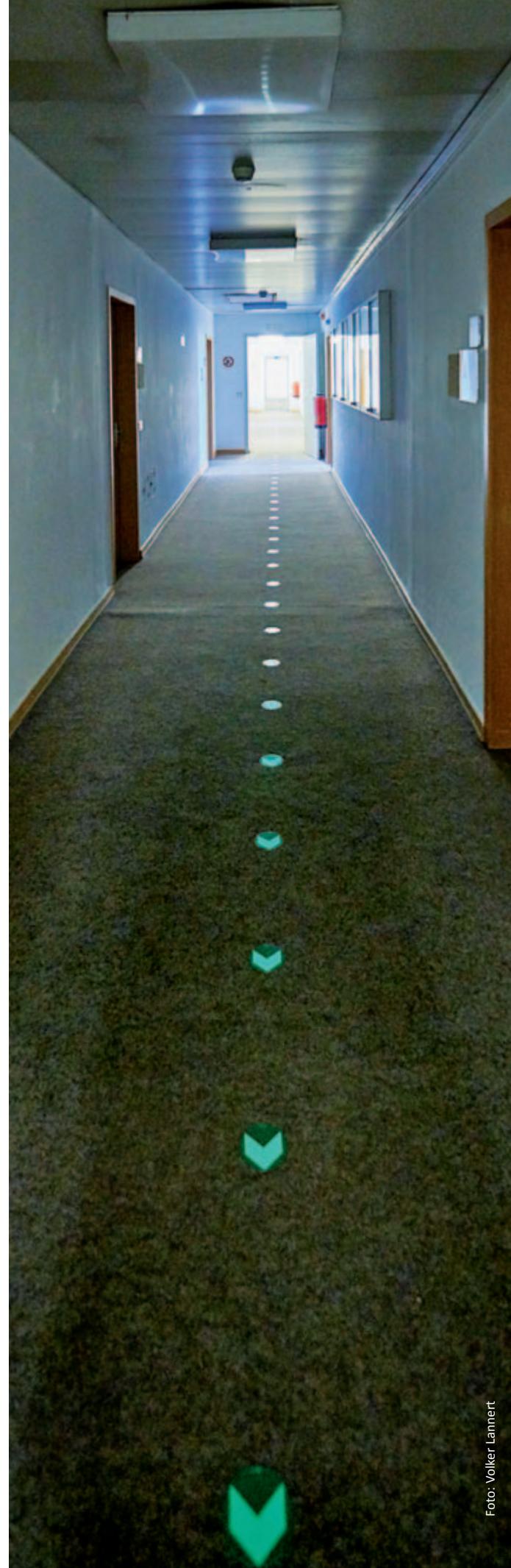
Nachdem die sonst für ihre Strenge bekannte Bonner Feuerwehr bekannt gab, dass aus ihrer Sicht einem Weiterbetrieb bis zum Ende der Vorlesungszeit nichts entgegenstünde, versuchte die Universitätsleitung, den BLB zum Einlenken in eine pragmatischere Lösung zu bewegen, jedoch ohne Erfolg. Fast 100 Räume mussten gesperrt und für die bisherigen Nutzerinnen und Nutzer Ersatz gefunden werden. Immerhin rund 150 Beschäftigte und über 400 Studierende der geisteswissenschaftlichen Fakultäten waren dort untergebracht.

Viele hundert Lehrveranstaltungen betroffen

Wer konnte, half sich nun selbst. Die theologischen Fakultäten rückten enger zusammen und verlagerten Lehrveranstaltungen in andere, nicht betroffene Teile des Gebäudes. Für Büronutzende wurde eine großzügige Homeoffice-Regelung erlassen. Aber für viele hundert Lehrveranstaltungen gab es kein Entrinnen – sie mussten in ein anderes Gebäude verlagert werden. Für viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universitätsverwaltung und der Fakultäten gab es darum „zwischen den Jahren“ keine Zeit für innere Einkehr.

Mangels Alternativen wurde „die Römerstraße“ nun wieder flott gemacht. Mit einem Riesenaufland hauchten Universitätsverwaltung und externe Dienstleister den Räumen neues Leben ein: Fußböden mussten verlegt, Wände gestrichen, Internetverbindungen wieder aufgebaut werden. Selbst an Getränke- und Snackautomaten und einer kleinen Cafeteria wurde gedacht. Und damit die Lehrenden und ihre Studierenden

► Leuchtende Pfeile im Dachgeschoss weisen Fluchtwägen aus.





▲ Pendelte in der Vorlesungszeit stündlich: der Shuttle-Bus zum Ausweichstandort

das temporäre Exil auch gut erreichen können, wurde auf Kosten der Universität ein Bus-Shuttle eingerichtet, der in der Vorlesungszeit stündlich zwischen Hauptgebäude und dem Ausweichstandort pendelte.

Prüfungen im Rektorzimmer

Darüber hinaus suchte die Universitätsverwaltung mögliche Ausweichquartiere für Büros, Seminare und Prüfungen im Umfeld des Hauptgebäudes. Auch das Rektorat half mit, die Raumnot zu lindern: Der Rektor stellte sein Dienstzimmer im Hauptgebäude für Prüfungen zur Verfügung. Eine Sonderregelung wurde auch für die von der Schließung betroffenen Bibliotheken gefunden: Diese dürfen von einem eingeschränkten Nutzerkreis wieder betreten werden, um Bücher zu holen und zu bringen, die dann in anderen Stockwerken des Gebäudes zum Lesen bereitgestellt werden. Der BLB konnte auch dazu bewegt werden, die Nutzung von einigen Büroräumen temporär wieder zuzulassen. Lehrveranstaltungen dürfen dort aber nicht mehr stattfinden.

Die Universitätsverwaltung verhandelt weiter über die externe Anmietung größerer zusammenhängender Flächen im Innenstadtbereich. Für den Universitätsbetrieb werden allerdings bauliche sowie technische Anpassungen der Mietimmobilie, bauordnungsrechtliche Abstimmungen und gegebenenfalls Genehmigungen erforderlich

sein. Außerdem muss geprüft werden, ob die Räumlichkeiten für die Unterbringung von Bibliotheken geeignet sind und vorhandene Büroflächen zu größeren Seminarräumen verändert werden können. Der BLB prüft derzeit, ob er die Anmietung der Immobilie für die Universität vornimmt.

Rektor Prof. Dr. Dr. h.c. Michael Hoch hatte sich Anfang Februar in einer persönlichen Mail an die Angehörigen der Universität Bonn gewandt. Er fasste in der Botschaft „WIR für unser Schloss“ drei Hauptziele zusammen. Konkret gehe es nun darum, „beim BLB kurzfristig eine Weiternutzung des Dachgeschosses, wenigstens in Teilen, zu erreichen, mittelfristig eine notwendige räumliche Alternative im Innenstadtbereich zur Verfügung zu stellen, woran wir parallel bereits länger, unter schwierigen Rahmenbedingungen aufgrund des angespannten Bonner Immobilienmarktes, arbeiten, sowie konkrete Zusagen zur Finanzierung der Sanierung des Hauptgebäudes zu erhalten.“ Senat und Hochschulrat stärkten dem Rektorat mit einer Resolution den Rücken: „Wir erachten es für unabdingbar zur Garantie exzellenter Lehre und Forschung sowie moderner Verwaltung, beim Bau- und Liegenschaftsbetrieb kurzfristig eine Weiternutzung des Dachgeschosses wenigstens in Teilen zu erreichen, von ihm eine notwendige räumliche Alternative im Innenstadtbereich zur Verfügung gestellt zu bekommen sowie

konkrete Zusagen zur Finanzierung der Sanierung des Hauptgebäudes zu erhalten.“

Teilweise Wiedereröffnung gestattet

Kurz vor Karneval teilte der BLB der Universitätsleitung mit, dass fast die Hälfte der Räume im Dachgeschoss wieder zur Nutzung freigegeben werden. Auf der Grundlage eines von der Universität vorgelegten Nutzungskonzepts, der Fluchtwegsituation und zusätzlich ergriffener Brandschutzmaßnahmen dürfen insgesamt 43 Räume wieder in Betrieb genommen werden, vor allem Büroräume, aber auch Räume, die als Materiallager oder Bibliotheken verwendet werden dürfen. Ausgeschlossen ist dagegen eine Weiternutzung der Dachgeschoss-Räume für Lehrveranstaltungen. Die neue Regelung gilt ohne eine zeitliche Befristung bis zu dem Zeitpunkt, zu dem die Sanierung des Hauptgebäudes erfolgt. Die Entscheidung wurde mit großer Erleichterung aufgenommen, schafft sie doch Plausch Sicherheit für das Sommersemester und darüber hinaus.

Grundsanierung so früh wie möglich beginnen

Dass das Hauptgebäude saniert werden muss, ist seit längerem bekannt. In den vergangenen Jahren wurden die Dächer und Fassaden der vier Haupttürme saniert. Derzeit gehen die Arbeiten im leergezogenen Ostflügel weiter. Um die übrigen Gebäudeteile schnell sanieren zu können, müssen geeignete Ausweichflächen großen Umfangs gefunden werden, um Lehrräume, Büros und Bibliotheken aufzunehmen. Mit rund 26.000 Quadratmetern Nutzfläche ist das Schloss das mit Abstand größte Universitätsgebäude in der Stadt.

Die Universitätsleitung drängt nun darauf, die überfällige Grundsanierung so früh wie möglich zu beginnen und führt dazu Gespräche auf verschiedenen Entscheiderebenen. Bei einer Grundsanierung werden sich aufgrund baulicher Faktoren und neuer rechtlicher Bestimmungen absehbar neue Grundrisse und funktionale Zuschnitte ergeben, die von der bisherigen Nutzung und Funktion abweichen. Die Universität hat bereits die neuen Funktions- und Belegungsplanung ausgeschrieben und einen Planer beauftragt, um so die Grundlagen für die Sanierung zu schaffen. [DR. ANDREAS ARCHUT](#)

Universität und Stadt rücken enger zusammen

Oberbürgermeister und Rektor unterzeichnen Kooperationsvereinbarung



Foto: Volker Jannert

Die Bundesstadt und die Universität Bonn haben ihre Zusammenarbeit auf eine neue vertragliche Grundlage gestellt. Oberbürgermeister Ashok Sridharan und Rektor Prof. Dr. Dr. h.c. Michael Hoch setzten ihre Unterschriften unter ein „Memorandum of Understanding“ zwischen der Kommune und der Universität. Dazu haben sie strategische Handlungsfelder definiert – von der Stadtentwicklung bis zum Wissens- und Technologietransfer.

Die Stadt Bonn und Universität Bonn sind seit Bestehen der Hochschule eng miteinander verflochten. Im Jahr des 200-jährigen Universitätsjubiläums haben sich die Bezüge der beiden Partner noch einmal intensiviert.

Schon immer profitieren Stadt und Universität voneinander, betont Oberbürgermeister Sridharan: „Die Universität bildet junge Menschen als Studierende und Auszubildende aus. Viele kommen bereits aus der Region, noch mehr wollen nach dem Studium bleiben. Durch Innovationen, die heute immer öfter auch in Firmengründungen münden, und nicht zuletzt als einer der größten Arbeitgeber unserer Stadt trägt die Universität zum Wohlstand der Region bei. Sie ist ein wichtiger Wirtschaftsfaktor für Bonn.“

Die Universität profitiert ihrerseits von ihrer Lage in der Bundesstadt, sagt Rektor Hoch: „Bonn liegt in einer der wichtigsten Wissenschaftsregionen in Deutschland und Europa, mit einer au-

auf deutschem Boden und erfüllt heute hervorragend ihre Rolle als deutsche Stadt der Vereinten Nationen, als zweites bundespolitisches Zentrum und als wichtiger Wirtschaftsstandort. Seit 200 Jahren sind wir fest in dieser lebenswerten, weltoffenen Stadt verankert und profitieren wechselseitig voneinander. In wesentlichen Feldern wollen wir nun noch intensiver zusammenarbeiten und auf der Basis dieses Memorandum of Understanding gemeinsam wichtige Herausforderungen der Zukunft angehen.“ ▶

▲ Uni und Stadthaus

▼ Gemeinsam stark
(vorne, v.r.n.l.):
Oberbürgermeister
Ashok Sridharan,
Rektor Prof. Michael Hoch
und Uni-Kanzler Holger
Gottschalk



Foto: Giacomo Zucca/Bundesstadt Bonn

Vor diesem Hintergrund haben Stadt und Universität die strategischen Handlungsfelder definiert, in denen sie künftig noch enger zusammenarbeiten wollen. Die fünf Kernthemen lauten:

- Stadtentwicklung und universitäre Infrastruktur, hier vor allem die Entwicklung der Campi
- Internationalität, UN- und Nachhaltigkeitsthemen
- Dual Career und Familie
- Wissens- und Technologietransfer sowie
- Kommunikation und Informationsaustausch.

Stadtentwicklung und universitäre Infrastruktur

Die Universität will ihre Lehr- und Forschungsbauten auf vier Standorten konzentrieren: dem Campus Poppelsdorf, dem Campus Endenich, dem Campus Innenstadt (einschließlich dem „Nachhaltigkeitscampus“ auf dem Areal der ehemaligen Kinderklinik) und dem Campus Venusberg (Standort und Zuständigkeit des Universitätsklinikums Bonn). In diesen Bereichen wollen sich Universität und Stadt künftig in wichtigen Fragen stärker abstimmen, darunter Baurecht sowie bauliche und Freiraumgestaltung,

Energieversorgung, Parkplätze und Mobilität sowie studentischer Wohnraum.

Internationalität, UN- und Nachhaltigkeitsthemen

Stadt und Universität werden sich bei Internationalisierungsprojekten wechselseitig unterstützen, um von ihrer Internationalität und der Beschäftigung mit den globalen Herausforderungen noch mehr zu profitieren. Die Stadt soll dazu noch mehr in die Bonner Allianz für Nachhaltigkeitsforschung einbezogen werden und diese in das Stadtmarketing und andere städtische Aktivitäten. Eingebunden wird die Stadt auch in Besuche internationaler Gäste an der Universität, während die Hochschule in das internationale Netzwerk der Stadt, zum Beispiel bei Besuchen internationaler Delegationen, und Projekt- und Städtepartnerschaften einbezogen wird.

Dual Career und Familie

Sowohl Stadt als auch Universität sind attraktive Arbeitgeber und bemühen sich, ihre Mitarbeitenden in ein attraktives Umfeld einzubetten. Darum haben sie vereinbart, bei der Gewinnung von Fachkräften und Wissenschaftlern ver-

stärkt zu kooperieren. Zentrale Themen sind dabei der Ausbau der Kinderbetreuung, „Dual Career“-Fragen (Arbeitsvermittlung für die Partner von Berufenen) und die Kooperation der Familienbüros der beiden Institutionen.

Wissens- und Technologietransfer

Universität und Stadt arbeiten im Bereich des Wissens- und Technologietransfers traditionell eng zusammen. Sie haben nun vereinbart, diese Zusammenarbeit weiter zu intensivieren, insbesondere durch die Ausweitung der gemeinsamen Gründungsförderung und die Verstärkung der Marke „Wissenschaftsregion Bonn“.

Kommunikation und Informationsaustausch

Neben dem regelmäßigen Austausch zwischen Oberbürgermeister und Rektor vereinbaren Stadt und Universität regelmäßige Treffen zwischen den Spitzen der für die vorgenannten Handlungsfelder verantwortlichen Bereiche in Stadt- und Universitätsverwaltung. Darüber hinaus werden zu konkreten Fragen und Projekten gemeinsame Arbeitsgruppen eingerichtet.

FORSCH

Weltweites Ranking: Sehr gute Platzierungen in vielen Fächern



Screenshot

Die Universität Bonn hat im QS World University Ranking by Subject in vielen Fächern sehr gute Platzierungen erhalten. Der am besten bewertete Bonner Fachbereich ist auch 2019 wieder die Mathematik – sie belegt weltweit den 50. Platz.

Die Agrarwissenschaften und die Wirtschaftswissenschaften schaffen es wieder unter die TOP 100, in denen erstmals auch die Philosophie der Universität Bonn platziert wurde.

Über weitere sehr gute Platzierungen können sich die Bonner Archäolo-

gie, Biologie, Geographie, Pharmazie/Pharmakologie und Physik/Astronomie freuen – sie wurden jeweils in die Listengruppe 101-150 eingeordnet. Die Fächer Erdwissenschaften, Linguistik und Medizin rangieren in der Listengruppe 151-200 unter den jeweils 200 besten Fachbereichen weltweit.

Als stärkste Fächergruppe der Universität Bonn insgesamt weist das QS-Ranking erneut die Naturwissenschaften aus: Hier kommt Bonn im internationalen Vergleich auf Platz 115, gefolgt von Lebenswissenschaften und Medizin auf Platz 138, die sich im Vergleich zum Vorjahr um zehn Plätze verbesserten.

Methodisch basiert das Fächerranking auf Befragungen von Wissenschaftlern und Arbeitgebern sowie auf der Anzahl der Zitationen pro wissenschaftlicher Veröffentlichung im jeweiligen Fachgebiet.

Weitere Informationen:

www.topuniversities.com/subject-rankings/2019

Bund, Beethoven, UN und Wissenschaft

Welche Rolle spielt die Uni? Interview mit Bonns Oberbürgermeister

Oberbürgermeister Ashok Sridharan sieht sich der Universität nicht nur als Teil der Stadtgesellschaft, als großem Arbeitgeber und Teil des Netzwerks „Wissenschaftsregion“ verbunden. Auch persönlich hat sie einen Platz in seinem Leben. Für die forscht fragte Dr. Andreas Archut.

Bundesstadt, Beethoven- und UN-Stadt, Wissenschaftsstadt – welche Rolle spielt die Universität für das heutige Bonn?

Die Universität Bonn spielt eine sehr große Rolle in der und für die Stadt. Bonn ist stolz auf ihre Universität – und das schon seit 200 Jahren. Besonders wichtig sind die Studierenden und die vielen, auch internationalen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die Teil der Stadtgesellschaft sind.

Die Universität Bonn ist einer der größten Arbeitgeber und wichtiger Ausbildungsbetrieb. Sie ist ein exzellenter Ort der Forschung und Lehre, was auch durch die Bewilligung von sechs Exzellenzclustern unterstrichen wurde. Die Universität Bonn bringt gut ausgebildete akademische Nachwuchskräfte hervor. Zum Berufseinstieg bieten hier ansässige Unternehmen, Bundeseinrichtungen und internationalen Organisationen Möglichkeiten.

Die Universität Bonn hat viele Kooperationen mit unterschiedlichen Einrichtungen in Bonn und der Region, unter anderem mit den benachbarten Hochschulen und Forschungsinstitutionen, mit den UN- und internationalen Institutionen, mit Unternehmen und Bundeseinrichtungen, mit Schulen, weiteren Bildungsträgern und mit kulturellen Einrichtungen. Und selbstverständlich wird das Verhältnis Universität und Stadt durch ein enges und vertrauensvolles Miteinander geprägt.

Wie will die Stadt Bonn die Marke „Wissenschaftsregion Bonn“ weiter ausbauen?

Der Ausbau geschieht durch gemeinsames Handeln der Stadt mit den Hochschulen, Forschungseinrichtungen, Wissenschaftsförder- und mittlerorganisationen, Behörden und weiteren Akteuren. Durch öffentlichkeitswirksame Formate, wie zum Beispiel die Bonner Wissenschaftsnacht, die alle zwei Jahre gemeinsam veranstaltet wird, zeigen Wissenschafts- und Forschungseinrichtun-



Foto: Barbara Frommann

gen, in welch spannenden und vielfältigen Bereichen in der Wissenschaftsregion Bonn geforscht wird. Schülerinnen und Schülern zeigt die Wissenschaftsnacht, welche Fächer man an der Universität und den Hochschulen studieren kann.

Im Bereich der akademischen Absolventenbindung verstärken wir unsere Aktivitäten gemeinsam mit den Hochschulen und binden Arbeitgeber der Wissenschaftsregion Bonn ein. Mit Unternehmen, Hochschulen und Forschungseinrichtungen wird der Bereich des Technologietransfers ausgebaut, zum Beispiel mit Maßnahmen der Innovationsförderung und der gemeinsamen Gründungsförderung.

Ein weiteres Handlungsfeld liegt im Bereich der Nachhaltigkeitsthemen. Hier sind insbesondere Akteure aus Wissenschaft, UN und internationalen Organisationen von Bedeutung. Durch die Allianz für Nachhaltigkeitsforschung und den Innovationscampus werden Nachhaltigkeitsthemen als Schwerpunktthemen der Wissenschaftsregion Bonn deutlich und in gemeinsamen Maßnahmen gestärkt.

Sie wollen bei der Stadtentwicklung und der universitären Infrastruktur enger mit der Uni kooperieren. Welche großen Aufgaben stehen hier an?

Von den Entwicklungen am Campus Poppelsdorf und am Campus Endenich gehen bedeutsame Impulse für den Bon-

ner Westen aus. Eine wichtige städtebauliche Aufgabe wird beispielsweise sein, die Verknüpfung dieser beiden Standorte gut zu gestalten.

Darüber hinaus gilt es, die Mobilitätsfragen in Zusammenhang mit der Entwicklung des Uni-Klinikums auf dem Venusberg zu lösen. Maßnahmen sind unter anderem die Seilbahn, das Parkraumkonzept Venusberg sowie die Reduzierung des Autoverkehrs auf den Straßen hinauf zum Venusberg durch die Verlagerung auf andere Verkehrsmittel.

Ein weiteres Thema ist die künftige Nutzung der ehemaligen Kinderklinik an der Adenauerallee durch die Universität als „Nachhaltigkeitscampus“. Nach unseren Informationen ist die konkrete Projektdefinition noch zwischen BLB und Universität in der Abstimmung. Die erforderliche Bebauungsplanänderung wird dann den Bedarfen und Zielen der Universität angepasst.

Was verbinden Sie persönlich mit der Universität Bonn?

Dass ich von 1987 bis 1992 am Juridicum Rechtswissenschaften bei hervorragenden Professorinnen und Professoren studiert und trotzdem die Zeit gefunden habe, das studentische Leben außerhalb der Hörsäle zu genießen. Übrigens gemeinsam mit der Kommilitonin, mit der ich inzwischen seit 26 Jahren verheiratet bin.

▲ Oberbürgermeister Ashok Sridharan (r.) und Rektor Prof. Michael Hoch wollen Herausforderungen gemeinsam angehen.

Individuelle Stadtspaziergänge helfen beim Ankommen

Universität Bonn schließt Abkommen mit den Bonn Greeters



Foto: Barbara Frommann

► Greeterin Sybille Dünning mit dem neuen Professor für Agrartechnik und -robotik Dr. Christopher McCool und seiner Frau Valérie im Botanischen Garten.

Die Universität Bonn hat eine Kooperationsvereinbarung mit dem Verein Bonn Greeters e.V. geschlossen, der zu individuellen Stadtführungen einlädt. Dieses Angebot soll nun auch speziell für Neuberufene und ihre Angehörigen verfügbar werden. Ziel ist es, den Neuankömmlingen die Stadt Bonn und die Umgebung vorzustellen und ihnen so das Einleben zu erleichtern: Ein weiterer Baustein im Bereich „On-Boarding“.



Foto: Barbara Frommann

► Uni-Kanzler Holger Gottschalk (l.) und der Vorsitzende der Bonn Greeters Matthias Ohm

Bei einem „Greet“ nimmt ein Einheimischer Gäste mit auf einen Spaziergang durch seine Stadt, die er dabei aus seinem ganz persönlichen Blickwinkel zeigt. Im Gegensatz zu normalen Stadtrundgängen konzentrieren sich die Greeters – unter ihnen sind einige Absolventinnen und Absolventen der Uni Bonn – nicht auf die großen Sehenswürdigkeiten.

Das Besondere im Kleinen

Sie zeigen vor allem das Besondere im Kleinen, das das Leben in Bonn ausmacht. Dazu gibt es ganz persönliche Geschichten, Anekdoten und Tipps für Alltag und Freizeit. Eine Tour dauert zwischen einer halb und zwei Stunden. Die Greets werden wahlweise auf Deutsch, Englisch oder, sofern ein Gree-

ter dafür verfügbar ist, auch in anderen Sprachen angeboten.

Das Konzept eines „welcome visitor program“ entstand bereits in den 1990er Jahren in New York City. Es war ein großer Erfolg und hat sich seitdem überall auf der Welt verbreitet. Die Bonner Greeter-Gruppe besteht seit November 2016.

Der Kanzler der Universität Bonn, Holger Gottschalk, und der Vorsitzende der Bonn Greeters, Matthias Ohm, unterzeichneten die Kooperationsvereinbarung, die auf unbestimmte Zeit geschlossen wurde. Das Greeter-Programm erhält so einen Ehrenplatz im so genannten „On-Boarding“ der Universität, erklärt der Kanzler: „Darunter versteht man ein Bündel von Maßnahmen, die es neu berufenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern und ihren Familien erleichtern sollen, an ihrer neuen Schaffensstätte anzukommen.“

Angebote für Neuberufene und ihre Angehörigen

Seit Jahren baut die Universität ihr Angebot in diesem Bereich aus, etwa im Bereich der Kinderbetreuung, aber auch mit dem „Dual-Career“-Programm, das es den Partnern von Neuberufenen erleichtern soll, in ihrem jeweiligen Berufsfeld eine Anstellung in der Region zu finden. „Das ist sehr wichtig, denn wir stehen schließlich im harten internationalen Wettbewerb um die besten Köpfe“, sagt Holger Gottschalk. Das Greeter-Programm ist ein weiterer Baustein in dem bunten Strauß von Angeboten.

„Für die Bonn Greeters bedeutet das Abkommen mit der Universität einen weiteren Schritt bei der Vernetzung der ehrenamtlichen Initiative mit bedeutenden Institutionen der Stadt“, betont Matthias Ohm. „Wir tragen mit unserer Kompetenz sehr gerne dazu bei, dass sich Bewerber und Neuberufene der Universität sowie deren Angehörige schnell in unserer Stadt heimisch fühlen.“ **FORSCH**

Ansprechpartnerin für Onboarding und Dual Career ist Heike Rauer, Tel. 0228/73-6193, E-Mail: rauer@verwaltung.uni-bonn.de

Exzellenzstrategie

Gutachtergremium besuchte die Universität Bonn

Bonn ist eine von 19 Bewerberinnen in der zweiten Förderlinie Exzellenzstrategie des Bundes und der Länder. Es geht um Förderung in Millionenhöhe in den kommenden Jahren. Mitte Februar hat eine international besetzte Gruppe von Gutachterinnen und Gutachtern die Universität Bonn besucht.

Zwei Tage lang machten sich die Experten ein Bild von der Universität und ihrem Zukunftskonzept. Mit der Förderlinie Exzellenzuniversitäten wollen Bund und Länder eine langfristig angelegte Stärkung der Universitäten auf der Grundlage langfristiger strategischer Ziele bewirken. Bis zu 15 Millionen Euro Förderung können geförderte Exzellenzuniversitäten pro Jahr zum Ausbau ihrer internationalen Spitzenstellung erhalten. Neu ist bei der Exzellenzstrategie, im Gegensatz zum Vorgängerwettbewerb, der Exzellenzinitiative, dass die erfolgreichen Exzellenzuniversitäten nun dauerhaft gefördert werden, wobei sie sich einer externen Evaluation unterziehen müssen. Diese überprüft alle sieben Jahre, ob die Voraussetzungen einer gemeinsamen Förderung von Bund und Ländern weiterhin gegeben sind.

Die 16 internationalen Gutachterinnen und Gutachtern aus hochkarätigen europäischen und transatlantischen Spitzeninstitutionen sprachen mit dem Rektorat und Vertreterinnen und Vertretern aller Gremien und Gruppen der Universität. Insgesamt mehr als 300 Personen aus allen Bereichen der Universität nahmen an der zweitägigen Begehung teil, die auch Besuche im Uni-Hauptgebäude, auf dem Campus Poppelsdorf und dem Venusberg umfasste. Ministerpräsident Armin Laschet, Wissenschaftsministerin Isabel Pfeiffer-Poensgen und Oberbürgermeister Ashok Sridharan unterstützten die Bewerbung der Universität Bonn durch ihre Teilnahme, ebenso wie Vertreterinnen und Vertreter von lokalen außeruniversitären Forschungsinstitutionen, der Industrie- und Handelskammer und von Unternehmen der Region.

Als einzige deutsche Universität hatte die Universität Bonn im Sommer 2018 in der ersten Förderlinie sechs Exzellenzcluster erhalten. In der zweiten Förderlinie der Exzellenzstrategie sind noch 19 Universitäten und Universitätsverbünde im Rennen um den Titel „Exzellenzuniversität“. Voraussetzung für die Antragstellung war es, in der ersten Förderlinie mindestens zwei Exzellenzcluster einzuwerben.

Die Entscheidung, welche Unis gefördert werden, fällt am 19. Juli 2019. Als Förderbeginn ist der 1. November 2019 vorgesehen. Neben Bonn bewerben sich mit Aachen, Bochum, Köln und Münster allein noch vier weitere Universitäten des Landes Nordrhein-Westfalen um die Förderung.

Auch wenn der Wettbewerb hart ist, sind die Hoffnungen innerhalb der Universität groß, im Sommer einen nachhaltigen Erfolg für die Zukunft zu erreichen.

FORSCH

Projekt WARP

Erste Buchungen im neuen SAP-System

Im Zuge des Projekts „WARP“ („Weiterentwicklung aller Ressourcenprozesse“) schafft die Universität Bonn derzeit eine neue digitale Grundlage für die Verwaltung ihrer Ressourcen – vom Personal über die Anschaffung von Gütern bis hin zu den Finanzmitteln. Zum Jahreswechsel wurde ein wichtiger Meilenstein erreicht: Der Betrieb der Software SAP konnte zum 1. Januar 2019 aufgenommen werden.

Der Chef der Universitätsverwaltung, Kanzler Holger Gottschalk, überzeugte sich persönlich von der Funktionsweise der neuen Software und ließ sich von der WARP-Projektleitung die neuen Abläufe in der Kreditorenbuchhaltung zeigen und informierte sich bei den Beschäftigten über den aktuellen Projektstand. Gottschalk sagte: „Das Feedback war durchgehend positiv, die Universität Bonn und auch das Finanzwesen startet in ein neues, modernes Zeitalter.“ Zwar sei die neue SAP-Software noch gewöhnungsbedürftig und



Foto: Volker Lannert

erfordere Übung, aber der Start sei insgesamt sehr gut verlaufen.

Grundsätzlich herrscht große Zuversicht, dass bald ein ganz normaler Arbeitsmodus mit dem SAP-System er-

reicht werde. Besonders groß ist derzeit noch der Bedarf an Schulungen, die nun in „Wellen“ und für verschiedene Nutzergruppen in den Fakultäten und Abteilungen der Verwaltung geplant werden.

FORSCH

◀ Kanzler Holger Gottschalk (sitzend) ließ sich die neuen Abläufe von Vizekanzlerin und Projektleiterin Kristina Friske (stehend links) und dem verantwortlichen WARP-Team Andrea Rosenbauer, Yvonne Köhns und Michael Prill vorstellen.

Abenteuer in der Taiga

Der Paläontologe Dr. Rico Schellhorn nahm an einer Expedition nach Sibirien teil

Rundherum lichte Wälder. In Schrittgeschwindigkeit rumpelt das Geländefahrzeug im Unterholz vorwärts. Die massive Stoßstange presst kleine Bäume zu Boden, die sich nach dem Passieren wieder aufrichten, als wäre nichts gewesen. In dieser entlegenen Gegend der sibirischen Taiga gibt es keine Fahrwege mehr.

Die Insassen des russischen Fahrzeugs Marke Eigenbau werden ordentlich durchgeschüttelt. Unter ihnen ist auch der Paläontologe Dr. Rico Schellhorn von der Universität Bonn. Im Vergleich zur Expedition im vergangenen Jahr bietet der Offroader diesmal mehr Komfort: Statt im Freien sitzen die Fahrgäste nun in einer geschlossenen Kabine. „So sind wir aber wenigstens vor den zahlreichen Stechmücken geschützt“, sagt Schellhorn.

Zumindest vorläufig. Denn hin und wieder muss das achtköpfige Wissenschaftler- und Versorgungsteam aus dem Fahrzeug aussteigen, weil selbst die riesigen Räder zu tief in den Schlamm des sommerlich angetauten Dauerfrostbodens einsinken. Um überhaupt noch vorwärts zu kommen, soll das Gewicht reduziert werden. Die Passagiere laufen dann neben dem Geländewagen her. Schellhorn:

„Das ist nicht ganz einfach, zu Fuß steckt man dann teils bis über die Knie im Schlamm.“

► Der rote Punkt in der Grafik zeigt das Expeditionsgebiet in der sibirischen Taiga.

▼ Mühsames Vorankommen: Im aufgeweichten Tundraboden sinken selbst die riesigen Räder des Offroaders zu tief ein. Die Passagiere müssen dann aussteigen und nebenher laufen, um das Gewicht des Fahrzeugs zu verringern.

Nach 20 Stunden Autofahrt von Jakutsk nach Kyukey, einigen Stunden Pause zur Proviantbeschaffung, und weiteren 20 Stunden Geländefahrt von Kyukey hat die Expedition ihr Ziel fast erreicht: Eine kleine Holzhütte im Tal des Flusses Teete. In der Datsche stehen Pritschen dichtgedrängt für fünf Personen, der Rest übernachtet

im Zelt daneben. Schellhorn ist der einzige Deutsche in dem Team aus russischen Wissenschaftlern und Studenten – allesamt Paläontologen, die ganz nach den internationalen Gepflogenheiten in Englisch miteinander sprechen. Hinzu kommen die Jakuten: der Fahrer, der „Koch“, der auch für das Feuerholz sorgt, und ein Jäger, der mit seinem Gewehr aufpasst, dass keiner der Braunbären zu nahe kommt. Die Expedition hat Lebensmittel für knapp zwei Wochen dabei. „Die Bären riechen das Essen, doch diesmal kam glücklicherweise keiner vorbei“, berichtet Schellhorn.



Der „Komfort“ ist denkbar einfach, der Speiseplan wenig abwechslungsreich. Gekocht wird in einem Blecheimer über dem Feuer, morgens Getreidegrütze, am Mittag und Abend gibt es Nudeln mit Dosenrindfleisch. Der Naturglaube ist unter den Jakuten weit verbreitet, ebenso der Schamanismus. „Ist das Feuer zum Kochen vorbereitet, wird erst einmal ein Stück Schmalzgebäck mit Butter als Opfergabe hineingeworfen. Das soll eine erfolgreiche Expedition bewirken, ohne dass jemand zu Schaden kommt“, sagt der Bonner Paläontologe. Mit Erfolg: Die Geister lassen sich offensichtlich mit dem „Butterbrot“ besänftigen.

Der Butter und anderen Dingen würde es im kurzen Taiga-Sommer aber zu heiß. Deshalb der „Kühlschrank“. Er besteht aus einem Erdloch, in dem die Lebensmittel gelagert werden. Ohne diesen Behelf geht es nicht: Anfang August klettern die Temperaturen immerhin auf über 25 Grad. Deshalb ist auch ein guter Mückenschutz Trumpf. Nachts sinkt das Quecksilber dagegen auf nahe Null Grad. Dann freuen sich die Hüttenbewohner über den kleinen Ofen. Die Nächte sind kurz: Gegen 23:30 Uhr wird es dunkel, bereits um 1:30 Uhr beginnt schon wieder die Morgendämmerung. Schellhorn: „Der Schlaf ist deshalb nicht sonderlich tief.“

Hervorragender Fundort

Nach dem morgendlichen Waschen im Fluss und einem kurzen Frühstück mit einem warmen Tee ziehen die Wissenschaftler zu einer Steilwand des Flusstals. Dort wurden bereits in den 1960er Jahren Fossilien gefunden, als der russische geologische Dienst die Region nach Diamanten und Edelmetallen kartierte. Seitdem gilt der mergelige Aufschluss am Fluss als ein hervorragender Fundort für Paläontologen. Neben Wissenschaftlern kommen dort hin und wieder auch Schulklassen vorbei, um nach den Hinterlassenschaften der Erdzeitalter zu forschen.

Der sibirische Permafrostboden ist vor allem für die Eis-Mumien von Wollnashörnern und Mammuts bekannt, die aus der letzten Eiszeit stammen. Die Schichten in der Steilwand des Teete-Flusstales sind jedoch wesentlich älter, sie stammen aus der unteren Kreidezeit vor etwa 130 Millionen Jahren. So waren es die Knochen von Dinosauriern, die zur Entdeckung der Fundstelle geführt haben. Neben den Dinosauriern sind die



Foto: Dmitry Grigoriev



Foto: Dmitry Grigoriev

▲ Fossilienwaschen am Fluss: In den feinen Sieben zeigen sich winzige Zähnchen und Knöchelchen, die sich nur schwer von den umgebenden Sandkörnern unterscheiden lassen.

◀ An einer Steilwand des Flusstales graben die Wissenschaftler nach Fossilien. Dr. Pavel Skutschas (rechts) prüft die Brocken ganz genau.

Forscher jedoch vor allem an den frühen Säugetieren interessiert, die gleichzeitig mit diesen gelebt haben, aber viel kleiner waren. „In dem lockeren Sediment aus der Unteren Kreide lässt es sich leicht mit der Schaufel graben“, sagt Schellhorn. Natürlich kommen auch feinere Werkzeuge wie Kellen und Pinsel zum Einsatz. Ein weiterer Arbeitsplatz ist der nahe Fluss: Dort waschen die Wissenschaftler mit Sieben das Sediment und entdecken

dabei immer wieder kleine fossile Knochen und Zähne. Das Projekt zu den polaren Wirbeltieren aus der Unteren Kreide am Fluss Teete in Jakutien wird seit 2017 gemeinsam von der Deutschen Forschungsgemeinschaft und dem Russischen Fonds für Grundlagenforschung gefördert. Bis 2020 fließen fast 200.000 Euro in das Vorhaben. Prof. Dr. Thomas Martin von der Universität Bonn und Dr. Alexander Averianov vom Zoologischen

► Nachts fällt das Thermometer auf nahe null Grad. Die Teilnehmer der Expedition freuen sich deshalb über den warmen Ofen in der Hütte.

Institut der Russischen Akademie der Wissenschaften in Sankt Petersburg leiten gemeinsam das Forschungsprojekt. Seit dem Jahr 2000 erforschen die beiden Wissenschaftler gemeinsam die Evolution mesozoischer Wirbeltiere. Der Russe erhielt vor kurzem den mit 60.000 Euro dotierten Forschungspreis der Alexander von Humboldt-Stiftung und arbeitet nun seit etlichen Monaten an der Universität Bonn.

Wie haben sich während des Erdmittelalters die Dinosaurier nahe des Polarkreises an ihre Umwelt angepasst? Dieser Frage geht Averianov seit geraumer Zeit nach. „Sibirien war damals aufgrund veränderter Meeresströmungen deutlich wärmer als heute“, sagt der russische Wissenschaftler. Deshalb hatten die Dinosaurier vorrangig nicht mit Kälte zu kämpfen. Das Problem war die kurze Tageslänge in den hohen Breiten. „Wenn es lange dunkel ist, können sich Pflanzen nicht gut entwickeln“, sagt Averianov. „Was diente dann den Dinosauriern als Nahrungsgrundlage?“ Diese Frage sei bis heute ungelöst und bedürfe weiterer Forschung.

► Treffpunkt für die Mahlzeiten: Am Lagerfeuer bereiten die Jakuten das Essen vor. Ein Stück Schmalzgebäck mit Butter als Opfergabe soll eine erfolgreiche Expedition bewirken.



Foto: Dmitry Grigoriev



Foto: Dmitry Grigoriev

► Das Team vor der Hütte:
Dr. Rico Schellhorn
(stehend, zweiter von rechts)
unter russischen Wissen-
schaftlern und Studenten.

Während der Expedition fand das Grabungsteam an der Fundstelle Teete vor allem winzige Zähne, die sich kaum von den umgebenden Sandkörnern unterscheiden. Mit viel Erfahrung und feinen Sieben lassen sich die Zähnchen im Fluss auswaschen. Die Forscher konnten die meisten dieser Zähne den Docodonta zuordnen. Dabei handelt es sich um eine Gruppe ausgestorbener Säugetierzüge, die vor 165 bis 120 Millionen Jahren im Jura und in der Kreidezeit lebte. Herausstechendes Merkmal sind ihre verbreiterten Backenzähne mit sehr unterschiedlich gestalteten Kauflächen. „Von fossilen Säugetieren sind meist nur die Zähne erhalten“, erläutert Prof. Martin. „Sie reichen aber aus, um die jeweilige Art zu bestimmen.“



Foto: Dmitry Grigoriev

Winzige Zähnchen im Micro-Computertomografen

Die Wissenschaftler untersuchen die nur rund einen Millimeter winzigen Zähnchen unter dem Mikroskop oder fertigen mithilfe des Micro-Computertomografen dreidimensionale Computertomomodelle an, die dann Grundlage für die Zuordnung zu den jeweiligen Spezies sind. „Es ist ganz erstaunlich, welche Fülle es an unterschiedlichen Docodonten gegeben hat: Manche lebten unter der Erde, andere im Wasser und wieder andere konnten sogar klettern“, sagt Martin.

Auch einen Zahn eines Haramiyiden fanden die Forscher am Teete-Fluss. Haramiyiden zählen zu den ältesten bekannten Säugetierzüge. Ihr Nachweis an der Fundstelle gehört zu den geologisch jüngsten Vorkommen und stützt die Hypothese, dass Sibirien in der Kreidezeit ein Rückzugsgebiet für diese Säugetiergruppe war. Inzwischen konnten die Forscher zwei neue Säugetierarten und eine neue Salamanderart nachweisen, die längst ausgestorben sind. Obwohl das Klima in der Kreidezeit wär-

mer war als heute, war wegen der polnahren Lage der Fundstelle (damals rund 65 bis 70° nördlicher Breite) im Winter mit Frösten zu rechnen. Die wärme liebenden Eidechsen und Schildkröten sind daher selten, und Krokodile, die an weiter südlich gelegenen Fundstellen häufig sind, fehlen völlig. Die Wissenschaftler sind sich sicher, dass weitere Grabungen in Teete und an anderen Fossil-Fundstellen in Sibirien noch viele Überraschungen bringen werden.

JOHANNES SEILER

Auszeichnung für Matthew Smith

Hochdotierter Google Security and Privacy Research Award

Der Informatik-Professor Dr. Matthew Smith erhielt den mit 100.000 US-Dollar dotierten Google Security and Privacy Research Award.

Prof. Dr. Matthew Smith vom Institut für Informatik der Universität Bonn gilt als ein Vorreiter in der IT-Security. Seine Perspektive fokussiert den Menschen. „Entwickler und Nutzer machen wie alle selbstverständlich Fehler“, sagt Smith. „Die IT-Systeme sollten auf eine Art und Weise aufgebaut werden, dass sich die Fehler bereits bei der Entwicklung möglichst minimieren.“

Es geht ihm um eine grundsätzliche Umkehrung der Sichtweise: Nicht Milliarden Nutzer sollten dazu gezwungen werden, Sicherheitsvorschriften zu beachten. Vielmehr sollten die Systeme so angepasst sein, dass der Mensch ohne ausgiebige Schulung weniger Fehler bei der Entwicklung und Nutzung von IT-Systemen macht. „Das ist mein Credo“, sagt Smith.

Endnutzer müssen viel Aufwand betreiben, wenn sie sicher sein wollen. Beispielsweise sollten sie gute Passwörter wählen und nicht auf gefährliche E-Mail-Anhänge klicken. Wie

Endnutzer dabei unterstützt werden können, beschäftigt Forscher schon seit fast 20 Jahren. Einen neuen Weg beschreiten dabei die Informatiker der Universität Bonn. „Alle Last auf den Endnutzer abzuwälzen, ist ein Undoing“, sagt Smith. In der idealen Welt sollten Nutzer auch eine Schad-E-Mail öffnen können, ohne dass dadurch der Angreifer Schaden anrichten kann. „Davon sind wir aber noch weit entfernt – selbst die besten Programmierer können noch keine 100-prozentig sicheren Systeme bauen.“

Unbürokratische Forschungsförderung

Die Auszeichnung ermöglicht Smith eine große Flexibilität und Freiheit: „Ich kann das Geld in der Forschung einsetzen, wann und wofür ich will.“ Der Wissenschaftler der Universität Bonn arbeitet schon länger mit dem Google-Security-Team zusammen, das auch entscheidet, an wen der Preis verliehen wird. [JOHANNES SEILER](#)



Foto: Barbara Frommann

Mehr zum Google-Preis:
<https://security.googleblog.com/2018/11/announcing-google-security-and-privacy.html>

▲ Prof. Dr. Matthew Smith vom Institut für Informatik der Universität Bonn gilt als ein Vorreiter in der IT-Security.

Forscher entwickeln Datenleak-Frühwarnsystem

Nachdem private Daten von Prominenten illegal im Internet veröffentlicht wurden, wird über mögliche Gegenmaßnahmen diskutiert. Ein Forschungskonsortium unter Federführung der Universität Bonn arbeitet an einem Frühwarnsystem.

Das Projekt „EIDI“ (Effektive Information von Betroffenen nach digitalem Identitätsdiebstahl) soll bei den Opfern Alarm schlagen, sobald sensible Daten von ihnen durch fremde Personen veröffentlicht werden. „In den meisten Fällen bemerken betroffene Personen zunächst nicht einmal, dass sie Opfer einer Straftat geworden sind“, sagt Matthias Wübbeling, Mitarbeiter von Prof. Dr. Michael Meier vom Institut für Informatik 4. „Häufig erfahren sie erst sehr viel später davon, dass sich die Täter ihrer persönlichen Daten bemächtigt haben.“

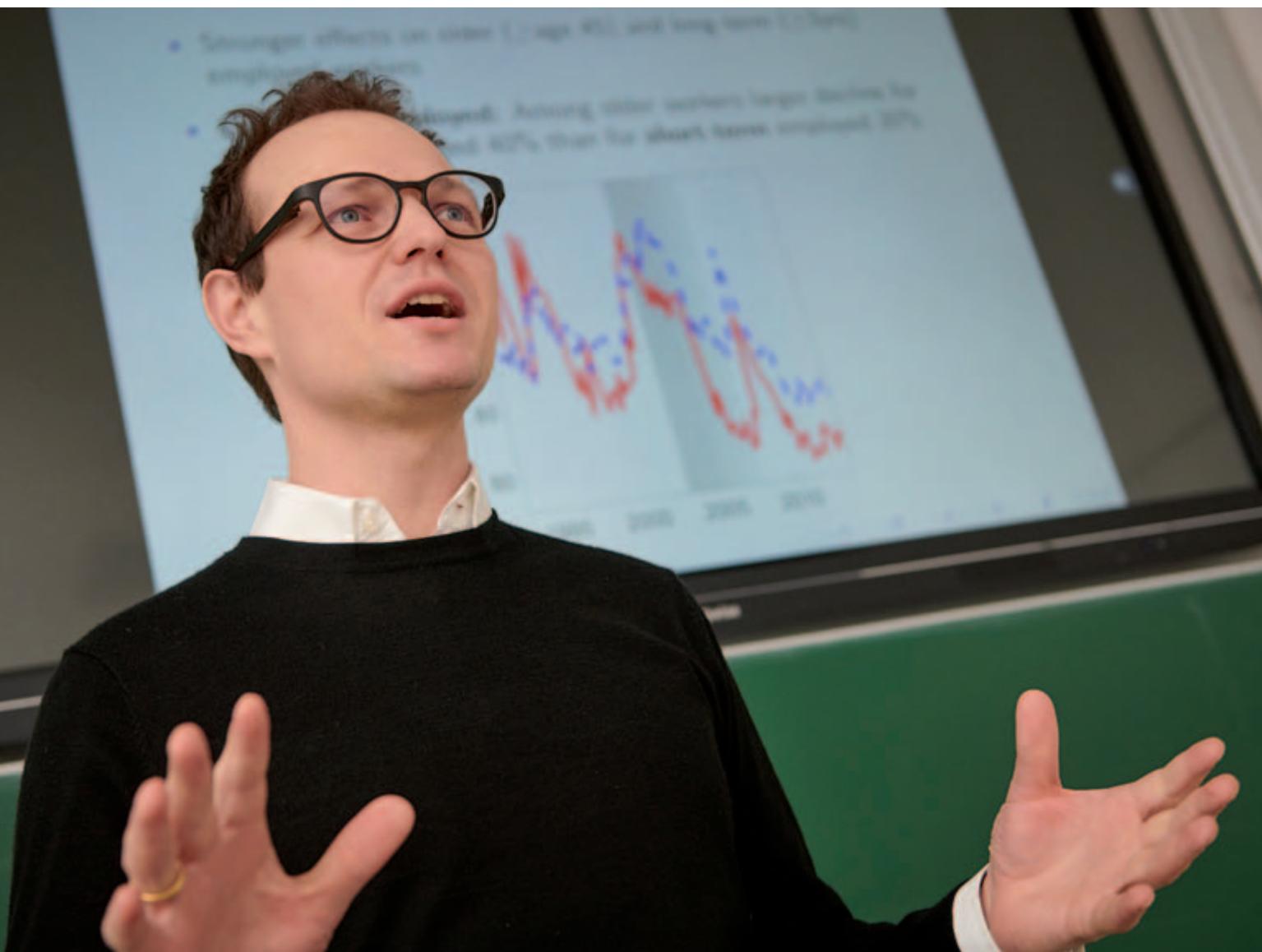
Eine angemessene, proaktive Warnung betroffener Personen ist das Kern-

ziel des EIDI-Projekts. Illegale Identitätsdaten-Sammlungen sollen auf Aktualität und ihre Gültigkeit überprüft werden. Dies geschieht durch neu entwickelte technische Verfahren, die unter Einhaltung der hohen Anforderungen des Datenschutzes vorhandene Datensammlungen analysieren können. Im Anschluss an die Analyse sollen die Betroffenen automatisiert informiert werden. „Die Herausforderung besteht hier zum einen darin, eine für das Opfer verständliche Warnung zu erstellen, die es dem Empfänger dann auch ermöglicht, den Missbrauch seiner Daten zu verstehen und notwendige Maßnahmen einzuleiten, um Schlimmeres zu verhindern“,

sagt Wübbeling. Gleichzeitig dürfen solche Warnungen nicht zu häufig vorkommen, damit die nötige Aufmerksamkeit erhalten bleibt.

Das Projekt EIDI wird bereits seit 2017 vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) mit 1,67 Millionen Euro gefördert. Die Laufzeit beträgt insgesamt drei Jahre. Im Konsortium arbeitet die Universität Bonn mit dem Unabhängigen Landeszentrum für Datenschutz (ULD) Schleswig-Holstein, dem Leibniz-Institut für Informationsinfrastruktur FIZ Karlsruhe, der Universität Duisburg-Essen, dem Sozialen Netzwerk XING, der Verbraucherzentrale NRW und dem Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik (BSI) zusammen.

FORSCH
Projekt-Homepage:
<https://itsec.cs.uni-bonn.de/eidi>



▲ Prof. Dr. Moritz Kuhn
vom Institut für Makroökonomik und Ökonometrie
erforscht seit Jahren die
Entwicklungen am
deutschen Arbeitsmarkt.

Bewirkte Hartz IV das Arbeitsmarkt-Wunder?

Ökonomen untersuchen die Effekte der umstrittenen Reform

Hartz IV ist wieder in aller Munde. Für die einen ist die Reform der Arbeitslosenversicherung ein einschneidender Eingriff in den Sozialstaat. Für andere sorgte die Zusammenlegung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe für ein Arbeitsmarkt-Wunder. Was stimmt? Forscher der Universität Bonn haben mit ihrem Kollegen von der TU Dortmund untersucht, inwieweit Hartz IV zum Rückgang der Arbeitslosigkeit und der guten Situation am deutschen Arbeitsmarkt beigetragen hat.

Prof. Dr. Moritz Kuhn vom Institut für Makroökonomik und Ökonometrie der Universität Bonn beschäftigt sich schon seit Jahren in verschiedenen Forschungsprojekten mit den Entwicklungen am deutschen Arbeitsmarkt und aktuell mit den Auswirkungen der Hartz IV-Reform. Wie verändern solche Reformen die Erwerbsverläufe der

Menschen? Was hat Hartz IV auf dem Arbeitsmarkt bewirkt? „Für die Untersuchung dieser Fragestellungen hatten wir ein paar Monate veranschlagt – es wurden aber Jahre daraus“, berichtet Kuhn und lächelt.

Die Reform untersucht er mit der nötigen wissenschaftlichen Distanz:

„Wir bewerten nicht, ob die Hartz IV-Reform gut oder schlecht ist – wir untersuchen den Wirkmechanismus.“ Sein Forschungsteam startete mit der Untersuchung von Millionen von Erwerbsverläufen, um herauszufinden, wie viele Menschen durch die Hartz IV-Reform zusätzlich in Lohn und Brot kamen. Kuhn: „Wir haben uns mit den Daten abgemüht, konnten aber zunächst keine großen Effekte erkennen.“

Erst Umdenken führte zum Ergebnis

Ziel der Hartz IV-Reform war es, mehr Personen aus Arbeitslosigkeit in eine Stelle zu vermitteln. „Unsere erste

Idee war, auszuwerten bei wie vielen Menschen das geklappt hat, wir fanden aber viel weniger als erwartet“, so Kuhn. Die Zweifel während der Datenauswertung führten daher zu einem Umdenken der Forscher: Wenn nicht deutlich mehr Arbeitnehmer ohne Job eine Beschäftigung gefunden haben, vielleicht wurden schlicht weniger Menschen arbeitslos? Es ist wie in einer Badewanne: Der Wassерstand wird durch die Menge an Wasser bestimmt, das hinzu- und abfließt.

Diese Perspektive führte zum Durchbruch: „Unsere empirischen Ergebnisse zeigen, dass der Rückgang der Arbeitslosigkeit zu 75 Prozent dadurch zu erklären ist, dass weniger Beschäftigte arbeitslos wurden“, sagt Benjamin Hartung von der Universität Bonn. Ein Jahrzehnt nach den Reformen ist die Wahrscheinlichkeit, arbeitslos zu werden, um fast ein Drittel gefallen.

Wer mit seinem langjährig höheren Einkommen etwa eine Familie ernährt, ein teures Auto finanziert und ein Haus abzuzahlen hat, kann viel verlieren, wenn der Rauswurf droht. Typischerweise gibt es zwölf Monate Arbeitslosengeld, danach kommt der Absturz in Hartz IV. Ersparnisse müssen dann aufgelöst werden, es bleiben nur die knappen Regelsätze für die Grundsicherung. Mit der Aussicht auf diese Kürzungen ändert sich nicht nur die Situation der Arbeitslosen am Arbeitsmarkt, sondern auch die von langjährig beschäftigten Arbeitnehmern mit hohen Löhnen. Personen, die nicht die typischen Arbeitslosen sind, stehen im Fokus bei den Auswirkungen der Reform der Arbeitslosenversicherung.

Welcher Wirkmechanismus steckt also hinter dem „Arbeitsmarkt-Wunder“? „Insbesondere bei gut verdienenden und langfristig beschäftigten Arbeitnehmern entfaltet Hartz IV durch den Wegfall der Arbeitslosenhilfe eine abschreckende Wirkung“, erläutert Prof. Dr. Philip Jung von der TU Dortmund. „Diese Gruppe war bereit, nach der Reform Lohnverzicht zu üben, um im Gegenzug Beschäftigungsgarantien zu erhalten.“ Ein konkretes Beispiel sind die vielen betrieblichen Bündnisse für Arbeit, die genau eine solche Abwägung zum Ziel hatte.

Anteil der Langzeitarbeitslosen hat sich kaum geändert

Während die Wahrscheinlichkeit arbeitslos zu werden, um rund ein Drittel gefallen ist, so ist für die Arbeitslosen die Wahrscheinlichkeit, aus Arbeitslosigkeit heraus eine neue Stelle zu finden, im gleichen Zeitraum um nur rund zehn Prozent gestiegen. Der Anteil der Langzeitarbeitslosen hat sich durch Hartz IV kaum geändert. „Der Fokus der öffentlichen Diskussion auf Sanktionen für Arbeitslose zeigt, dass derzeit noch nicht verstanden wurde, wie die Reform am Arbeitsmarkt gewirkt hat“, vermutet Kuhn.

Langjährige Arbeitnehmer leisten Hauptbeitrag

Arbeitnehmer, die drei Jahre und mehr beschäftigt sind, machen mehr als 60 Prozent des deutschen Arbeitsmarktes aus, damit können bereits kleine Veränderungen bei dieser Gruppe große Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt

haben. Im Fall von Hartz IV hat diese Gruppe den Hauptbeitrag zum Rückgang der Arbeitslosigkeit geleistet, indem sie durch Lohnverzicht die Arbeitsplatzstabilität erhöht hat. Der Hebel der Reform waren also Personen, die kaum von Arbeitslosigkeit betroffen sind, sich aber vor den großen finanziellen Einschnitten der Arbeitslosigkeit besonders fürchten. „Um von einer Reform der Arbeitslosenversicherung betroffen zu sein, muss man nicht arbeitslos sein“, erklärt Kuhn.

Die Forscher vermuten, dass es diese Betroffenheit der Beschäftigten durch die Reform war, die zu der weit verbreiteten Unzufriedenheit in der Bevölkerung mit Hartz IV geführt hat. Die Reform und der Rückgang der Arbeitslosigkeit haben auch zu mehr Geld in der Kasse der Arbeitslosenversicherung geführt. Dies eröffnet Verteilungsspielräume. „Die Politik könnte aufgrund der Ergebnisse der aktuellen Studie und eines tieferen Verständnisses der Funktionsweise des Arbeitsmarktes nun besser als zuvor faktenbasierte Entscheidungen treffen“, so Jung.

JOHANNES SEILER

Publikation:

Benjamin Hartung, Philipp Jung, Moritz Kuhn: What hides behind the German labor market miracle? Unemployment insurance reforms and labor market dynamics, CEPR Discussion paper DP13328, https://cepr.org/active/publications/discussion_papers/dp.php?dp-no=13328

Roger de Spoelberch-Preis für Frank Bradke

Frank Bradke, Arbeitsgruppenleiter am Deutschen Zentrum für Neurodegenerative Erkrankungen (DZNE) und Professor an der Universität Bonn, erhält den mit 750.000 Euro dotierten Preis der Schweizer „Roger de Spoelberch“-Stiftung. Der Neurobiologe wird für seine Forschung über das Wachstum und die Regeneration von Nervenzellen geehrt. Bradke möchte mit seiner Arbeit die Grundlagen für neuartige Therapien, beispielsweise zur Behandlung von Rückenmarksverletzungen, schaffen.

„Das ist eine große Ehre und eine Riesenmotivation für mich und mein Team“, sagt Bradke. Seine Gruppe arbeitet in der Grundlagenforschung. Bradke: „Natürlich erhoffen wir uns davon Erkenntnisse, die letztlich den Patienten zugutekommen. Aber bis dahin ist es sicher noch ein weiter Weg.“ Die in Genf ansässige „Roger de Spoelberch“-Stiftung fördert und finanziert Forschung über neurodegenerative und bestimmte psychiatrische Erkrankungen. Der „Roger de Spoelberch“-Preis wird im Dezember in Genf überreicht.

► Frank Bradke, Arbeitsgruppenleiter am Deutschen Zentrum für Neurodegenerative Erkrankungen (DZNE) und Professor an der Universität Bonn.



Foto: DZNE/Laubert Photo

Macht und Malerei

Dr. Hanna Christine Jacobs und die Doppelkirche in Schwarzhaindorf

Die hochmittelalterlichen Wandmalereien in der Schwarzhaindorfer Doppelkirche untersucht Dr. Hanna Christine Jacobs vom Kunsthistorischen Institut. Die Wissenschaftlerin wird mit einem Stipendium der Gielen-Leyendecker-Stiftung gefördert.

► Dr. Hanna Christine Jacobs vom Kunsthistorischen Institut.



Foto: privat

► Blick aus dem Nordarm der Unterkirche nach Süden.

Die Malereien gehören nach der Einschätzung der Kunsthistorikerin zu den außergewöhnlichsten, umfangreichsten und – wie die jüngste Restaurierung zeigen konnte – auch zu den besterhaltenen Deckenmalereien im Europa des 12. Jahrhunderts. „Das Bildthema der Visionen des alttestamentlichen Propheten Ezechiel ist in der Ausführlichkeit beispiellos, mit der es in den Bilderzählungen Schwarzhaindorfs verhandelt wird“, sagt Dr. Jacobs. Der aktuelle Forschungsstand trage dieser bemerkenswerten Sonderstellung noch nicht genügend Rechnung.

Die Wissenschaftlerin widmet sich vor allem dem Zusammenspiel von Architektur und Bildprogramm: Wie wird durch die Form des Raumes die Wirkung der Wandmalereien betont? Welchen Effekt hat der architektonische Zuschneid auf die Wahrnehmung der Bilder? „Die Malereien haben mehrere Bedeutungsebenen“, berichtet die Kunsthistorikerin. Als Darstellungen im Sakralraum bilden sie den Rahmen der Liturgie und besitzen religiöse Funktionen der Vermittlung der Glaubensinhalte und der Vertiefung darin. Aber in ihrem politischen und sozialen Kontext sind sie auch ein Ausdruck bestimmter Ideen und Haltungen ihrer Zeit und insofern als historisches Dokument analysierbar.

Der Auftraggeber der Wandmalereien Arnold von Wied gehörte in der Mitte des zwölften Jahrhunderts zu

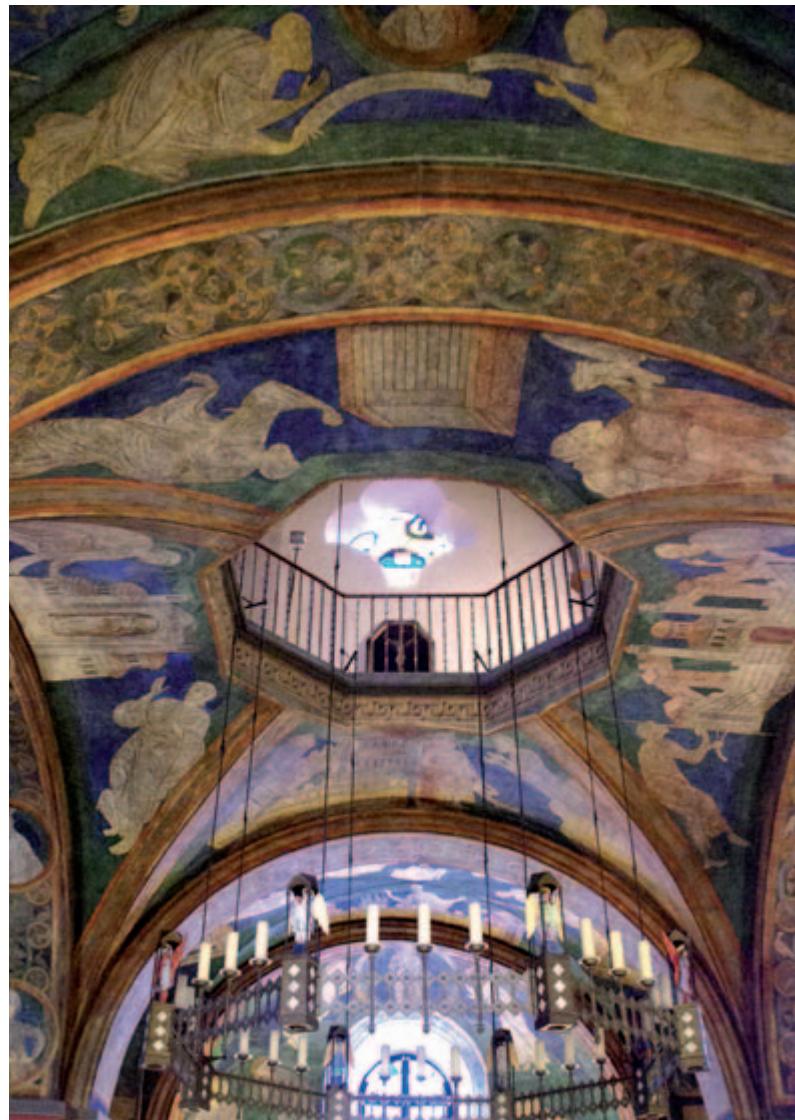


Foto: Hanna Christine Jacobs

den führenden Persönlichkeiten. Als Kanzler Konrads III. und späterer Kölner Erzbischof zählte er zum engsten Umkreis des Königs, den er von 1147 bis 1149 auf dem zweiten Kreuzzug begleitete. Jacobs: „Der König und mit ihm zahlreiche weitere Vertreter der politischen, geistlichen und intellektuellen Elite des Reiches waren bei der Weihe der Schwarzhaindorfer Kirche im Jahr 1151 anwesend.“

Zeit großer Umbrüche

Das zwölft Jahrhundert sei eine sehr bewegte Zeit mit großen Umbrüchen gewesen, in der viele alte Gewissheiten verloren gingen. „Mein Projekt wird dazu beitragen, mehr über das Selbstverständnis eines Kölner Erzbischofs im Spannungsfeld zwischen

König und Papst herauszufinden und über die Funktion der Bilder als politisches Instrumentarium im Umfeld der Macht.“

Zuvor war Dr. Jacobs als Lehrkraft am Kunsthistorischen Institut der Universität Köln beschäftigt, promoviert hatte sie an der Universität Bonn: „Es ist ein Geschenk, dass ich dank des Gielen-Leyendecker-Fellowships an meine Alma mater Bonn zurückgekehrt bin und mit meinem Ansatz zu einem Objekt hier in der Region arbeiten kann.“ Das Stipendium der Gielen-Leyendecker-Stiftung ermöglicht der Wissenschaftlerin nun in der kunsthistorischen Forschung das eigene Projekt: Sie erhält für zwei Jahre 85.000 Euro jährlich für ihre Stelle, Hilfskräfte sowie Sachmittel und Reisekosten.

JOHANNES SEILER

Privathaushalte und die Konjunktur

Einkommensunsicherheit kann zu Abschwung führen

Wie rasch sich die Konjunktur nach einem wirtschaftlichen Schock erholt, hängt auch vom Verhalten der privaten Haushalte ab. Mit einem komplexen theoretischen Modell wies der Ökonom Prof. Dr. Christian Bayer mit seinem Team nach, dass eine wachsende Einkommensunsicherheit privater Haushalte zu einem wirtschaftlichen Abschwung führen kann.

Neben Großkonzernen und Banken mit Milliardenumsatz mögen private Haushalte wie der ökonomische David gegenüber einem Goliath wirken – doch ist ihr wirtschaftlicher Einfluss nicht zu unterschätzen. „Wenn die Mehrheit der Haushalte ähnliche ökonomische Entscheidungen trifft, kann sich das sehr wohl auf die Ökonomie eines Landes oder sogar weltweit auswirken“, ist Prof. Dr. Christian Bayer vom Institut für Makroökonomie und Ökonometrie überzeugt.

Mit einem Team aus Doktoranden hat der Wissenschaftler in jahrelanger beharrlicher Forschungsarbeit ein komplexes ökonomisches Modell entwickelt und damit untersucht, wie Schwankungen in der Einkommensunsicherheit der privaten Haushalte die Konjunktur beeinflussen. Das Wissenschaftlerteam nutzte öffentlich zugängliche Wirtschaftsdaten der USA von den 1980er Jahren bis 2015.

Diese Daten veranschaulichen eine dynamische Entwicklung. „Die Risiken der privaten Haushalte schwanken erheblich im Zeitverlauf“, sagt Bayer. „Wir zeigen in unseren Berechnungen, dass ein Anstieg der Einkommensunsicherheit zu einem konjunkturellen Abschwung führen kann.“ Anhand der Daten vollziehen die Forscher nach, dass steigende Einkommensunsicherheit etwa durch drohende Arbeitslosigkeit oder strukturellen Wandel dazu führt, dass die Haushalte mehr auf die hohe Kante legen. Führt dieses „Vorsichtssparen“ dazu, dass Geld bei den Banken gehortet und nicht wieder investiert wird, hat dies zur Folge, dass deutlich weniger Güter und Dienstleistungen nachgefragt werden. Dies beeinflusst wiederum die Gesamtwirtschaft negativ, weil mangelnde Nachfrage zu einem Konjunkturknick führt.



Foto: Barbara Frommann

Eine zentrale Frage der Forscher ist, wie Staaten am besten steuernd auf schwankende Einkommensrisiken der privaten Haushalte reagieren, um Konjunktureinbrüche durch mangelnde Nachfrage zu verhindern. Die Wissenschaftler haben mit ihrem Modell verschiedene Szenarien durchgerechnet. Ziel der Stabilisierungspolitik ist es zu vermeiden, dass die privaten Haushalte Geld auf den Konten horten und damit die Nachfrage abwürgen. „Das Vorsorgesparen kann verhindert werden, indem es durch niedrige Zinsen unattraktiv gemacht wird“, führt Bayer aus. Eine weitere Möglichkeit ist, dass der Staat Anlagemöglichkeiten für die sparenden privaten Haushalte schafft. „Entscheidend ist dann aber, dass das angesparte Geld wieder investiert wird, um Nachfrage zu schaffen“, erläutert der Ökonom. Der Staat investiert dann stellvertretend für die Geld hortenden Sparer.

Annahme: Brücke bauen und sofort wieder sprengen

Die Wissenschaftler verglichen in ihrem Modell die Effekte der beiden Szenarien. Pumpt der Staat mehr Finanzmittel zum Beispiel in neue Straßen und Brücken, dann haben nicht nur die beteiligten Firmen mehr Geld in der Ta-

sche. Die bessere Infrastruktur hat weitere positive Effekte, unter Umständen auf neue Gewerbeansiedlungen. „Solche zusätzlichen Wirkungen einer Investition lassen sich aber nur sehr schwer abschätzen“, erläutert Bayer. Die Forscher begaben sich bei ihren Berechnungen deshalb auf die ganz sichere Seite und blendeten solche Zusatzeffekte komplett aus. Sie berücksichtigten nur die direkte Wirkung der Investition, so als würde eine Brücke gebaut und anschließend sofort wieder gesprengt.

Überraschendes Ergebnis: „Die Berechnungen zeigen, dass solche staatlichen Investitionen sich genauso günstig auf den Konjunkturverlauf auswirken wie Zinssenkungen, aber bessere Verteilungswirkungen haben“, berichtet Bayer. Der Grund ist, dass durch solche staatlichen Konjunkturspritzen die Zinsen hoch bleiben und sich das Vorsorgesparen lohnt. Insbesondere ärmere Haushalte, die, wenn überhaupt, auf einem Sparbuch oder Tagesgeldkonto sparen, profitieren hiervon. Gleichzeitig wird die Nachfrage durch die öffentlichen Investitionen angekurbelt. Die privaten Haushalte können sich also durch Sparen ein finanzielles Polster verschaffen, ohne dass dies der Konjunktur schadet.

JOHANNES SEILER

◀ Prof. Dr. Christian Bayer vom Institut für Makroökonomie und Ökonometrie sowie vom Hausdorff Zentrum für Mathematik der Universität Bonn.

Große Ehre für Catherine Heymans

Astrophysikerin erhält Max-Planck-Humboldt-Forschungspreis

Prof. Catherine Heymans von der University of Edinburgh (Schottland) ist Trägerin des neuen Max-Planck-Humboldt-Forschungspreises. Sie wird gemeinsam mit einem Team um Prof. Dr. Peter Schneider vom Argelander-Institut für Astronomie das German Centre of Cosmological Lensing (GCCL) aufbauen.



Foto: BBVA Foundation

▲ Prof. Catherine Heymans von der University of Edinburgh.

Die hochkarätige Auszeichnung ist mit 1,5 Millionen Euro dotiert und wurde erstmals von der Max-Planck-Gesellschaft und der Humboldt-Stiftung in Berlin verliehen. Heymans vom Institut für Astronomie der University of Edin-

burgh erforscht seit vielen Jahren die mysteriöse „Dunkle Energie“, mit der unter anderem die beschleunige Expansion des Universums erklärt wird. Genauso wie die „Dunkle Materie“ entzieht sich die „Dunkle Energie“ der direkten Beobachtung.

„Ich freue mich darauf, mit Hilfe des Max-Planck-Humboldt-Forschungspreises meine Zusammenarbeit mit meinen Kollegen von der Universität Bonn und weiteren Institutionen in Deutschland zu intensivieren“, sagt Heymans. Prof. Dr. Peter Schneider vom Argelander-Institut für Astronomie (AIfA) hat als Mitglied des Fachbeirats des Max-Planck-Instituts für Astronomie in Heidelberg die Wissenschaftlerin für die Auszeichnung vorgeschlagen. „Wir arbeiten seit vielen Jahren sehr erfolgreich mit Prof. Heymans zusammen“, sagt Prof. Schneider. Der Max-Planck-Humboldt-Forschungspreis ermöglichte, die sehr erfolgreiche Kooperation auszubauen und zu vertiefen.

Catherine Heymans wird mit Hilfe des Preisgeldes eine Forschergruppe am AIfA aufbauen. Zusätzlich haben Heymans und Schneider für die Universität Bonn gemeinsam ein Konzept für ein neuartiges German Centre of Cosmological Lensing (GCCL) ausgearbeitet, an dem auch Forscher am MPI für Astrophysik in Garching, an der Ludwig-Maximilians-Universität München und an der Universität Heidelberg beteiligt sein werden.

In dem Zentrum soll mit Hilfe des schwachen Gravitationslinseneffektes die Dunkle Energie mit neuesten Messdaten erforscht werden. Dabei nutzen die Forscher, dass größere Ansammlungen von Dunkler Materie Lichtstrahlen wie durch eine Linse ablenken. Auf diese Weise lässt sich das „Dunkle Universum“ aufspüren. Die Wissenschaftler wollen die Messdaten des geplanten Euclid-Weltraumteleskops der ESA und des demnächst in Betrieb gehenden Large Synoptic Survey Telescope (LSST) in Chile zusammenführen und gemeinsam analysieren. „Wir versprechen uns davon vollkommen neue Erkenntnisse über das Wesen der Dunklen Energie“, sagt Heymans.

JOHANNES SEILER

Dietmar Schmucker bekommt Humboldt-Professur



Foto: privat

▲ Dietmar Schmucker hat einen Ruf der Universität Bonn auf eine Humboldt-Professur bekommen.

Von der Alexander von Humboldt-Stiftung wurde Dietmar Schmucker für eine Humboldt-Professur ausgewählt. Der Neurobiologe forscht am Zentrum für Gehirn- und Krankheitsforschung des VIB Instituts und der Universität Leuven (Belgien).

Der mit bis zu fünf Millionen Euro in Deutschland höchstdotierte Forschungspreis dient dazu, renommierte Wissenschaftler aus dem Ausland zu gewinnen, langfristig an deutschen Hochschulen zur forschen. Den Neurowissenschaftler interessieren insbesondere die biologischen Grundlagen, die Entwicklung und die Funktion von Verschaltungen der Nervenzellen im Gehirn steuern. Im Fokus steht dabei die Molekulargenetik. „Im Gehirn des Menschen bestimmen nur einige tausend unterschiedlicher Gene über Billiarden von Synapsen, mit denen die Nervenzellen untereinan-

der verknüpft sind“, sagt Prof. Schmucker. Seine zentrale Frage: Welche molekularen Mechanismen sorgen für eine derartige Komplexität des menschlichen Gehirns?

In Leuven erforscht der renommierte Wissenschaftler diese Frage modellhaft an Fruchtfliegen, Fröschen und Mäusen. In Bonn steht er mit Forschern am LIMES-Institut der Universität, dem Deutschen Zentrum für Neurodegenerative Erkrankungen (DZNE) und dem Forschungszentrum Caesar in Kontakt. „Diese interdisziplinäre Ver-

netzung der Neuro-, Zell- und Immunbiologie in Bonn sind ein vielversprechender Ansatz“, sagt Schmucker. „Darüber hinaus haben sich diese Partner gut für zukünftige Herausforderungen in der Forschung vorbereitet.“

Die Universität Bonn hat den Neurowissenschaftler für eine Humboldt-Professur vorgeschlagen. „Professor Schmucker ist ein international führender Hirnforscher. Er hat wichtige Grundlagen der genetischen Kodierung von Synapsenbildung im zentralen Nervensystem entdeckt und wird die Neurowissenschaften am Standort Bonn entscheidend verstärken“, sagt Prof. Dr. Waldemar Kolanus, Geschäftsführer der Direktor des LIMES-Instituts.

JOHANNES SEILER

Bionik: Schiffe mit weniger Reibung

Vorbild ist die Lufthülle eines Schwimmfarns

Würde man Schiffsrümpfe mit speziellen High-Tech-Materialien beschichten, ließe sich bis zu ein Prozent der weltweiten Kohlendioxid-Emission vermeiden. Zu diesem Schluss kommen Wissenschaftler der Universität Bonn zusammen mit Kollegen aus St. Augustin und Rostock.



Schiffe zählen weltweit zu den größten Spritschluckern. Zusammen verbrennen sie schätzungsweise 250 Millionen Tonnen pro Jahr und jagen dabei rund eine Milliarde Tonnen Kohlendioxid in die Luft – etwa genauso viel, wie ganz Deutschland im gleichen Zeitraum ausstößt. Hauptgrund dafür sind die großen Reibungskräfte zwischen Rumpf und Wasser. Sie bremsen das Schiff permanent ab. Je nach Schiffstyp verursachen sie bis zu 90 Prozent des Energieverbrauchs. Damit sind sie auch ein enormer wirtschaftlicher Faktor: Immerhin ist der Treibstoff für die Hälfte der Transportkosten verantwortlich.

Foto: Prof. Dr. Wilhelm Barthott



▲ Reibungsreiches Geschäft: Frachtschiffe brauchen viel Treibstoff. Ein High-Tech-Material könnte Abhilfe schaffen.

◀ Der Schwimmfarn *Salvinia molesta* kleidet sich unter Wasser in eine dünne Luftsicht, die er wochenlang festhalten kann.

Wasserscheuer Wasserfarn

Abhilfe versprechen möglicherweise neuartige High-Tech-Beschichtungen. Sie sind dazu in der Lage, Luft dauerhaft festzuhalten – über Tage oder sogar Wochen. Diese Schichten sind Vorbildern aus der Natur nachempfunden, etwa dem Schwimmfarn *Salvinia molesta*. Dieser ist extrem wasserscheuer: Taucht man ihn unter und zieht ihn wieder heraus, perlt die Flüssigkeit sofort von ihm ab. Danach ist er komplett trocken. Oder richtiger: Er war nie wirklich nass. Denn unter Wasser hüllt sich der Farn in ein hauchdünnes Kleid aus Luft. Es verhindert, dass die Pflanze mit Flüssigkeit in Kontakt kommt – selbst bei einem wochenlangen Tauchgang.

Salvinia besitzt auf der Oberfläche seiner Blätter winzige schneebesenartige Härchen. Diese sind an ihrer Basis

wasserabstoßend, an ihrer Spitze aber wasserliebend. Mit den Haarspitzen „tackert“ der Schwimmfarn eine Wasserschicht um sich herum fest. Sein luftiges Kleidchen liegt darunter; es kann dadurch nicht so leicht entweichen.

Erhebliches Spritsparpotenzial

Die High-Tech-Materialien ahmen diesen Effekt nach. „Wir konnten bereits vor gut zehn Jahren an einem Prototypen zeigen, dass damit im Prinzip eine Reibungsminderung von bis zu zehn Prozent möglich ist“, erklärt Dr. Matthias Mail vom Nees-Institut für Biodiversität der Pflanzen. „Unsere Partner der Uni Rostock erreichten später mit einem anderen von uns entwickelten Material sogar eine 30-prozentige Reduktion.“ Seitdem haben verschiedene Arbeitsgruppen das Prinzip aufgegriffen und weiter entwickelt. Für den Praxiseinsatz ist die Technologie zwar

noch nicht ausgereift. Dennoch prognostizieren die Forscher ihr mittelfristig ein Spritsparpotenzial von mindestens fünf, eher aber sogar 20 Prozent.

So könnte etwa ein handelsübliches Containerschiff auf dem Weg von Baltimore (USA) nach Bremerhaven seine Treibstoffkosten um bis zu 160.000 US-Dollar senken. Weltweit würde der Ausstoß des Treibhausgases Kohlendioxid um maximal 130 Millionen Tonnen zurückgehen. Rechnet man den verringerten Bewuchs mit Seepocken und anderen Wasserlebewesen ein, der enorme zusätzliche Reibungsverluste verursacht, steigt diese Menge gar auf knapp 300 Millionen Tonnen. Das entspricht fast einem Prozent der weltweiten CO₂-Emissionen. „Natürlich sind diese Zahlen optimistisch“, sagt Mail. „Sie zeigen aber, wie viel Potenzial diese Technologie hat.“

FRANK LUERWEG

Überraschende Einblicke in die Welt der Maya

Altamerikanisten übersetzen Missionarsschriften

In Guatemala werden heute noch 21 verschiedene Maya-Sprachen gesprochen. Das K'iche' ist dort mehr als einer Million Menschen geläufig. Eine ältere Form dieser Sprache benutzte der Missionar Domingo de Vico im 16. Jahrhundert. Er übernahm gezielt Begriffe aus der Maya-Religion, um das Christentum besser verständlich zu machen.

Marktszene vor der Kirche von Chichicastenango im Hochland von Guatemala. Noch heute sprechen dort viele Menschen die Maya-Sprache K'iche'.

Vor Jahrhunderten war das Hochland von Guatemala eine der ersten Regionen, in denen indigene Sprachen zur Mission eingesetzt wurden. Die Forscher können heute diese Begriffe häufig nur über die Wörterbücher und Grammatiken rekonstruieren, die Missionare hinterlassen haben. „Das aktuell gesprochene K'iche' unterscheidet sich schon deutlich von der Variante aus dem 16. Jahrhundert“, sagt Juniorprofessorin Dr. Frauke Sachse von der Altamerikanistik der Universität Bonn. „Im kolonialen K'iche' finden wir grammatische Formen und Wörter, die heute nicht mehr verwendet und verstanden werden.“

Der Dominikanerpater Domingo de Vico kam im 16. Jahrhundert als Missionar nach Guatemala. Dort machte er sich sowohl mit der örtlichen Maya-Sprache K'iche' als auch den indigenen Vorstellungen über Religion und Jenseits vertraut. Er verfasste zwischen 1550 und 1554 die „Theologia Indorum“ (deutsch: Theologie für die Indianer), die erste christliche Theologie der Amerikas. „Es handelt sich dabei mit ursprünglich über 800 Seiten um den umfangreichsten bekannten kolonialzeitlichen Text in einer indigenen amerikanischen Sprache überhaupt“, sagt Prof. Garry Sparks von der George Mason University in Washington D.C., der ein Forschungsprojekt zu diesem Werk leitet.

Der Text dieser theologischen Schrift ist in zwei Bände mit Inhalten aus dem Alten und Neuen Testament gegliedert. Davon sind 16 Abschriften erhalten, die in Archiven der USA und in Europa lagern. Sachse übersetzt zusammen mit Sparks und einem internationalen Team den ersten Band der „Theologia Indorum“ – und stieß dabei auf überraschende Erkenntnisse. „Dieses Werk von Domingo de Vico gewährt uns einzigartige Einblicke in die damalige Vorstellungswelt der Maya im Hochland Guatemalas“, berichtet Sachse.

Wie der Gott weiblich wurde

Der Dominikanerpater hatte sich viel Mühe gegeben, die Vorstellungen der Maya von unter anderem der Götterwelt, der Seele und dem Leben nach dem Tod zu ergründen. In seinen in K'iche' gehaltenen Schriften erklärt er den Maya das Christentum und nimmt dabei immer wieder Bezug auf die indigenen Glaubensvorstellungen. „Vico übernahm gezielt Begriffe aus der Maya-Religion und belegte diese mit einer

Foto: Frauke Sachse



neuen christlichen Bedeutung, um das Christentum so besser verständlich zu machen“, fasst die Altamerikanistin der Universität Bonn zusammen. Für die Wissenschaftler ist dieser Zugang sehr wertvoll, weil er die Tür zu den Gedanken der Maya öffnet.

So bezeichnet Domingo de Vico in seiner Theologie den christlichen Gott mit demselben Begriff, den die Maya für ihre höchste Schöpfergottheit verwendeten, die sowohl weibliche als auch männliche Aspekte vereint. Der christliche Gott wurde dadurch in der Sprache der Maya weiblich. So änderte sich durch Vicos Übersetzung auch die christliche Lehre. Ziel war es aber vor allem, die Vorstellungen der Maya zu ändern.

Eine Hölle – nicht mit Feuer, sondern Wasser

Den christlichen Begriff der „Hölle“ übersetzte Vico mit dem K’iche’-Wort „Xibalba“ (deutsch: Ort der Furcht), das die Unterwelt der Maya bezeichnete. „Dies war ebenfalls ein Ort des Leidens und der Qual für die Verstorbenen, aber nicht durch das ewige Feuer gekennzeichnet, sondern durch Kälte und Wasser“, berichtet Sachse. Für die Maya war Xibalba eine nach dem Tod zu durchlau-fende Station, die zur Wiedergeburt führte. Nach ihren Vorstellungen verließ das menschliche Leben genau wie das einer Maispflanze, die im Leben dieser indigenen Gesellschaft einen zentralen Platz einnahm. War der Mensch gestorben, ruhten die Knochen gleich einem Samen in der kühlen und feuchten Erde. Daraus entstand neues Leben, ein heran-wachsender Mensch, der reifte, sich weitervermehrte und schließlich wie eine alternde Maispflanze starb. Darauf-hin begann der Zyklus von neuem.

„Dass Domingo de Vico Xibalba nun als Ort des ewigen Feuers und ewiger Verdammnis beschrieb, passte nicht mit den Vorstellungen der Maya über-ein“, erläutert die Altamerikanistin. „Doch die Missionare wollten mit viel Idealismus die Seelen dieser Menschen retten.“ Vico hatte offenbar damit Erfolg. Denn der Dominikanerpater war bei den Hochland-Maya durchaus beliebt. Quellen berichten von „unserem geliebten Vater Vico“. Allerdings wurde der Pater kurze Zeit darauf im Jahr 1555 bei einer Mission im benachbar-ten Acalán von der dortigen Bevölke-rung getötet.

JOHANNES SEILER



Das Projektteam (von links): Garry Sparks, Saqijix López Ixcoy, Frauke Sachse und Sergio Romero in der Casa Herrera in Antigua (Guatemala).

Foto: Milady D. Casco

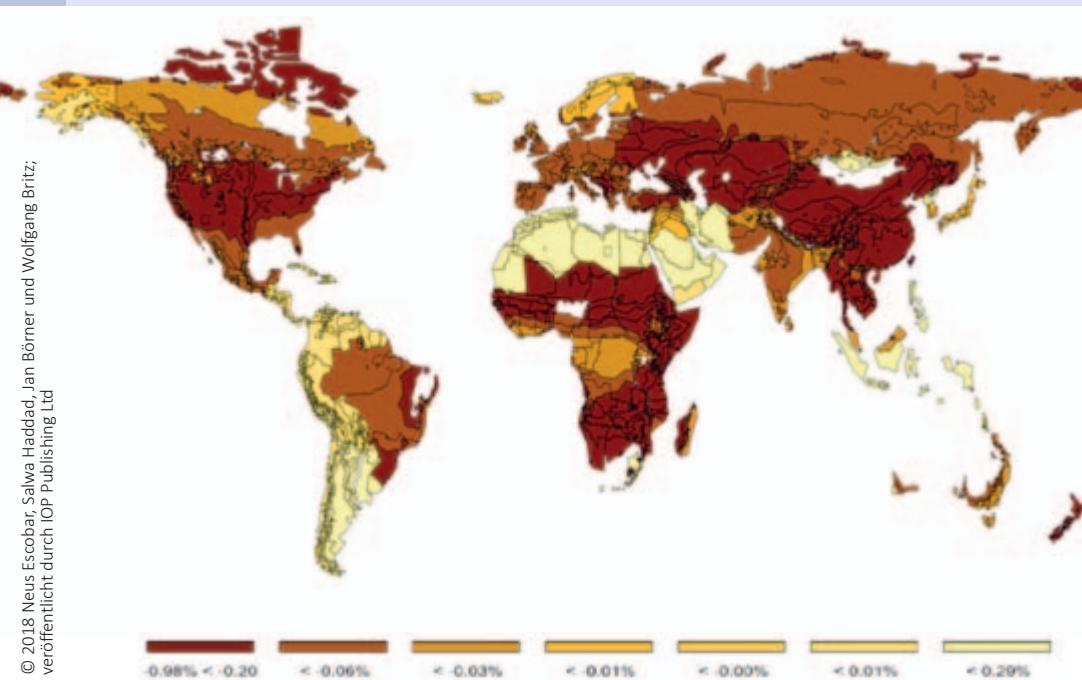


Saqijix López Ixcoy, die einzige Mutter-sprachlerin des Projekts, mit dem Manuscript der Theologia Indorum.

Foto: Frauke Sachse

Frauke Sachse kam durch das Studium der Altamerikanistik an der Universität Bonn zur Maya-Forschung. „Ich habe mich schon damals gern mit dem K’iche’ beschäftigt“, sagt sie. Während ihrer Promotion an der Universität Leiden begann sie, sich nebenher mit den missionarlinguistischen Quellen zum K’iche’ zu befassen. Während verschiedener Dokumentationsprojekte in den USA lernte sie unter anderem Garry Sparks kennen, mit dem sie heute im Projekt „Theologia Indorum“ und einem weiteren Buchprojekt kooperiert. Mit dem Honorarprofessor Dr. Michael Dürr arbeitet sie an der Freien Universität die kolonialzeitlichen Bestände in Maya-Sprachen aus dem Ibero-Amerikanischen Institut in Berlin auf. Zahlreiche Studierende, die bei Frauke Sachse die K’iche’-Sprache erlernt haben, erleben nun als studentische Hilfskräfte in den Projekten den Puls der Forschung.

Mehr Bioplastik führt nicht zwingend zu mehr Klimaschutz



▲ Die Grafik zeigt den prognostizierten Rückgang der Waldflächen in verschiedenen Regionen unter der Annahme, dass durch Besteuerung konventioneller Kunststoffe der Anteil von Bioplastik auf fünf Prozent steigt. Je dunkler die Einfärbung, desto stärker ist der Waldverlust. In den am stärksten betroffenen Gebieten geht bis zu einem Prozent der Waldfläche verloren.

Bioplastik wird gerne als umwelt- und klimafreundliche Alternative zu herkömmlichen Kunststoffen auf Erdölbasis vermarktet. Eine Analyse der Universität Bonn legt nun aber nahe, dass eine Umstellung auf pflanzenbasierte Kunststoffe weniger positiv wirken könnte als gedacht.

Plastik wird normalerweise aus Erdöl hergestellt. Mit negativen Folgen für das Weltklima: Das in ihm gebundene Kohlendioxid wird beim Abbau frei und trägt so zur globalen Erwärmung bei. Weltweit gelangen so jährlich rund 400 Millionen Tonnen CO₂ in die Atmosphäre – halb so viel, wie Deutschland

2017 insgesamt in die Luft blies. 2050 könnten Kunststoffe nach Schätzungen bereits für 15 Prozent der weltweiten CO₂-Produktion verantwortlich sein. Bioplastik dagegen ist nahezu klimaneutral, da es auf nachwachsenden Rohstoffen wie Mais, Weizen oder Zuckerrohr basiert. Für ihr Wachstum benötigen diese Pflanzen Kohlendioxid, das sie der Luft entnehmen. Die Herstellung von Biokunststoffen verbraucht daher CO₂, und zwar genauso viel, wie später bei ihrer Verbrennung oder Verrottung wieder frei wird. Insgesamt ist ihre Klimagas-Bilanz daher ausgeglichen. Bioplastik wird daher gerne als umweltfreundliche Alternative vermarktet.

Doch zumindest beim augenblicklichen Stand der Technik ist die Sache wohl nicht so klar wie oft angenommen. „Die Erzeugung großer Mengen Bioplastik verändert die Landnutzung“, erklärt Dr. Neus Escobar vom Institut für Lebensmittel- und Ressourcenökonomik. „Global gesehen könnten dadurch zum Beispiel vermehrt Waldflächen zu Ackerland umgewandelt werden. Wälder binden aber erheblich mehr Kohlendioxid als etwa Mais oder Zuckerrohr, schon allein aufgrund ihrer größeren Biomasse.“

FORTBEWEGUNG DER LANGHALS-DINOS

Langhals-Dinosaurier (Sauropoden) konnten ihre Vorderfüße sowohl nach vorne als auch zur Seite ausrichten. Die Fußstellung hing dabei von der Geschwindigkeit und dem Massenschwerpunkt der Tiere ab. Ein internationales Forscherteam, darunter Jens Lallensack, Paläontologe am Institut für Geowissenschaften und Meteorologie, untersuchte mit modernsten Methoden zahlreiche Sauropoden-Fußspuren in Marokko am Fuß des Atlas-Gebirges.

Sauropoden gehörten zu den erfolgreichsten Pflanzenfressern des Erdmittelalters – des Zeitalters der Dinosaurier. Charakteristisch für diese Gruppe waren ein tonnenförmiger Körper auf säulenartigen Beinen sowie ein überaus langer Hals, der in einen verhältnismäßig kleinen Kopf mündete. Langhals-Dinosaurier existierten vor etwa 210 bis vor 66 Millionen Jahren – damit behaupteten sie sich sehr lange auf der Erde. Auf ihren Erfolg deutet auch ihr Riesenwuchs, mit dem sie andere Dinosaurier weit übertrafen.

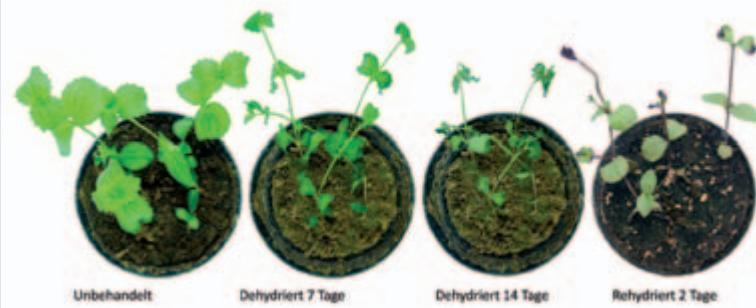
DÜRRETOLERANTE PFLANZE

Forscher um Prof. Dr. Dorothea Bartels vom Institut für Molekulare Physiologie und Biotechnologie der Pflanzen (IMBIO) an der Universität Bonn haben zusammen mit US-Kollegen das Genom zweier Pflanzen entschlüsselt, die Dürreperioden unterschiedlich gut vertragen. Dabei sind sie auf einige charakteristische Unterschiede gestoßen. So schaltet die dürretolerante Art in ein ähnliches genetisches Programm um, wie es in Samen aktiv ist.

Vor einigen Jahren brachte der Botani-

ker Eberhard Fischer von einer Exkursion nach Ostafrika zwei Pflanzenarten mit. Beide gehören der Gattung *Lindernia* an, sind also nahe miteinander verwandt. Dennoch zeigen sie eine sehr unterschiedliche Reaktion auf Wassermangel: Während *Lindernia brevidens* Trockenphasen problemlos übersteht, ist *Lindernia subracemosa* diesbezüglich weitaus empfindlicher. „Wir haben bei *Lindernia subracemosa* Änderungen gefunden, die in der Konsequenz dafür sorgen, dass bestimmte Dürretoleranz-Gene gar nicht mehr abgelesen werden“, erklärt Bartels.

L.brevidens



Fisch erkennt seine Beute an „elektrischen“ Farben

Der afrikanische Elefantenrüsselfisch erzeugt schwache elektrische Pulse, um sich in seiner dunklen Umgebung zurecht zu finden. Dieser Ortungs-Sinn weist augenscheinlich eine erstaunliche Parallele zum Sehen auf, wie nun eine Studie der Universität Bonn zeigt. Demnach haben verschiedene Objekte unterschiedliche elektrische „Farben“. Diese nutzt der Fisch etwa, um seine Lieblingsspeise – Zuckmückenlarven – von anderem Kleingetier oder Pflanzen zu unterscheiden.

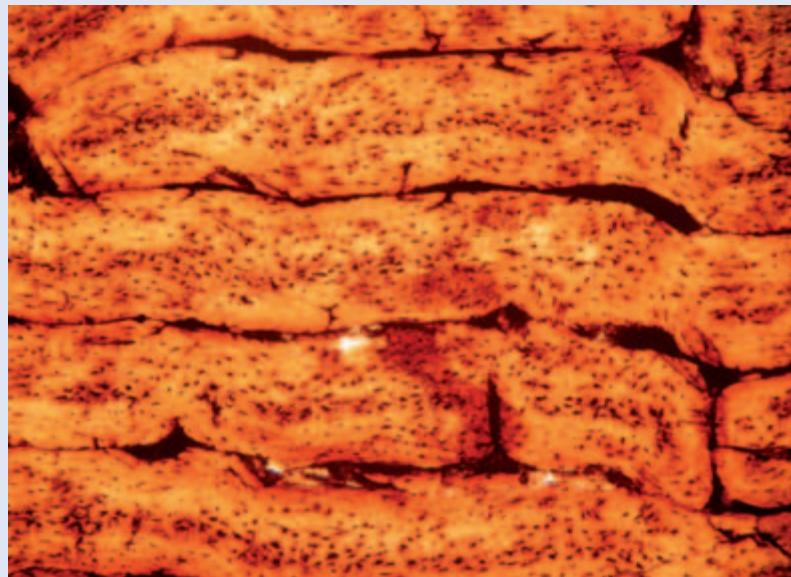
Wie die Tiere das schaffen, war lange Zeit unklar. Zwar verändern Objekte in charakteristischer Weise die Intensität des Elektrosignals – manche vermindern es deutlich, andere reflektieren es besser. „Allerdings reicht das nicht, um Beutetiere eindeutig zu erkennen“, erklärt Martin Gottwald vom Zoologischen Institut.

Die Tiere verfügen über zwei verschiedene Arten von Elektrorezeptoren. Der eine misst nur die Intensität des Signals, der andere zusätzlich seine Form. „Wir konnten nun zeigen, dass der Fisch das Verhältnis dieser beiden Messwerte zueinander nutzt, um seine Beute zu identifizieren“, erklärt Prof. Dr. Gerhard von der Emde, der die Studie geleitet hat.

► Der Elefantenrüsselfisch erzeugt kurze schwache Spannungspulse. Dabei besitzen unterschiedliche Objekte verschiedene „elektrische Farben“. In der künstlerischen Abbildung sind zum Beispiel Wasserpflanzen rot, Fische blau, Artgenossen und andere schwach elektrische Fische gelb, Insektenlarven grün und Zuckmückenlarven im Boden (orange) dargestellt.



Foto: Martin Gottwald



ANGLEBIGE ZELLRESTE

Fossile Knochen enthalten mitunter noch Überreste von Blutzellen, Gefäßen oder Nervenbahnen. Eine Studie der Universitäten Yale und Bonn erklärt nun, warum sich diese empfindlichen Strukturen dem Zahn der Zeit widersetzen konnten – und das zum Teil über Zeiträume von mehreren hundert Millionen Jahren.

Proteinhaltiges Gewebe kann unter bestimmten Umständen lange Zeit überdauern. Die Paläontologin Jasmina Wiedmann, die kürzlich von der Universität Bonn nach Yale gewechselt ist, hat dafür nun eine neue Erklärung vorgelegt. Durch chemische Reaktionen vernetzen sich die Proteine demnach untereinander und werden so unangreifbar für Bak-

terien und enzymatische Abbauvorgänge. Bei diesem Umwandlungsprozess entstehen zwei Gruppen von Substanzen, die AGEs und die ALEs. Mit Hilfe einer speziellen Analysemethode konnte Wiemann sie in verschiedenen Knochenfossilien nachweisen, die bis zu 150 Millionen Jahre alt waren. „Wir haben inzwischen sogar analoge Gewebsreste in 300 Millionen Jahren alten Knochen gefunden“, betont der Paläontologe Prof. Dr. Martin Sander von der Universität Bonn.

KATASTROPHENHILFE VIA SATELLIT

Wie lassen sich die Folgen von Katastrophen wie etwa Dürren oder Überflutungen besser meistern? Das Zentrum für Fernerkundung der Landoberfläche der

Universität Bonn will zusammen mit den Vereinten Nationen die Forschung zur Erdbeobachtungsunterstützung für das Katastrophenmanagement vorrangig in afrikanischen Entwicklungsländern verbessern. Das Deutsche Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR) fördert das Vorhaben in den nächsten fünf Jahren mit mehr als 1,2 Millionen Euro.

„Wenn kurzfristig tausende oder gar zehntausende Menschen Hilfe brauchen, sind Satellitendaten häufig die einzigen Informationen zur Planung von Rettungs- und Versorgungseinsätzen“, sagt Prof. Dr. Klaus Greve, Sprecher des Zentrums für Fernerkundung der Landoberfläche an der Universität Bonn. „Noch größere Effekte erreichen wir aber, wenn die Daten zur Vorsorge genutzt werden und die betroffenen Regionen vorkehrungen treffen können, dass die Katastrophen sie nicht mit der vollen Härte treffen.“ Die Plattform der Vereinten Nationen für raumfahrtgestützte Informationen für Katastrophenmanagement und Notfallmaßnahmen (UN-SPIDER) kümmert sich darum, durch Beobachtungs- und Frühwarnsysteme die Folgen solcher Desaster zu verhindern oder abzumildern. Zusammen mit internationalen und regionalen Partnern sollen mit Hilfe von Satellitendaten die Verwundbarkeit für unterschiedliche Naturgefahren beobachtet werden. „Um die Gefährdung der Regionen und ihrer Bevölkerungen besser einschätzen zu können, werden auch wirtschaftliche und soziale Daten einbezogen“, berichtet Greve.

◀ Mikroskopischer Schliff eines 150 Millionen Jahre alten Dinosaurierknochens mit den Blutgefäßen und Knochenzellen (kleine Körperchen).



▲ Roboter Centauro überwindet einen Graben:
Links Prof. Darwin G. Caldwell und rechts
Polo Guria, beide vom
Italienischen Institut für
Technologie (IIT).

Rettungsroboter stellt sein Können unter Beweis

Erfolgreicher Abschluss des CENTAURO-Projektes

Wie können humanoide Roboter in für Menschen zu gefährlichen Katastrophen-szenarien als Helfer eingesetzt werden? Ein internationales Forscherteam unter der Koordination der Universität Bonn hat für solche Einsatzgebiete den Roboter „Centauro“ entwickelt.

Der Centauro-Roboter erinnert in der Tat an einen Zentaur, das Mischwesen aus der griechischen Mythologie: Kopf, Oberkörper und Arme sehen einem Menschen ähnlich, darunter befindet sich eine Art Pferderumpf. Diese Konstruktion erlaubt dem Roboter, verschiedenartige Aufgaben in einer für Menschen gefährlichen Umgebung erfüllen zu können. Centauro verfügt über vier gelenkige Beine mit Rädern, weshalb er sich auch in unebenem Gelände flexibel bewegen, Treppen steigen und Hindernisse überwinden kann. Der menschenähnliche Oberkörper mit zwei Armen und einem Sensorkopf erlaubt ihm zum Beispiel, Türen zu öffnen oder Ventile, Schalter, Stecker und Messgeräte zu bedienen sowie Werkzeuge zu gebrauchen.

Bedienung mit dem Exoskelett

Aus sicherer Entfernung können sich Menschen mit Hilfe eines Exoskeletts und einer 3D-Visualisierung in den Roboter hineinversetzen und komplexe Aufgaben erledigen. Auf diese Weise werden die Armbewegungen des

Bedieners zum Beispiel beim Festziehen einer Schraube eins zu eins auf den Roboter übertragen. Umgekehrt sind für den bedienenden Menschen über das Exoskelett Kräfte spürbar, zum Beispiel ob die Schraube greift.

Darüber hinaus kann Centauro 3D-Modelle der Einsatzumgebung erstellen, die Befahrbarkeit von Oberflächen einschätzen sowie Objekte erkennen und in ihrer Lage schätzen. Auf dieser Grundlage erstellt der Roboter Pläne für die hybride Fortbewegung durch Fahren und Schreiten, außerdem plant er Greif- und Armbewegungen, um autonom Navigations- und Manipulationsaufgaben durchzuführen. Das entwickelte Robotersystem hat im Oktober beim Anwendungspartner Kerntechnische Hilfsdienst GmbH in Karlsruhe sein Können unter Beweis gestellt und wurde nun in Bonn von internationalen Experten begutachtet. Sie waren beeindruckt von den Projektergebnissen. Darüber hinaus präsentierten die Wissenschaftler den Roboter bei einem Pressetermin im Informatik-Zentrum auf dem Campus Poppelsdorf.

JOHANNES SEILER

Weitere Informationen auf
der Projektwebseite:
<https://www.centauro-project.eu>

Fotos: Volker Lannert



▲ Michael Schreiber von der Universität Bonn justiert die Roboterhand von Centauro.

Das Forschungsprojekt „CENTAURO – Robust Mobility and Dexterous Manipulation in Disaster Response by Fullbody Telepresence in a Centaur-like Robot“ wird von Prof. Dr. Sven Behnke vom Institut für Informatik koordiniert. Die Europäische Union förderte das Vorhaben des internationalen Teams aus Deutschland, Italien und Schweden mit rund 4,1 Millionen Euro. „Ziel ist ein Robotersystem, das nach Katastrophen wie etwa im Kernkraftwerk Fukushima helfend eingreifen kann“, sagt Prof. Dr. Sven Behnke von der Arbeitsgruppe Autonome Intelligente Systeme.

„Unternehmensgründungen werden oft mystifiziert“

Der Ökonom Michael-Burkhard Piorkowsky plädiert für mehr Alltagswissen

Dr. Michael-Burkhard Piorkowsky, bis 2013 Professor für Haushalt- und Konsumökonomik an der Universität Bonn, ist auch nach seiner Pensionierung aktiv. Mit dem Robert-Wetzlar-Berufskolleg in Bonn führt er zurzeit ein Projekt durch: Gemeinsam mit Lehrkräften testet der Ökonom, wie sich Kompetenzen für eine Haushaltsgründung vermitteln lassen und dieses Grundwissen später für eine Unternehmensgründung dienen kann. Ihn befragte Johannes Seiler.

Herr Prof. Piorkowsky, Ihre These ist, dass die Haushaltsgegründung ein Modell für eine Unternehmensgründung sein kann. Warum?

Die allermeisten Unternehmen entstehen aus Haushalten heraus und beginnen klein – überwiegend mit einer Person oder mit zwei Personen. Die meisten jungen Menschen wollen ein selbstständiges Leben führen. Das erfordert zunächst die Gründung eines eigenen Haushalts, der als „Basislager“ für die Lebensgestaltung dient.

Können Sie Beispiele nennen, wie aus Haushalten heraus die Gründung von Unternehmen erfolgen kann?

Die Mehrzahl der Unternehmensgründungen erfolgt „nebenbei“, in Teilzeit, neben einer Erwerbsarbeit oder einer anderen Hauptaktivität, als Hausfrau oder -mann beziehungsweise Studentin oder Student. Es kann mit einem Hobby beginnen, aus dem ein eigenes Unternehmen wird. Wer mit Freude und Talent seine Wohnung renoviert, baut als nächstes vielleicht seinen Dachboden aus und bietet dann solche Leistungen am Markt an. Manche Gelegenheitsanbieter auf Internet-Handelsplattformen sind Powerseller geworden. Freiberuflich Tätige nutzen häufig zumindest anfänglich ihre Wohnung auch als Betriebsstätte. Der erste Schreibtisch steht im Schlafzimmer, und die Garage dient als Werkstatt.

Mit welchem Alter erfolgt typischerweise eine Unternehmensgründung?

Neben der Leidenschaft für eine Idee und dem Wunsch, sein eigener Chef zu sein, ist Berufserfahrung eine wichtige Triebkraft und Voraussetzung für ein gutes Gelingen. Gründer sind deshalb überwiegend in einem Alter, in dem die Ausbildung bereits länger abgeschlossen ist. Wir sehen aber zunehmend, dass es schon bei Jugendlichen beginnt. Junge

Blogger und „Influencer“ etwa verdienen aufgrund ihrer starken Präsenz und ihres hohen Ansehens in sozialen Medien Geld mit Werbung.

Welche Fähigkeiten für die Haushaltsgegründung sind auch für die Unternehmensgründung wichtig?

Man muss zunächst die Idee der Lebensbeziehungsweise Berufselfständigkeit haben und sollte in beiden Fällen einen Plan entwickeln, in Alternativen denken, Entscheidungen vorbereiten, Konsequenzen bedenken, Verträge lesen, Verhandlungen führen und andere überzeugen können.

Können Vereine und Netzwerke auch Keimzellen für eine Unternehmensgründung sein?

In und aus Vereinen können auch Unternehmen entstehen. Aber wie im Haushaltssektor starten auch im Verbundssektor die meisten Organisationen klein und sind mit den Haushalten der Gründer und der Kerngruppe eng verbunden, zum Beispiel Selbsthilfegruppen, Lauftreffs, Eltern-Kinder-Gruppen und ähnliche Netzwerke. Sie werden von „Menschen wie du und ich“ gegründet.



Foto: Volker Lannert

Netzwerke und Vereine, informelle und eingetragene, bieten für die Mitglieder die Möglichkeiten, aktiv an der gemeinsamen Produktion und Nutzung von Gemeinschaftsgütern teilzuhaben, die es so am Markt nicht gibt.

Wie lässt sich die Zahl der Gründungswilligen und die Zahl der Gründungen steigern?

Notwendig ist eine schulische Grundbildung. Es geht dabei aber nicht nur um Unternehmensgründungen, sondern darum, ein alltagsökonomisches Wissen zu vermitteln, das hilft, mit beiden Beinen fest im Leben zu stehen – sei es als Gründer oder Angestellter. Da kann schon die Vermittlung der einfache

▲ Prof. Dr. Michael-Burkhard Piorkowsky testet zusammen mit Schulen, wie sich Kompetenzen für eine Haushaltsgegründung vermitteln lassen.

Dr. Michael-Burkhard Piorkowsky hatte von 1991 bis 2013 die Professur für Haushalt- und Konsumökonomik am Institut für Lebensmittel- und Ressourcenökonomik der Universität Bonn inne. Er war unter anderem Rektorsbeauftragter für Unternehmensgründung und -entwicklung und ist Mitglied im Beirat von Bonn University Press. Seine Forschungsschwerpunkte reichen von

Armutsprävention über Haushaltökonomie bis Unternehmensgründung. Er war unter anderem Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats für Verbraucher- und Ernährungspolitik beim Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz und ist Vorsitzender des Schufa-Verbraucherbeirats.

Piorkowsky absolvierte ein Studium der Betriebswirtschaftslehre und Volkswirtschaftslehre an der Freien Universität Berlin, darunter bei Reinhard Selten, der später an der Universität Bonn forschte und lehrte – und bisher als einziger Deutscher einen Wirtschaftsnobelpreis erhielt. Kürzlich wirkte Piorkowsky bei der Studie „Projekt Unternehmertum“ der Industrie- und Handelskammern in Nordrhein-Westfalen mit.

Kostenfreie Materialien für Schulen: www.ich-bin-meine-zukunft.de

chen Buchführung mit Einnahmen und Ausgaben helfen – es muss nicht gleich die doppelte Buchführung sein. Die lässt sich aber leichter verstehen, wenn man bereits weiß, wie ein Haushaltbuch funktioniert.

Sie fordern lebensnahe ökonomische Bildung an den Schulen. Viele Bundesländer versuchen bereits, in ihren Lehrplänen mehr Wirtschaftswissen in

die Klassenzimmer zu holen. Reicht das nicht aus?

Die Wirtschaftsbildung in Schulen ist in den Grundlagen an der ökonomischen Rollen- und Kreislauftheorie orientiert. Wirtschaft findet danach nur statt, wenn Geld fließt. In dem Modell gelten Haushalte als Konsumenten und Arbeitnehmer und Unternehmen als Produzenten und Arbeitgeber – und sie sind im Modell immer schon vorhanden.

Es ist aber unerlässlich, aus der alltäglichen Perspektive genauer anzuschauen, wie Haushalte und Unternehmen gegründet werden. Das wird im Unterricht meistens weggelassen, als würden sie aus dem Nichts entstehen. In manchen Schulen werden sogenannte Schülerfirmen gegründet, die wie Großbetriebe in körperschaftlicher Rechtsform organisiert sind. Haushaltsgründung gilt als Bagatelle und kommt gar nicht vor.

Fossillagerstätte ist weitaus reichhaltiger als gedacht



► Skelett des Meeresreptils *Anarosaurus heterodontus* aus der Privatsammlung von Herman Winkelhorst (Niederlande).

Ein Steinbruch nahe dem niederländischen Winterswijk ist ein Eldorado für Fossilienfreunde – das ist schon lange bekannt. Wie herausragend die Fundstätte tatsächlich ist, dürfte aber selbst Kenner überraschen. Der Student Jelle Heijne von der Universität Bonn, selbst Niederländer und passionierter Fossiliensammler, hat nun für seine Masterarbeit Stücke aus Museen und Privatsammlungen analysiert. Dabei ist er auf

eine erstaunliche Menge fast komplett erhaltener Skelette gestoßen, alle zwischen 242 und 247 Millionen Jahre alt. Für den guten Zustand sind vermutlich besonders günstige Entstehungsbedingungen verantwortlich. Diese machen Winterswijk, das zum Germanischen Becken gehört, zu einem Glücksfall für die Paläontologie.

Genau 327 Überreste von Meeresreptilien hat Heijne untersucht – zusam-

mengetragen aus öffentlichen Museen, vor allem aber aus rund 20 Privatsammlungen. Besonders beeindruckt hat ihn dabei die hohe Qualität der Funde: „Darunter waren mehr als 20 zusammenhängende Skelette“, betont er. „Von den anderen Fundstätten des Germanischen Beckens, das ja immerhin von England bis nach Polen reicht, sind nur wenige komplette Skelettfunde bekannt.“

NEUES GEN FÜR HAARVERLUST

In der Kindheit spritzen die feinen Haare meist spärlich. Mit zunehmendem Alter schreitet der Haarverlust fort. Schließlich sind am Kopf und am Körper nur noch wenige Haare vorhanden. Bei Hypotrichosis simplex handelt es sich um eine seltene Form von Haarausfall (Alopezie). Die Beschreibung beschränkt sich weltweit auf wenige hunderte Familien. Bislang sind nur wenige Gene bekannt, die mit der Erkrankung ursächlich in Zusammenhang stehen. Unter Federführung

des Instituts für Humangenetik hat nun ein Team von Forschern aus Deutschland und der Schweiz Mutationen in einem weiteren Gen entschlüsselt, die für den Haarverlust verantwortlich sind.

Die Wissenschaftler untersuchten die kodierenden Gene von drei Familien, die nicht miteinander verwandt und unterschiedlicher Abstammung sind. Bei insgesamt acht Angehörigen zeigten sich die typischen Symptome des Haarverlusts. Sämtliche Betroffene verfügten über Erbgutveränderungen

im Gen LSS. „Dieses Gen kodiert die Lanosterol-Synthase – kurz LSS“, sagt Prof. Dr. Regina C. Betz vom Institut für Humangenetik der Universität Bonn. Das Enzym spielt im Cholesterin-Stoffwechsel eine Schlüsselrolle. Allerdings sind die Cholesterin-Blutwerte der Betroffenen nicht verändert. „Warum die Haare ausfallen, können wir noch nicht sagen“, sagt Maria-Teresa Romano. Wahrscheinlich führt die Verlagerung von LSS aus dem Endoplasmatischen Retikulum zu einer Fehlfunktion.



Foto: Ulrike Eva Klopp

Abwechslungsreich und nah an der Praxis

eKlausuren: Vielfältige Aufgabenformate mit Fotos und Videos

Studierende lernen heute vielfach digital und über verschiedene Medien. Entsprechend sind auch elektronische Klausuren auf dem Vormarsch. Das eCampus-Team unterstützt Lehrende dabei, vielfältige Aufgabenformate für ihr Fach zu nutzen: vom Beurteilen eines Ultraschallbildes über Statistik-Berechnungen mit externer Software bis zu Hörübungen in den Asienwissenschaften.

Anfangs ist der Aufwand höher. Lehrende müssen neu überlegen: Wie stelle ich eine Frage und nutze dafür die Vielfalt möglicher Aufgabentypen? Single oder Multiple Choice, Lückentexte, Anordnungen treffen, beurteilen, ob eine Aussage richtig oder falsch ist? Fotos und Karten, Audios und Videos machen Prüfungsaufgaben vielseitig und berufsnäher. „Warum sollten zum Beispiel Informatiker, die ständig am Rechner arbeiten, nicht auch die Klausur am Computer schreiben?“ meint Elin Behrens, die Leiterin des Teams eCampus/eLearning. Professor Dr. Matthew Smith vom Institut für Informatik erklärt, warum er die eKlausur nutzt: „Damit Studierende mit einer integrierten Entwicklungsumgebung echten Code schreiben können, anstatt auf dem Pa-

pier ‚programmieren‘ zu müssen. Damit kann ich einfacher prozedurales Wissen prüfen – und das macht die Prüfung relevanter für die Fähigkeiten, die die Studierenden erwerben sollen.“

Auch angehende Mediziner können mit einer eKlausur praxisnah geprüft werden. „Das Auswerten von Röntgenaufnahmen oder MRT-Bildern zum Beispiel findet in der Regel am Bildschirm statt; auch das Vergrößern bestimmter Bereiche des Bildes. Genau das können die Prüflinge in der eKlausur“, erklärt Elin Behrens.

Klausuren mit japanischen und vietnamesischen Schriftzeichen unterstützt das eCampus-Team ebenfalls. „In kurzer Zeit lassen sich relativ viele, sehr ab-

wechslungsreiche Aufgaben erstellen. Zum Beispiel auch Hörverständnisfragen mit mehreren Sprechern und Situationen“, erläutert Xuan Hang Nguyen, die im Institut für Orient- und Asienwissenschaften die eKlausur in Vietnamesisch betreut. Nicht zuletzt spare die Universität viel Papier. „Ich bin sicher, dass in einigen Jahren eKlausuren in fast allen Fächern Standard sind.“

In der Abteilung für Japanologie und Koreanistik werden seit mehreren Semestern eKlausuren geschrieben. „Studierende lernen bei uns viel mehr digital. Wir bieten verschiedene Online-Übungen auf eCampus an“, sagt Dr. Shiro Yukawa. „Die Klausur schreiben die Studierenden deshalb in einer vertrauten, digitalen Arbeitsumgebung.“ Ein weiterer Vorteil der eKlausur: „Da viele Aufgaben automatisch ausgewertet werden können, haben Lehrende mehr Zeit für andere Arbeiten, wie die Entwicklung und Verbesserung der Klausur sowie Online-Übungen und die Korrektur von Textaufgaben.“ ▶

▲ Gleich beginnt im Hörsaalzentrum Poppelsdorf die nächste eKlausur. Elin Behrens, die Leiterin von eCampus/eLearning, und ihr Team sind immer dabei. Spezielle Folien auf jedem Monitor ermöglichen normale Sitznähe ohne Chance zum Abgucken.

Anfängliche Mehrarbeit lohnt sich: Schließlich entsteht eine Aufgabensammlung, die bei Bedarf verbessert, erweitert und für jede eKlausur individuell zusammengestellt werden kann. Als Software wird ILIAS eingesetzt. Vorteile: Sowohl Lehrende als auch Studierende kennen die Software bereits von der Lernplattform eCampus. Lehrende müssen Fragen nur einmal erstellen und können sie sowohl bei eCampus als auch im Klausursystem einsetzen. Je nach Aufgabentyp ist eine automatische, objektive Auswertung möglich, und die Studierenden erfahren schneller, wie erfolgreich sie waren – auch für sie klare Vorteile.

Nach wie vor manuell bewertet werden müssen zum Beispiel Freitexte. „Nur für aktiv mündliche Prüfungsanteile, zum Beispiel in den Sprachen, haben wir noch keine Systeme“, sagt Elin Behrens. Aus dem Aufgabenpool können auch Self-Assessments entstehen, die die Studierenden im laufenden Semester zur Selbstkontrolle nutzen und sich an das Format gewöhnen können.

Schulungen und „Hotline“

Wichtig: Studierende sollen sich nicht auf das System konzentrieren müssen, sondern sich ganz den Inhalten widmen können. Daher haben sie die Mög-

lichkeit, im Vorfeld bei Infotagen die Klausursoftware und den Ablauf näher kennen zu lernen. Inzwischen sind viele Formate Routine. Testklausuren gibt es nur bei neuen, mit denen auch das eCampus-Team noch keine Erfahrung hat. Oft stören den Ablauf nur Kleinigkeiten, die einmal erkannt schnell beseitigt sind.

Manche Lehrenden sind begeistert, andere haben noch Vorbehalte und Fragen. „Die klären wir gemeinsam“, sagt Elin Behrens. Das Team von eCampus unterstützt durch individuelle Erstgespräche und begleitet in Schulungen dabei, Muster für Aufgabentypen mit eigenen Inhalten zu füllen. Gab es schon mal einen Absturz? „Wir hatten von Anfang an stabile Systeme. Das Ganze ist nicht risikoreicher als Klausuren auf Papier.“ Selbst wenn Rechner ausfallen, sei das nicht so schlimm. Reserverechner sind immer verfügbar. Auch bereits eingegebene Lösungen gehen nicht verloren.

Schon mehr als 35.000 eKlausuren

Die Prüfungsphasen sind für das eCampus-Team sehr arbeitsintensiv: Pro Tag werden auf dem Poppelsdorfer Campus und im Hochschulrechenzentrum zwei bis drei eKlausuren geschrieben. Das Team steht während der ganzen Klausurdauer für technische Fragen und Problemlösungen zur Verfügung. Im Vorfeld müssen die eKlausuren technisch und organisatorisch vorbereitet werden. „Unsere Arbeit gibt uns spannende Einblicke in die unterschiedlichsten Lehrbereiche“, meint Elin Behrens. „Nach der Klausur, wenn Studierende und Prüfer zufrieden den Saal verlassen, ist das ein schöner Lohn für unseren Einsatz.“



Foto: Johann F. Saba /UKBonn

▲ Lehre am Krankenbett: Das Ausdeuten von Röntgenaufnahmen gehört auch zur eKlausur.

Netzwerk für Prüfungsfragen wie in der medizinischen Lehre

Die Medizinische Fakultät gehört seit 2018 dem Netzwerk „Umbrella Consortium for Assessment Networks“ UCAN an und nutzt seit dem vergangenen Wintersemester das integrierte Item Management System (IMS). Der Prüfungsverbund besteht aus über 60 Kooperationspartnern, die einen Pool von über 400.000 Prüfungsinhalten teilen.

„Mehr als 5.000 Nutzer sind registriert, mehr als 10.000 Prüfungen wurden bereits in Form von Klausuren, eKlausuren oder klinisch-praktischen Prüfungen durchgeführt“, sagt Daniela Korden, die UCAN-Projektkoordinatorin im Studiendekanat der Bonner Fakultät. „Der Austausch im Netzwerk hilft uns, möglichst effizient und innovativ hochwertige Prüfungsfragen zu entwickeln und zu verbessern.“

Die Tools unterstützen Klausuren sowohl auf Papier, die per Scan automatisch ausgewertet werden können, als auch an PC und Tablet. Aus der klinischen Praxis stammen zum Beispiel Fotos von Hautausschlägen, die diagnostiziert werden sollen, ebenso wie Röntgen- und Ultraschallaufnahmen. Die im vergangenen Semester mit diesem neuen System erstellten eKlausuren wurden in Kooperation mit dem eCampus-Team der Universität erfolgreich durchgeführt und in das bestehende System integriert.

eKlausuren gibt es seit dem Sommersemester 2013 an der Uni Bonn. Die Kinderheilkunde war seit dem Start dabei, inzwischen sind die Medizinische und die Landwirtschaftliche Fakultät besonders aktiv in der Nutzung: Sie stellen mehr als 80 Prozent der eKlausuren. Auch in der Philosophischen und der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät gibt es steigendes Interesse. „In den nächsten Tagen schreibt ein Student oder eine Studentin die 35.000ste eKlausur“, sagt Elin Behrens. „Nach dem steigenden Interesse zu urteilen, wird sich diese Prüfungsform immer weiter durchsetzen.“

ULRIKE EVA KLOPP

Infos und Kontakt:
www.ecampus-services.uni-bonn.de

Welches Ferkel ist das schwächste?

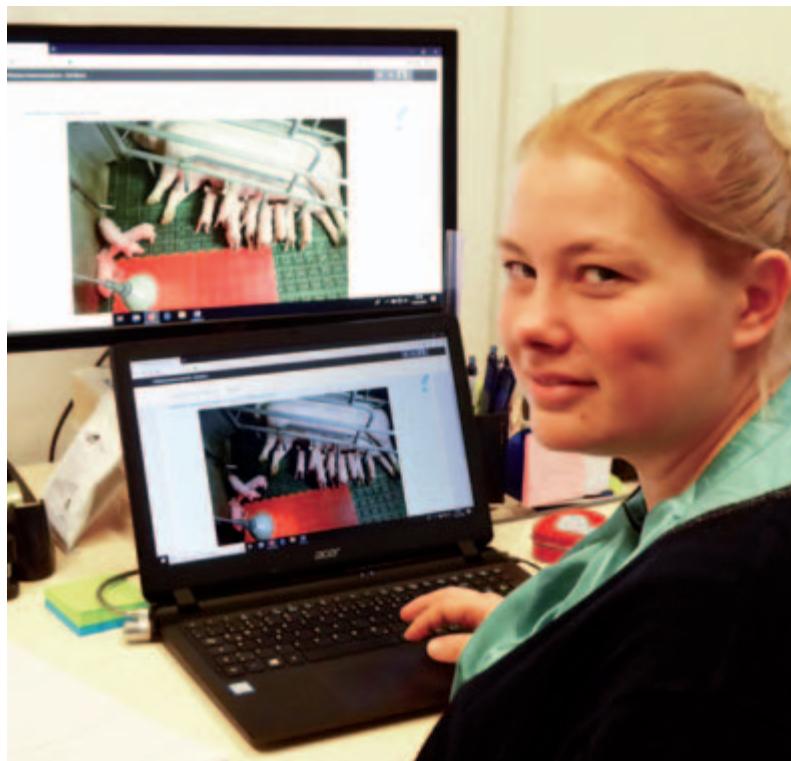
eKlausuren: zum Beispiel in den Tierwissenschaften

Dr. Julia Steinhoff-Wagner vom Institut für Tierwissenschaften an der Landwirtschaftlichen Fakultät hat inzwischen nicht nur eine eigene Sammlung elektronischer Aufgaben angelegt. Sie befragte auch Lehrende anderer Fächer zu ihren Erfahrungen mit eKlausuren, führte Akteure und Tipps zusammen. Für dieses Projekt erhielt sie den Initiativpreis 2018 „Impulse für die digitalgestützte Lehre“ der Universität Bonn.

„Wir haben schon eine ganze Reihe von Aufgabentypen für eKlausuren, die unabhängig vom Fach funktionieren“, sagt die Tierwissenschaftlerin. „Weitere, neue würde ich gern mit digitalem Material komplexer und anwendungsorientiert machen.“ Sie hat in Testklausuren experimentiert, aus Ergebnissen ihre Schlüsse gezogen und die direkte Rückmeldung von Studierenden eingeholt. Eine Aufgabe brachte schlechte Ergebnisse, weil schlichtweg eine Grafik schlecht erkennbar war. „Oder ich erhalte den Beweis, dass eine Aufgabe – wie schon vermutet – nicht gut funktioniert.“ Die, bei der in einem wissenschaftlichen Text zehn Fehler zu finden sind, will sie nicht mehr einsetzen. Sie war bei den Studierenden nicht nur die unbeliebteste: „Sie macht auch wenig Sinn. Wir wollen auf Kompetenzen prüfen, die später in der Landwirtschaft wirklich relevant sind.“

Atemzüge, Lahmheiten und ein krankes Kalb

Die Tierwissenschaftlerin zeigt Aufgabenbeispiele: Die Videos von lahmen Rindern sollen die Studierenden in eine Abfolge nach dem Grad der Lahmheit bringen. Auf dem Foto einer Muttersau mit Ferkeln soll das schwächste erkannt werden. Oder: Welche in Fotos gezeigten Untersuchungsschritte treffen für ein krankes Kalb zu? Hier zeigt sich eine technische Herausforderung: „Von den richtigen Motiven finde ich jede Menge im Internet – für die Auswahl müssen wir eine ganze Anzahl an falschen in gleicher Bildqualität produzieren.“ Wie ein bewegliches, abstraktes Gemälde sieht ein mit Infrarotkamera aufgenommenes Ferkel aus. Erstmal muss man sich orientieren – wo ist was? Dann sind Atemzüge zu zählen und auf die Minute hochzurechnen.



◀ Dr. Julia Steinhoff-Wagner bringt für eKlausuren Tiere in Stall und Auslauf auf den Monitor.

Foto: Ulrike Eva Klopp

Nicht nur kreative Aufgaben sind gefragt, sondern auch viele davon: mindestens 23, um alle Notenstufen von 1,0 bis 5,0 vergeben zu können. Nicht leicht ist es auch zu vermeiden, dass unsichere Studierende bei zur Auswahl stehenden Lösungen einfach den Mittelwert ankreuzen. Zur Klausureinsicht, die Prüflingen hinterher zusteht, kommen bei eKlausuren nach Dr. Steinhoff-Wagners Erfahrung weniger Studierende. „Sie unterstellen Dozenten wohl eher Fehler

als dem Computer. Trotzdem muss auch automatische Auswertung kontrolliert werden.“

Dass die engagierte Hochschullehrerin den Aufwand insgesamt für lohnend hält, daran lässt sie überhaupt keinen Zweifel. Zu Beginn des Sommersemesters will sie interessierten Lehrenden die Ergebnisse in einem eCampus Café präsentieren.

ULRIKE EVA KLOPP

Lernen im virtuellen Schweinestall

Dr. Julia Steinhoff-Wagner erhielt als erste Lehrende an der Universität Bonn das „Fellowship für Innovationen in der digitalen Hochschullehre“ des Ministeriums für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen und des Stifterverbands. Damit kann die Tierwissenschaftlerin seit Anfang des Jahres 2019 über Projektmittel in Höhe von 50.000 Euro für eine Simulation zum Bewegungslernen des Umgangs mit Schweinen (SimBUS) verfügen.

„Studierende der Agrarwissenschaften kommen heute nur noch in sehr geringer Anzahl aus tierhaltenden Betrieben“, erklärt sie. „Damit besitzen viele Bachelor- als auch Masterstudierende der Tierwissenschaften keinerlei Vorkenntnisse im Umgang mit landwirtschaftlichen Nutztieren.“ Hürden während des Studiums seien der Mindestlohn für längere Praktika und strenge hygienische Sicherheitsstandards, die den Zugang zu Ställen erschweren. „Trotzdem müssen Absolventen – egal ob sie in die Forschung oder die fachnahe Wirtschaft gehen – Kompetenzen nachweisen können.“

Deshalb arbeitet Dr. Steinhoff-Wagner an Simulationen: Der virtuelle Schweinestall soll fachgerechte Tierbeobachtung ermöglichen und Bewegungsmuster für den Umgang mit den sensiblen Tieren vermitteln, um schließlich den realen Kontakt für beide Seiten so stressfrei wie möglich zu gestalten. Das Förderprogramm läuft bis zum Jahr 2021. Antragsberechtigt sind Lehrende, die an Hochschulen in staatlicher Trägerschaft oder an staatlich refinanzierten Hochschulen des Landes Nordrhein-Westfalens tätig sind.

Mit den Händen sprechen

Deutsche Gebärdensprache: Vokabeln lernen ganz anders

Wenn am Sprachlernzentrum der Uni Bonn gelehrt und gelernt wird, geht es oft hörbar lebhaft zu. Beim Kurs zur Deutschen Gebärdensprache stehen lautlos Gestik und Mimik im Mittelpunkt. Etwa 1.500 Vokabeln lernt man im Anfängerkurs im Lauf eines Semesters. Um den Erfolg festzustellen, gibt es seit Jahresbeginn auch zur Gebärdensprache eKlausuren: Übersetzungsaufgaben per Video.

Ein überfüllter Bahnhof, im Durcheinander von Menschen eine Lautsprecheransage. Schon bei normalem Hörvermögen ist das oft kaum zu verstehen – was machen Menschen mit Beeinträchtigung oder völlig Gehörlose? „Wir beobachten besonders aufmerksam – und fragen durch einfache Gesten und Mimik nach“, erklärt Kawai Severin. Selbst gehörlos, unterrichtet sie Anfänger und Fortgeschrittene am Sprachlernzentrum in Deutscher Gebärdensprache.

„Finger-Yoga“

Die Studierenden, die im vergangenen Wintersemester freiwillig und intensiv die Deutsche Gebärdensprache lernen, tun das aus verschiedenen Gründen. Die „Sprache ohne zu sprechen“ fasziniert, auch die Eleganz der Gebärdensprache. Die meisten wollen sich mit Menschen austauschen können, zu denen sie vorher keinen Zugang hatten: „Ich kann Englisch – aber für Gehörlose

ist das keine Option.“ Und Vokabeln zu lernen sei ganz anders als sonst, die Zeichen folgen einer klaren Logik. Ja, gut beobachten und viel üben müsse man. Eine Teilnehmerin sagt: „Wir nennen das Finger-Yoga, auch die Handgelenke sind schon viel beweglicher geworden.“

Gelegentlich fungiert die Tochter von Dozentin Kawai Severin als Dolmetscherin. Sie ist Profi, aber dass die beiden vertraut miteinander sind, erleichtert die Sache zusätzlich: Fragen und Antworten fliegen nur so hin und her. Warum heißt es Deutsche Gebärdensprache? Gebärdensprache ist nicht international, jedes Land hat seine eigene mit eigenen Vokabeln. Trotzdem gibt es einige Zeichen, die weltweit sehr ähnlich sind: Essen, Trinken, „Willkommen“ oder „von Herzen“. Für „Danke“ werden die Finger der rechten Hand an die Unterlippe geführt und dann in einer Bewegung zum Gesprächspartner geöffnet.

Übersetzungsklausur: Fliegende Hände im Video

Die Übersetzungsprüfungen in Gebärdensprache liefen bisher über einen Frontalfilm, der höchstens zwei Mal gezeigt wurde. Wie in anderen Disziplinen gab es auch hier zum Ende des Wintersemesters erstmals eKlausuren. Vorteil: Die Studierenden können jetzt selbst entscheiden, wie oft sie ein Video ansehen – natürlich im vorgegebenen Gesamtzeitrahmen. Auf dem Monitor zeigt

Dozentin Kawai Severin Vokabeln und ganze Sätze in Gebärdensprache. In Antwortfenstern gibt es Lösungsauswahlen, die nun automatisch ausgewertet werden können, oder Platz für Freitexteingabe, die die Dozentin manuell beurteilt. Wie bisher gehört zur Abschlussprüfung des Moduls eine Einzelprüfung, in der die Studierenden selbst „gebärden“.

Schwierige Vokabeln wie *Zwilling* sind in der eKlausur zu übersetzen oder zusammengesetzte wie zum Beispiel *Fach-wissen* oder *Wasch-bär*. Schwierige Gebärden sind solche, die sich sehr ähnlich sind, aber ganz Verschiedenes bedeuten so wie *Vater* und *Freitag* oder *Bauer* und *Mama*. Geprüft werden auch Gebärden für Zahlen, Daten und Zeitangaben und das Fingeralphabet. Eine Studentin stutzt, ihre Lippen bewegen sich lautlos, sie macht Bewegungen mit den Fingern und gestikuliert. Hinterher erklärt sie: „Ich hatte einen Hänger bei einem Wort, und habe versucht, über das Nachsprechen jedes einzelnen Buchstabens die Lösung zu finden.“

Bei einer Probeklausur hatten die Studierenden, ihre Dozentin, die Teamleiterin von eCampus/eLearning Elin Behrens, Dr. Sabine Dyer vom Sprachlernzentrum und Mitarbeiter von eCampus gemeinsam getestet, ob noch Verbesserungen nötig sind. Einzige Anregung: Wenn nicht nur Gestik, sondern Lippenbewegungen für eine Lösung wichtig sind, sei das Videobild der Dozentin sehr klein – also wurde der Hinweis auf den Vergrößerungsmodus zum Standard. Das System läuft, immer mehr grüne Häkchen am zentralen Monitor zeigen, dass gleich jede Aufgabe der eKlausur an jedem Platz bearbeitet ist.

Zum Abschluss heben alle die offenen Handflächen neben den Kopf und drehen sie schnell im Handgelenk hin und her: Die Dozentin und ihre Studierenden spenden sich gegenseitig lautlosen Beifall. **ULRIKE EVA KLOPP**

◀ Dozentin Kawai Severin und ihre Studierenden verstehen sich nicht nur per Gebärdensprache gut.

Der „normale“ Unialltag als beschwerlicher Parcours

Aktionstag „Geographisches Institut barrierefrei?!” hat sensibilisiert



foto: Friederike Pauk

Auf welche Hindernisse stoßen Menschen mit körperlicher Einschränkung in unserem Unigebäude? Zu einem Perspektivwechsel lud das Geographische Institut ein und stellte dafür Rollstühle, Sehbehinderungsbrillen, Blindenstöcke und Altersanzüge zur Verfügung. Ergebnis: viele Aha-Erlebnisse und eine Liste von Schwachpunkten im Gebäude. Manche sind kaum zu beseitigen, andere stehen auf der Agenda – und bei manchen ließ sich bereits Abhilfe schaffen.

Ein Buch aus der Bibliothek besorgen, eine Seite scannen. In der Cafeteria eine Kommilitonin suchen, einen Platz im Hörsaal finden. Diese Aufgaben aus dem Lehr- und Lernalltag scheinen einfach – zumindest für Menschen mit normaler Beweglichkeit und Sehvermögen. Mit Rollstuhl oder Sehbehinderung werden sie zum Hindernisparcours, ganz zu schweigen von der ersten Herausforderung: überhaupt ins Gebäude zu gelangen.

Lehrreicher Perspektivwechsel

Zehn Stufen führen ins Geographische Institut. Es gibt einen Behinderten-eingang, aber an entscheidenden Stellen fehlt eine Beschilderung dorthin. Auf dem Weg erschwert im Innenhof unebenes Pflaster das Fortbewegen mit Rollstuhl, die Rampe ist zu steil. Glücklich im Gebäude angekommen, gibt es schwere Türen, die von Hand kaum zu öffnen sind. Ein Fahrstuhl ist vorhanden, aber er ist zu schmal. Kopierer und Scanner stehen in unerreichbarer Höhe, das Behinderten-WC ist defekt. Im Hörsaal, der Bibliothek oder in der Cafeteria ist nicht genug Platz: „Ich habe mit dem Rollstuhl alles blockiert.“

Für Gudrun Hitschler aus dem Team der Schwerbehindertenvertretung der Uni war die Sehbehinderungsbrille eine nachhaltige Erfahrung: „Ich musste abbrechen, das hat mich wirklich überfordert. Im Flur war es zu dunkel, ich habe nur Schemen gesehen und keine Stufen erkannt.“ Oder ein Treppengeländer endet dort, wo das Ende der Treppe noch gar nicht erreicht ist. Der Blinden- und Sehbehindertenverband (BSV) Bonn hatte sogar eine Vertreterin entsandt, die – selbst seit ihrer Jugend blind – den Gebrauch der Blindenstöcke erläuterte. Welche Herausforderung es ist, sich damit und einer die Sicht stark einschränkenden Brille einen Flur entlang oder sogar die Treppe herunterzutasten, sah man den Probanden im Selbstversuch deutlich an. Auch der „Altersanzug“ mit Polstern und Gewichten war ein lehrreicher Schock: Nicht per allmählichem Prozess, sondern von jetzt auf gleich ist man schwerfällig und ungelenkig. So wie vielleicht ältere Tagungsgäste oder Ehemalige, die bei einer Veranstaltung wieder Institutsluft schnuppern wollen. „Ich hatte hinterher tatsächlich Muskelkater“, berichtet die Testerin später.

Wer den Perspektivwechsel gewagt hatte, hielt Erfahrungen auch auf Lageplänen des Gebäudes fest: Barrieren gibt es vor allem beim allgemeinen Zugang zum Gebäude und im Erdgeschoss. Prof. Dr. Britta Klagge, die stellvertretende Geschäftsführende Direktorin sagt: „Mit unserer Aktion wollten wir beispielhaft auf Probleme in einem Altbau der Uni Bonn hinweisen.“ Wir, das sind Angehörige der Wirtschafts- und Sozialgeographie sowie der Fachschaftsrat Geographie. Auch Marion Becker, Beauftragte für Studierende mit Behinderung oder chronischer Erkrankung, sowie die Schwerbehindertenvertretung haben die Aktion unterstützt und hoffen, dass sich weitere Bereiche der Uni davon inspirieren lassen.

Die Brille simuliert eine Sehbehinderung, der „Altersanzug“ macht schwere Gliedmaßen und steife Gelenke.

Erste Verbesserungen

Wenigstens kleinere Erleichterungen können, einmal erkannt, kreativ und zügig umgesetzt werden: einen Scanner und Kopierer auf Rollstuhlhöhe bringen oder Stufen durch weiße Streifen markieren. Begonnen wurde mit der Hinweisbeschilderung für den Zugang zum Hörsaal und dem inzwischen reparierten Behinderten-WC, in Flur und Bibliothek sind Lampen ausgetauscht oder umgerüstet. Anderes ist aufwändig und kostenintensiv, manches nicht machbar. Prof. Dr. Klaus Sandmann, der Prorektor für Hochschulplanung und Chancengleichheit, bringt es auf den Punkt: „Sicherlich hat Barrierefreiheit viel mit baulichen Herausforderungen zu tun. Aber ebenso mit unserer Haltung.“ **ULRIKE EVA KLOPP**

Wenn man wenig oder gar nichts sieht und das Geländer nicht bis zur letzten Stufe reicht, wird eine Treppe zur echten Herausforderung.



Foto: Prof. Dr. Britta Klagge

Kinderuni: Zehn Jahre später...



Dominic Ferber war im Wintersemester 2005/06 zum ersten Mal bei der Kinderuni. Er wurde zum Stammhörer, Abschluss-Diplome für vier Semester hingen schließlich bei dem damals Elfjährigen an der Wand. Jetzt ist er 21 Jahre und studiert Biologie an der Uni Bonn im dritten Semester.

Zurück zur Kinderuni kam Dominic Ferber bei der feierlichen Diplom-Vergabe Ende Februar. Mit seinem Instrument, dem Marimbaphon, und einem Freund mit Violine wollte er die Veranstaltung musikalisch umrahmen. Daraus wurde mehr: Zusätzlich „vertrat“ er den Rektor als Begrüßungsredner – Prof. Dr. Dr. h. c. Michael Hoch war an diesem Tag mit der internationalen Begutachtungskommission zur Bonner Bewerbung als Exzellenzuniversität unterwegs.

Auf der Bühne wirkte Dominic Ferber völlig entspannt. Frei zu sprechen hat er geübt. Nach dem Abi unterrichtete er an der Partnerschule des Bonner Beethoven-Gymnasiums in Peru acht Monate lang Englisch, Deutsch und Musik. „Das Tolle an der Kinderuni waren für mich die Vorträge zu ganz verschiedenen Themen. Und die Dozenten, die uns ernst genommen haben wie richtige Studenten“, erzählte er und ermutigte, wie er selbst auch, bei den Wissenschaftsrallyes für ältere Schüler in ganz

verschiedene Fächer zu schnuppern. „Bleibt so motiviert und neugierig!“

Auch von seiner ersten Herausforderung als Jungforscher berichtete er: In einer Kinderuni-Vorlesung hatte er Maiskörner bekommen, daraus Pflanzen gezogen und schließlich ernten können. „Der Süßmais schmeckte sehr lecker. Aber warum sind bei dem einen Kolben die einzelnen Körner in geraden Reihen angeordnet, beim anderen durcheinander?“ Er schrieb dem Dozenten, Prof. Dr. Wolfgang Büscher, eine Mail mit Fotos. „Er wusste es auch nicht. Die Frage ist immer noch offen – vielleicht finde ich ja jetzt im Studium die Antwort heraus.“

Offen ist die Kinderuni für Interessierte zwischen acht und dreizehn Jahren. Ein Diplom gibt es, wenn man mindestens zehn der zwölf Vorlesungen im Sommer- und dem anschließenden Wintersemester gehört hat. Dr. Andrea Grugel und ihr Team betreuen die Kinderuni. „Mit Dominic Ferber hatten wir einen Studenten auf der Bühne, der genau für das steht, was wir uns wünschen“, sagt sie: „Schon früh Hemmschwellen abbauen, interessieren und begeistern. Wenn Schülerinnen und Schüler dabei Feuer fangen und bei uns studieren, ist das immer wieder eine schöne Bestätigung!“ Ab 6. Mai geht die Kinderuni weiter.

FORSCHUNGSTALENTEN ENTDECKEN UND FÖRDERN

Als Pate unterstützt die Universität Bonn die Stiftung Jugend forscht e. V. dabei, besondere Talente zu entdecken und zu fördern. Die öffentliche Präsentation der Exponate beim Regionalwettbewerb in der Aula stößt jedes Mal auf großes Interesse. Sind Mikrowellen schädlich? Lässt sich mit Pellets aus Gülle heizen? Wie gelingt es, aus Pflanzen veganes Leder herzustellen? Wie kann die Datenauswertung zur Dunklen Materie optimiert werden? Mit

diesen Themen qualifizierten sich diesmal die Regionalsieger für die Teilnahme am Landeswettbewerb vom 1. bis 3. April. Ob sie es dann bis in den Bundeswettbewerb schaffen oder nicht, die Jugend forscht-Patenbeauftragte der Uni Bonn Dr. Andrea Grugel sagt dazu: „Alle Teilnehmer sind Gewinner, weil ‚Jugend forscht‘ und ‚Schüler experimentieren‘ wichtige Erfahrungen für den weiteren Lebensweg sind.“

Informationen:

www.jugend-forscht.uni-bonn.de

WISSENSCHAFTSRALLYE AM 11. MAI

Wer zwischen 13 und 17 Jahre alt ist, sich als Entdecker betätigen und dabei in viele Fächer schnuppern möchte, ist an der Uni Bonn bei den Wissenschaftsrallyes richtig. „Rund um Poppelsdorf“ findet immer im Februar statt: Dann geht es in den Naturwissenschaften um GPS Koordinaten, Pflanzenvielfalt und Blüten-Bestäuber-Interaktionen, Fossilien und Edelsteine, Roboter, Sonnensysteme, Zahlenspiele, Weltkarten und Experimente. Die Wissenschaftsrallye „Rund um den Hofgarten“ findet dieses Jahr am 11. Mai statt. Themen aus den Geisteswissenschaften stehen dabei auf dem Programm: Musik, antike Sportarten, Sprachen, Politik, Geschichte, Medien und Kunstgeschichte(n).

Die „Junge Uni“ bietet für Schülerinnen und Schüler von acht bis über 16 Jahren die Möglichkeit, die Uni und spannende Themen aus der Forschung kennen zu lernen und sogar eigene Facharbeiten zum Wettbewerb einzureichen.

Informationen und Kontakt:
www.uni-bonn.de/junge-uni

►

Früh übt sich:
Felicitas Farber (9, links) und Anna Impekoen (10) siegten in der Juniorensparte „Schüler experimentieren“ in Biologie.



Foto: Volker Lannert

Zweifel am Studium als Chance

„Next Career“: Zentrale Studienberatung erprobt neue Beratungsformate

Zweifeln ist menschlich – und kann eine Chance sein, Dinge anders anzugehen oder ganz neu zu starten. Das gilt auch für das Studienfach oder ein Studium überhaupt. Die Zentrale Studienberatung (ZSB) hat bei solchen Anliegen schon immer beraten und unterstützt. Nun kann das Team mit dem im Oktober 2018 gestarteten Projekt „Next Career“ sein Angebot zum Thema Studienzweifel und Studienausstieg gezielt erweitern.

Gründe für Zweifel am Studium sind vielfältig. War dieses Fach oder dieser Studiengang die richtige Entscheidung? Eigentlich ist das schon mein Wunschfach, aber ich habe Prüfungsangst und bin durchgefallen. Oder in einem Studienfach, das nicht konkret das Lehramt, den Arzt- oder einen juristischen Beruf zum Ziel hat, wächst mit den Semestern die Sorge, was die Zukunft im Arbeitsleben angeht. Manche Studierende machen sich Gedanken, was die Eltern zu einem Fach- oder Hochschulwechsel sagen würden, was zu einem Abschied von der Idee Studium überhaupt. Vor allem, wenn ein akademischer Beruf Familientradition ist.

Lea Jenkner von der ZSB sagt: „Bei unserer Veranstaltung ‚Zweifel am Studium‘ einmal pro Semester und in individuellen Gesprächen hören wir häufig von solchen Unsicherheiten oder Abbruchgedanken. Aber die Dunkelziffer ist sicher hoch. Deshalb wollen wir Hemmschwellen aktiv abbauen und das Thema enttabuisieren.“ Um noch intensiver und über eine Projektstelle auch personalverstärkt beraten zu können, hatte die Uni Bonn sich erfolgreich für das Projekt „Studienaussteiger/innen NRW – Next Career“ beworben. Gefördert wird es bis Ende 2020 vom Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen und dem Bundesministerium für Bildung und Forschung.

Ansprechpartnerinnen sind Theresa Fabian und Lea Jenkner. Seit letztem Herbst haben sie die Grundsteine gelegt, um das bestehende Angebot zum Thema Studienzweifel zu erweitern. Im ersten Schritt gehören dazu eine offene Sprechstunde ohne Anmeldung, die die Studierenden be-



Foto: Ulrike Eva Klopp

reits gut annehmen, sowie telefonische Beratung.

Zweifel bedeutet nicht Abbruch

Studienzweifel sind sehr individuell – und eine pauschale Lösung gibt es nicht. „Deshalb versuchen wir in Beratungen, erstmal gemeinsam herauszufinden, wo das Problem eigentlich genau liegt, und denken dann über Lösungen nach“, berichtet Theresa Fabian. In jedem Fach gibt es Inhalte, durch die man einfach durch muss. Gelten Zweifel dem kompletten Fach, oder nur einem bestimmten Modul? „Dann sollte man sich einen Überblick verschaffen: Was kommt noch und liegt mir vielleicht mehr?“ rät sie. Oder will man ein Fach wie Medizin, für das ein Studienplatz nicht leicht zu bekommen ist, wirklich aufgeben? Ein Studium kann man auch unterbrechen und gegebenenfalls später fortsetzen. Bereits erbrachte Leistungen verfallen nicht zwangsläufig, sondern können auf Antrag anerkannt werden. Wie sehr Unsicherheiten belasten, merken die Beraterinnen auch daran, dass manchmal ein paar Tränen fließen – und dass die Erleichterung über vielfältige Möglichkeiten groß ist.

Umsteigen muss man nicht virtuellen, sondern kann ganz offen damit umgehen und die Gründe dafür erklären. Die Wirtschaft hat bereits das Potential von Studienaussteigerinnen und -aus-

steigern erkannt. Speziell für sie haben beispielsweise Unternehmen aus Industrie und Handwerk gemeinsam mit den Kammern verkürzte Ausbildungsprogramme entwickelt.

Zu den Ideen und Plänen, bei Studienzweifeln zu unterstützen, gehören auch ganz neue Veranstaltungsformate. Um sie bis Ende 2020 zu entwickeln und zu testen, arbeitet die ZSB mit anderen Hochschulen der Region, der Agentur für Arbeit, der Industrie- und Handelskammer und der Handwerkskammer zusammen. Denn neben Studienfach- oder Hochschulwechsel könnte die Lösung eine duale Ausbildung oder der Direkt-einstieg in den Beruf sein. „Uns als Uni geht es nicht darum, Studierende irgendwie zu irgendeinem Abschluss zu bringen“, sagt Lea Jenkner. „Wichtig ist, dass Zweifel nicht als Scheitern angesehen, sondern als Chance wahrgenommen werden. Entweder, um bewusster an der Uni Bonn weiterzumachen, oder um einen anderen Weg für sich persönlich zu finden.“

ULRIKE EVA KLOPP

**„Studienzweifel“:
Offene Sprechstunde
(ohne Anmeldung)
Dienstag 13.30 bis 15 Uhr
Telefonsprechstunde:
Mittwoch 14 bis 15 Uhr,
Telefon: 0228 / 73-7921
[www.uni-bonn.de/studium/
studienzweifel](http://www.uni-bonn.de/studium/studienzweifel)**

▲ Vertraulich und konstruktiv:
Theresa Fabian unterstützt bei Zweifeln, das Studium mal von mehreren Seiten zu betrachten.

Alte Freunde und Partner treffen – und neue gewinnen

Delegation der Universität Bonn in Israel

Mit über 80 Kooperationen alleine in der Forschung, aber auch mit Blick auf den Austausch von Studierenden, Lehrenden und Personal, gehört Israel zu den Schwerpunktländern des internationalen Austauschs der Universität Bonn. Eine Delegation aus Rektorat, Forum Internationale Wissenschaft, Fakultäten und Verwaltung besuchte langjährige Partner an Universitäten in Israel.



Foto: Dr. Enrico Fels

Unter der Leitung von Rektor Prof. Dr. Dr. h.c. Michael Hoch und dem Prorektor für Internationales, Prof. Dr. Stephan Conermann, besuchte eine Delegation aus Vertretern der beiden Theologischen Fakultäten, der Philosophischen Fakultät und der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, des Forums Internationale Wissenschaft und des Dezernats für Internationales der Universitätsverwaltung Israel.

In zahlreichen Gesprächen wurden etwa die Chancen für neue und weiter gehende Kooperationen ausgelotet. Die Bonner trafen sich mit den Universitätsleitungen der Hebrew University in Jerusalem, der Tel Aviv University, der University of Haifa sowie dem Interdisciplinary Center (IDC) Herzliya.

Schon im Vorfeld vielfältige Einzelkontakte und gemeinsame Projekte

Die Bedeutung der Begegnungen für die internationale Strategie der Universität Bonn erklärt Prorektor Prof. Conermann: „Mit über 80 Kooperationen allein in der Forschung und einer langjährigen erfolgreichen Zusammenarbeit mit der Hebrew University, aber auch mit weiteren israelischen Universitäten gehört Israel zu unseren Schwerpunktländern im internationalen Austausch.“ Gerade in der Philosophischen Fakultät, unter anderem in den Fächern Altertumskunde, Archäologie, Asien- und Islamwissenschaften, Germanistik, Kulturwissenschaften, Philosophie und Theologie, bestanden schon im Vorfeld vielfältige Einzelkontakte und gemeinsame Projekte. Aber auch in der Geologie, Mineralogie, Paläontologie, Medizin, Ökonomie, Mathematik und Physik existiert bereits ein reger fachlicher Austausch mit israelischen Einrichtungen.

Die Hebrew University of Jerusalem ist schon seit vielen Jahren Partnerhochschule der Universität Bonn. Hier

und an den Universitäten in Tel Aviv und Haifa fanden Gespräche über den wechselseitigen Austausch von Studierenden, Dozenten und Personal im Rahmen des Erasmus-Programms statt. Am IDC ging es auch um die Einrichtung einer Gastprofessur, die Bonner Professorinnen und Professoren ermöglichen würde, in Herzliya zu forschen und zu lehren. Auch im Technion in Haifa, dem Israel Institute of Technology, und im Weizmann Institute in Rehovot waren die Bonner Gäste der Präsidenten. Beide Institute gehören in Israel zu den Top-Adressen für Ausbildung und Forschung vor allem in den Natur- und Lebenswissenschaften. Schließlich war die Delegation auch an der Dormitio Mariae-Abtei in Jerusalem, an deren Theologischem Studienjahr seit vielen Jahren Bonner Theologiestudierende teilnehmen.

Auch Studierende tragen zum Aufbau des wissenschaftlichen Netzwerks bei

Hintergrund der Reise war die Nahost-Förderung des Landes Nordrhein-Westfalen, das bisher jährlich Studierende – hauptsächlich im Fachbereich Medizin – von Israel nach Bonn entsendet. Ziel der Kurzzeitstipendienprogramme, für die sich seit 2004 über 1.000 Studierende beworben hatten, ist der Auf- und Ausbau bilateraler Kontakte und Netzwerke. Auf ihrer Grundlage können wissenschaftliche Kooperationen intensiviert werden. Mehr als 300 israelische Studierende hielten sich in diesem Rahmen bis zu drei Monate an Hochschulen in NRW auf, um für ihre Bachelor- und Master-Abschlussarbeiten Forschungsarbeiten durchzuführen.

Rektor Prof. Hoch zog eine sehr positive Bilanz: „Die Reise war ein voller Erfolg, um unsere Netzwerke auszubauen, innovative Kooperationsprojekte auf den Weg zu bringen und neue Partner und Freunde in Israel zu gewinnen.“

FORSCH

◀ Zentraler Ort des Gebets und der Einkehr: Mitglieder der Bonner Delegation an der Klagemauer in Jerusalem. Auf Zetteln notierte Wünsche werden in den Mauerritzen deponiert.

Ehemalige aus aller Welt sind „Bonn University Ambassadors“

Künftig erhält die Universität Bonn bei ihrer internationalen Beziehungspflege Unterstützung von einer Gruppe gestandener internationaler Forschungspersönlichkeiten: Die ersten 14 „Bonn University Ambassadors“ – fünf Wissenschaftlerinnen und neun Wissenschaftler – hat Rektor Prof. Dr. Dr. h.c. Michael Hoch nun ernannt.

Drei der neuen Botschafterinnen und Botschafter nahmen ihre Ernennungsurkunden in Bonn persönlich entgegen: Prof. Dr. Tiegist Abebe, Expertin für Pflanzenzucht und Genetik von der Bahir Dar University in Äthiopien, Prof. Dr. Koichiro Agata, Verwaltungswissenschaftler an der Waseda University, Japan, und Prof. Dr. Roberto Hofmeister Pich, Professor für Philosophie von der Pontifícia Universidade Católica do Rio Grande do Sul, Brasilien.

Gemeinsam haben die nun ausgewählten internationalen Wissenschaftler, dass sie die Universität Bonn bei einem Forschungsaufenthalt intensiv kennengelernt haben. Sie sind heute an Forschungseinrichtungen im Ausland tätig. Als „Bonn University Ambassadors“ werden sie künftig die Alma Mater repräsentieren und an ihren Wirkungsstätten erste Anlaufstelle für den interessierten wissenschaftlichen Nachwuchs sein und



Foto: Barbara Frommann

Auskunft auch über die Förderangebote und Karrierewege an der Universität Bonn für internationale Forschende geben.

Mit der Einführung der „Bonn University Ambassadors“ verfolgt die Universität verschiedene Ziele: Zum einen will sie ihr weltweites Netzwerk um Multiplikatoren und Ansprechpartner vor Ort erweitern. Zum anderen soll so die Sichtbarkeit der Universität Bonn als internationale ausgerichtete Forschungsuniversität steigen. Rektor Hoch sagt: „Es ist ein großartiges Zeichen der engen Verbundenheit mit unserer Universität, dass sich diese renommierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bereit erklärt haben,

die Universität Bonn in aller Welt zu vertreten. Dies bedeutet eine weitere klare Stärkung unserer internationalen Netzwerke. Ich bin fest davon überzeugt, dass dies ein wichtiger Baustein ist, die nächste Generation herausragender Forschender aus allen Erdteilen für die Universität Bonn begeistern und gewinnen zu können.“

Hier stellen sich die Botschafterinnen und Botschafter vor und sagen, warum sie dabei sind:
<https://alumni.uni-bonn.de/ambassadors>
Kontakt: Sabine Höhl,
Koordinatorin Alumni-Netzwerk
Tel. 0228/73-1969



Foto: Barbara Frommann

AUSTAUSCH MIT ST. ANDREWS

Die Universitäten Bonn und St. Andrews/Schottland wollen ihre Zusammenarbeit ausbauen und haben einen regen Austausch von Studierenden, wissenschaftlichem Personal und Beschäftigten in Technik und Verwaltung vereinbart. Vorgesehen sind auch gemeinsame Studien- und Forschungsprogramme sowie gemeinsame Forschungs- und Lehraktivitäten. Der Prorektor für internationale Strategie und Außenbeziehungen der Universität von St. Andrews, Prof. Brad MacKay (l.), und Prof. Dr. Dr. h.c. Michael Hoch, Rektor der Universität Bonn, unterzeichnen das Abkommen.



Foto: Barbara Frommann

GEMEINSAM FÜR IMMUNOLOGIE: OSAKA UND BONN

Durch gemeinsame Forschung das Immunsystem besser verstehen: Das ist Ziel einer fünfjährigen Kooperationsvereinbarung der Universitäten Bonn und Osaka / Japan. Rektor Prof. Dr. Dr. h.c. Michael Hoch (r.), der Sprecher des Exzellenzclusters ImmunoSensation, Prof. Gunther Hartmann (Mitte) und der Direktor des IFReC, Prof. Shizuo Akira unterzeichneten die Vereinbarung bei einem Treffen in Bonn. Das Exzellenzcluster ImmunoSensation ist seit 1. Januar in einer neuen, siebenjährigen Förderperiode: „ImmunoSensation²“ ist das einzige Exzellenzcluster für Immunologie in Deutschland.

PARTNER IN DOWNUNDER

Australien gehört zu den strategischen Schwerpunktländern der Universität Bonn. Bislang bestehen rund 22 Forschungskooperationen mit Australien. Die Universität Bonn und die University of Melbourne/Australien sehen große Chancen in einer intensiveren Kooperation. Prof. Carolyn Evans, Vizekanzlerin für Internationales der Universität Melbourne, und Prof. Stephan Conermann, Prorektor für Internationales, haben die Vereinbarung besiegelt. Ziele sind unter anderem der Aufbau gemeinsamer Forschungsprojekte in unterschiedlichen Disziplinen und ein stärkerer Austausch von wissenschaftlichem Nachwuchs.



Foto: University of Melbourne

Echte Hingucker: unsere Objekte in Museen und Sammlungen

Hier finden Sie Öffnungszeiten, Kontakt, Termine und Videos:

www.museen.uni-bonn.de

Ägyptisches Museum
Objekte aus dem Alten Ägypten
Regina-Pacis-Weg 7



Horst-Stoeckel-Museum
für die Geschichte der
Anästhesiologie
Sigmund-Freud-Str. 25, Venusberg

Akademisches Kunstmuseum
Antikensammlung
Am Hofgarten 21



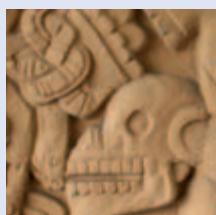
Mineralogisches Museum
Edelsteine, Mineralien, Erze,
Meteore
Poppelsdorfer Schloss

Arithmeum
rechnen einst und heute
Kunst und Wissenschaft
Konzerte
Lennéstr. 2



Paul-Clemen-Museum des
Kunsthistorischen Instituts
Gipsabgüsse, Fotos,
Handschriften-Faksimiles
Regina-Pacis-Weg 1

Bonner Amerika-Sammlung
Ethnographische und
archäologische Objekte
aus Südamerika
Oxfordstr. 15



Sammlung historischer
Himmelsaufnahmen
Argelander-Institut für Astronomie
Auf dem Hügel 71

Die Botanischen Gärten
Meckenheimer Allee 171



Universitätsmuseum Bonn
Von der Gründung 1818
bis in die Gegenwart
Regina-Pacis-Weg 1

Goldfuß-Museum
Fossilien weltweit
Nußallee 8



Zoologisches Forschungsmuseum
Alexander Koenig
Adenauerallee 160

Gustav-Korkhaus Sammlung
Geschichte der Zahnheilkunde
Welschnonnenstraße 17



Videos über die Ausstellungen
und Forschungsthemen der
Sammlungen und Museen
zeigt das Team uni-bonn.tv
auf you tube.



uni**bonn**tv



Foto: Beethovenarchiv

Beethoven-ABC

Seminarprojekt: ein Buch über die vielen Seiten eines „Stars“

Ludwig van Beethoven wusste, wie sehr seine Musik bewundert wurde. Aber ihm war auch klar, dass er als Person auf Andere nicht unbedingt einnehmend wirkte. Eine Studierendengruppe in der Germanistik nahm zum bevorstehenden 250. Geburtstag Beethovens Leben und Schaffen unter die Lupe. Ergebnis ist ein Buch, das auch andere Seiten des gebürtigen Bonners zeigt, der zu den weltweit meistgespielten Komponisten gehört.

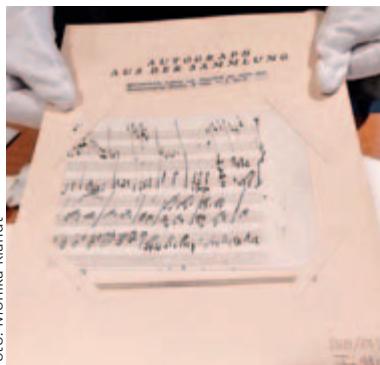


Foto: Monika Klandt

Am 6. Oktober 1802 schrieb Ludwig van Beethoven seinen Brüdern Karl und Johann: „O ihr Menschen, die ihr mich feindselig, störrisch oder misanthropisch haltet oder erklärtet, wie unrecht thut ihr mir! Ihr wißt nicht die geheime Ursache von dem, was euch so scheinet.“

Dem gingen Studierende im Praxismodul der Germanistik im vergangenen Wintersemester zusammen mit ihrem Dozenten Dr. Mario Leis nach: Im Stadt-, Universitäts- und Beethovenarchiv fanden sie zahlreiche Dokumente und durften sie – vorsichtig mit Baumwollhandschuhen – selbst in die Hand nehmen: Briefe, Zeitungsartikel, Karikaturen und zeitgenössische Berichte. Die Studentin Miriam Germer ist begeistert: „Diese

Archive sind eine Fundgrube! Ich interessiere mich für meine Studienstadt, ihre Kultur und Geschichte. Im Uni-Hauptgebäude verbringe ich viel Zeit. Welche Beziehung Beethoven zur damaligen kurfürstlichen Residenz hatte, kommt in unserem Buch vor.“ Auch Kimay Holtzwarth entdeckte bisher Unbekanntes, und Lisa Höcker und Justine Strube sind besonders von den satirischen Zeitschriften „Fliegende Blätter“ und „Simplicissimus“ begeistert: Dort haben sie etliche Geschichten rund um den genialen Musiker gefunden.

Vor allem der Mensch Ludwig van Beethoven zog die Studierenden in seinen Bann. Schon mit sieben Jahren trat er zum ersten Mal auf. Ungeachtet seines späteren, feindselig scheinen Verhaltens war er ein fürsorglicher Familienangehöriger und Freund, leidenschaftlich und oft heftig, aber auch leicht wieder versöhnt und bescheiden. Vor allem beim Improvisieren vergaß er Zeit und Raum. „Besonders seine Briefe sind mir nahe gegangen“, sagt der Student Jan-Oliver Nickel. „Seinen eher mürrischen Ruf konnte ich nachvollziehen, er hatte ein schweres Los zu tragen und schien oft sehr niedergeschlagen zu sein.“ Denn schon mit etwa 30 Jahren

ließ Beethovens Gehör nach bis zur völligen Taubheit – eine Katastrophe nicht nur für den Musiker, Komponisten und Dirigenten, sondern auch seinen gesellschaftlichen Umgang. Er versuchte lange, sein Leiden zu verborgen, das ihn zunehmend in die Einsamkeit trieb. 1827 verstarb er mit nur 56 Jahren in Wien.

▲ Die Studierendengruppe und Dr. Mario Leis (r.) im Archiv des Beethoven-Hauses. An diesem „Quartett-Tisch“ mit in die Platte eingelassenen Notenpulten soll Beethoven selbst gespielt haben.

Bekritzelter Fensterläden als Souvenir

„Wir haben aber auch überraschend viele amüsante Geschichten rund um Beethoven erfahren“, berichtet Studentin Anna Rüther. So wie die, als eine Verehrerin den Meister um eine Haarlocke bat. Sie erhielt zunächst ein Stück vom Bart eines Ziegenbocks – Beethovens starker, grauer Mähne sehr ähnlich. Als das aufflog, sah Beethoven den schlechten Scherz ein, entschuldigte sich und schickte eine echte Locke, die er sich selbst abgeschnitten hatte. Als Zimmermieter war der Komponist nicht besonders beliebt – auch, weil er Noten und Notizen auf hölzerne Fensterläden kritzelt. Bis ein Vermieter herausfand, dass sich diese zu Geld machen ließen: Er verkaufte sie an Bewunderer.

◀ Beethoven-Handschrift aus der Sammlung des Stadtarchivs Bonn

Ob selbst Fans klassischer Musik oder nicht: Für die Studierenden war dieses Praxismodul etwas Besonderes. Jan-Oliver Nickel: „Ich war zum ersten, aber ganz sicher nicht zum letzten Mal in den drei Archiven. Und ich kann es kaum abwarten, mir das erste Buch in den Schrank zu stellen, an dem ich selbst mitgearbeitet habe.“ **ULRIKE EVA KLOPP**

Das „Beethoven ABC“ erscheint pünktlich zum Beethoven-Jubiläum 2019/20 im Verlag für Kultur und Wissenschaft Bonn. Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet die Publikation unter: <http://dnb.d-nb.de>



▲ Gleich startet das erste
Battle: Oliver Pospiech
und seine Bonner Bigband
sind bereit.

„Die wollen spielen!“

Bigband-Jazz: Premiere für deutsches Hochschul-Festival an der Uni Bonn

Musik an der Uni Bonn – dazu gehört seit vielen Jahren eine Bigband. Kürzlich war sie Gastgeber des ersten deutschen Festivals von Hochschul-Bigbands. Deren abendliche „Battles“ und die Workshops des weltbekannten Jazzmusikers Jiggs Whigham füllten die Aula. Klar ist: Fortsetzung folgt.

Das Einspielen klingt erstmal schräg – jede und jeder für sich, und alle durcheinander. Bei einer Bigband kommen da einige Instrumente zusammen: Trompeten, Saxophone und Posaunen, Piano, Schlagzeug und E-Gitarre. Bandleader Oliver Pospiech blättert in seinen Unterlagen: „Bei den Proben sind nicht immer alle dabei. Da muss ich überlegen, welche Stücke wir spielen können, jedes hat eine bestimmte Besetzung.“ Schnell merkt der Posaunist und Arrangeur, dass einzelne Instrumente nochmal nachgestimmt werden müssen. Dann geht's los: „One, two – one, two, three ...“

„Längst fälliges“ Musik-Highlight

Zusammen mit Universitätsmusikdirektor Jörg Ritter initiierte Oliver Pospiech das erste deutsche Hochschul-Bigband-Festival. „Eigentlich war sowas längst fällig“, sagt er. Um den logistischen Aufwand im Rahmen zu halten, sprach er gezielt Bands an, statt eine Ausschreibung mit Casting zu veranstalten. Die größte Herausforderung war, zum

Ende des Jubiläumsjahres der Bonner Gastgeberuni die Aula für drei Tage hintereinander zu bekommen.

Sechs Bigbands, 120 Musikerinnen und Musiker aus Leipzig, Kaiserslautern, Köln, Aachen, Siegen und Bonn trafen sich schließlich hier. Bei den abendlichen „Battles“ spielten sie abwechselnd in drei Doppelkonzerten eine spannende Mischung aus Klassischem und Zeitgenössischem, instrumental und mit Gesang. „Ein ‚freundlicher Wettstreit‘“, sagt Oli-

ver Pospiech. „Ohne Wertung, aber gut für gegenseitiges Anspornen und ‚Hochschaukeln‘.“

Jazzgröße als Coach mit Charisma

Als Juror in Wettbewerben kennt Oliver Pospiech das Potential an Hochschulen, das schon öfter Grundstein für professionelle Karrieren war. „Ich bin aber weniger der Wettbewerbstyp. Lieber nutze ich diese Gelegenheiten zu konstruktivem Coaching.“ Bei den Festival-Workshops für alle Bigbands stand er mit seinem früheren Professor an der Musikhochschule Köln auf der Bühne: Der weltweit bekannte Posaunist, Komponist und Lehrer Jiggs Whigham zeigte,

Dem in Bonn lebenden Posaunisten, Arrangeur und Bandleader Oliver Pospiech fiel 2002 auf: An der Uni gibt's ein reichhaltiges Musikleben, aber keine Bigband. Er trug die Idee dem damaligen Musikdirektor Walter Mik vor – und kurz darauf gab es das erste Konzert. Seitdem trat die Bigband in der Uni und außerhalb auf, hat eine CD eingespielt, war auf Konzertreise in der Partnerstadt Minsk und ging 2011 mit dem ersten Preis aus dem Landesorchesterwettbewerb hervor. Oliver Pospiech selbst war mit 15 Jahren Preisträger bei „Jugend Jazzt“ und mit dem BundesJazzOrchester auf Tourneen durch Europa, Nordafrika, Kanada und den USA. Er spielte unter anderen mit der WDR- und der RIAS-Bigband und dem Glenn Miller Orchestra. Seit über 25 Jahren ist er Mitglied der Band der Kölner „Stunksitzung“. In jeder Karnevalssession steht er zwischen Dezember und Aschermittwoch mehrmals pro Woche mit „Köbes Underground“ auf der Bühne.

welch große Wirkung Kleinigkeiten haben können. Er war schon mit 17 Jahren Solist unter Stan Kenton am Broadway und in New Yorker Studios und kam 1965 nach Deutschland. Sein Charisma veranlasste auch Zuhörer, die ursprünglich „nur mal reinschauen“ wollten, fasziniert in der Aula sitzen zu bleiben. Mit gepflegtem amerikanischen Akzent gab der 75-jährige humorvoll Lebensweisheiten zum Besten, motivierte die Musikerinnen und Musiker und erzielte sofort hörbare Verbesserungen.

Hohe musikalische Qualität mit Spaß

Von diesem Lehrer hat Oliver Pospiech den Anspruch, hohe Qualität zu erreichen – aber nicht zu angestrengt: „Das ist eine Gratwanderung“, sagt er. Musik müsse Spaß machen, vor allem im Hobbybereich wie bei seiner Uni-Bigband. Die Studierenden kommen aus verschiedenen Fächern, und Ehemalige bleiben so lange dabei, bis für ihr Instrument Nachwuchs gefunden ist. „Wenn die nicht wirklich spielen wollten, kämen sie nicht. Wir mussten damals als Musikstudenten Kurse auch in Sparten belegen, die uns nicht so lagen, um einen Schein zu bekommen. Einmal waren wir so unmotiviert, dass unser Lehrer Jiggs verärgert den Raum verließ.“ Er lacht. Inzwischen sind beide Musiker nicht nur Kollegen, sondern Freunde.



Foto: Ulrike Eva Klopp

Schon am ersten Abend des Festival-Debütts war allen Akteuren klar: So wollen wir weiter machen! „Die Musikerinnen und Musiker, ein charismatischer Coach und Publikum, das viel zahlreicher kam als erwartet – das war toll“, sagt Oliver Pospiech und vergisst nicht, seine „Helden“ hinter den Kulissen zu erwähnen: „Christian Reckendrees hatte alles im Griff, sowohl Organisation und Technik als auch das Layout unserer Bro-

schüre. Und Hausverwaltung und Veranstaltungsmanagement haben uns super unterstützt.“ Fest steht: Auch 2019 soll es ein Festival der Hochschul-Bigbands geben. Gerade wird geklärt, welche es ausrichtet. Die To do-Checkliste der Bonner Premiere ist dabei sicher eine Hilfe.

ULRIKE EVA KLOPP

Infos, Konzerttermine und Kontakt:
www.bigband.uni-bonn

▲ Früher Dozent und Musikstudent, heute Freunde: Beim Uni-Bigband-Festival standen JazzgröÙe Jiggs Whigham (l.) und der Leiter der Uni-Bigband Oliver Pospiech gemeinsam auf der Bühne der Aula.

Schnappschuss

Grüne Schmuserin

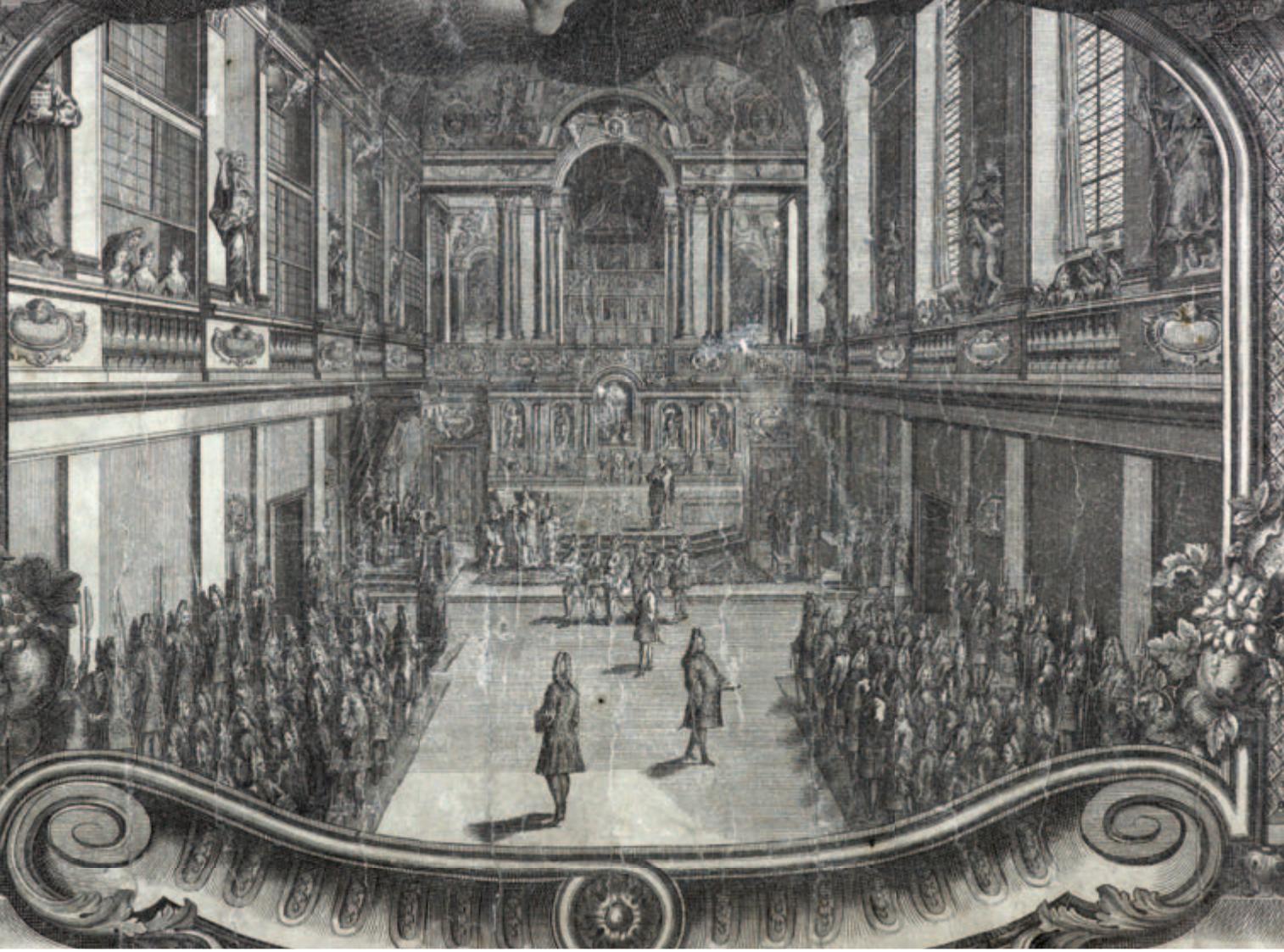
Einen guten Meter lang ist dieser Grüne Leguan. Mit etwas Glück war er in einem Gewächshaus des Botanischen Gartens am Poppelsdorfer Schloss auch am Wegrand zu sehen.

Eine Echse zu kraulen, ist sicher nicht jedermann Sache – und das soll es auch nicht sein. Aber behutsam von fachkundiger Hand genießt das Weibchen Streicheleinheiten sichtlich. „Wenn sie nicht mehr mag, geht sie einfach“, sagt die Kustodin der Botanischen Gärten, Dr. Cornelia Löhne. Inzwischen hat der Pflanzen fressende Leguan ein neues Zuhause im Botanischen Garten Rombergpark Dortmund gefunden.

Seine viel kleineren Kollegen sind weiterhin als lebende Schädlingsbekämpfer in Bonn „im Einsatz“: Die vier Wasseragamen im Regenwaldhaus fressen Insekten und Kakerlaken.



Foto: Ulrike Eva Klopp



▲ Wo heute die Aula – unten beim Regionalwettbewerb „Jugend forscht“ – und die Garderobe sind, lag die Schlosskirche der Bonner Residenz. Sie zog sich über drei Stockwerke und war reich verziert. Ausschnitt aus dem „Hof Staabs-Calender“ 1723.

Wieviel Schloss steckt in der Uni?

Auf Spurensuche mit alten Bauplänen und Zeichnungen

Von außen ist das Wahrzeichen der Universität Bonn, das Hauptgebäude am Hofgarten, eindeutig ein „Schloss“. Die heute eng bebauten Umgebung und die Innenräume sind zwar weitgehend anders als zur Zeit der Kölner Kurfürsten und Erzbischöfe – aber an manchen Stellen erkennt man die frühere Nutzung. Der Kunsthistoriker Prof. Dr. Georg Satzinger nimmt uns mit auf Spurensuche.

Prof. Satzinger beschreibt, wo sein Büro ist – „im ehemaligen Vorraum zur ehemaligen Florianskapelle“ – und lacht. Er kennt alle alten Baupläne des Stadt-Schlosses, das 1818 Hauptgebäude der Universität Bonn wurde. Besser gesagt: der Schlösser, denn es vereinte unter seinem Dach Sommer-, Winter- und Privatappartements, die Regierungskanzlei und ein Lustschloss.

Die „Urzelle“ war ein nach 1612 errichteter Winkelbau, der im heutigen Kellerbereich Richtung Münster noch erkennbar ist. Ab 1697 entstand nach inter-

nationalen Vorbildern eines der größten kurfürstlichen Schlösser in Deutschland. Ein Großbrand zerstörte 1777 den Hauptbau, der nur an der Hofgartenseite notdürftig wieder hergerichtet und um die heutige Schlosskirche ergänzt wurde. In den 1920er Jahren wurde das Karree um den Hof ergänzt, weil die Raumnot der Universität unerträglich geworden war. „Erst dabei wurde übrigens der lange nur in Plänen vorhandene vierte Turm realisiert“, sagt Prof. Satzinger. Sein heutiges Aussehen erhielt das Uni-Hauptgebäude beim Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg: Im Bombardement vom 8. Oktober 1944 war es weitgehend ausgebrannt und lag teilweise in Trümmern. Barocke Ausstattungsrelikte blieben nur in zwei Räumen des Romanischen Seminars übrig: Frieze und Satyrfiguren aus Stuck im ehemaligen Tanzsaal.



Foto: Volker Lannert

Mehr als das alles „überlebte“ die vergoldete Statue der Regina Pacis über dem Eingang am Hofgarten, die schon seit 1744 in ihrer Nische steht. „Als die französischen Revolutionstruppen 1794 das Rheinland besetzt hatten, versuchten sie, die Friedenskönigin zu entfernen“, erzählt Prof. Satzinger. „Vergebens, sie saß zu fest, wurde nicht zerstört und blieb.“ Zu Ende war es allerdings mit der kurfürstlichen Residenz: Das Gebäude diente bis zur Gründung der Universität 1818 als Kaserne und Lazarett, als Zuckerfabrik und Knabengymnasium.

Blickachsen wie beim Kurfürsten

Der „Buen Retiro“-Flügel – der „gute Rückzugsort“, von Kurfürst Joseph Clemens nach einem Madrider Lustschloss benannt – beherbergt heute das Kunsthistorische Institut. Vom Balkon im ersten Stock aus ist der Blick über die Poppelsdorfer Allee und das Schloss bis zur Kreuzbergkapelle noch so, wie der Hausherr ihn Anfang des 18. Jahrhunderts wünschte. Zumindest, wenn das Grün der Bäume die angrenzende Bebauung verdeckt. „Und an Stelle des öffentlichen Kaiserplatzes muss man sich einen von Mauern umgrenzten, über Treppen erreichbaren Orangeriegarten vorstellen“, erklärt Prof. Satzinger. Auch die Blickachse über den Hofgarten Richtung Godesburg und Siebengebirge entspricht dem ausdrücklichen Wunsch des Bauherrn. Nicht ganz so spektakulär war die Achse auf der Stadtseite: Die heutige Fürstenstraße und der Mauspfad führten zu den kurfürstlichen Ställen und der Reitbahn auf dem Friedensplatz.

Außen Schloss – innen Uni

Spannend ist der Vergleich alter Grundrisse mit dem aktuellen Gebäudeplan. So gab es ganze sechs Kapellen – aber alle an anderer Stelle als die heutige Schlosskirche. Die größte war dort, wo heute die Garderobe und darüber die Aula ist. „Das ist für mich der eindrucksvollste Ort, sich die frühere Nutzung und Bedeutung der erzbischöflichen Residenz vorzustellen“, sagt Prof. Satzinger. „Diese Kirche zog sich mit Logen über volle drei Stockwerke, war reich verziert, hatte drei Altäre und eine eigene Loreto-Kapelle über dem Hochaltar.“

Reich verziert waren wie alle kurfürstlichen Appartements im Schloss auch das Badezimmer und der angrenzende Ruheraum. Sie lagen im heutigen

Gebäudetrakt der Kunstgeschichte. Dort steht ein Modell, das zeigt, wie dessen Ausstattung 1717 geplant war.

An Stelle des „café unique“, das wie die angrenzende Säulenallee mit Kamin und Innenhöfen gediegen-historisch wirkt, war der kurfürstliche Sommerspeisesaal. „Insofern hat die Nutzung Kontinuität“, schmunzelt Prof. Satzinger. Einen weiteren, über zwei Geschosse reichenden Speisesaal mit Emporen gab es dort, wo heute der Festsaal ist. „Für diesen wurde leider beim Wiederaufbau eine Zwischendecke eingezogen“, bedauert der Kunsthistoriker.

Im Trakt am Koblenzer Tor war in kurfürstlicher Zeit das Komödienhaus, in dem auch Bälle stattfanden. Die junge Universität richtete dort Anfang des 19. Jahrhunderts eine Reitbahn ein, denn Reiten, Fechten und Tanzen gehörte zur Ausbildung der Studenten. Heute ist dort der große Hörsaal der Anglistik.

Hin und wieder meldet sich die Geschichte zu Wort: Bei der Sanierung der Tiefgarage tauchte ein Stück der barocken Stadtmauer wieder auf, an die das Schloss auf der heutigen Hofgartenseite angrenzte. Die Bausubstanz und heutige sicherheitstechnische Anforderungen erfordern eine aufwändige Sanierung. Dennoch: „Unser historisches Hauptgebäude und das Poppelsdorfer Schloss sind ein großer Imagevorteil für die Uni und die Stadt Bonn“, ist Prof. Satzinger überzeugt. Das freundliche Ockergelb der Gebäude ist eng mit dieser weltweit bekannten „Marke“ verbunden. Dazu hat der Kunsthistoriker noch eine Überraschung bereit und zeigt alte Abbildungen: „Beide Schlösser waren früher weiß mit grau abgesetzten Kanten – französisch-elegant.“

ULRIKE EVA KLOPP

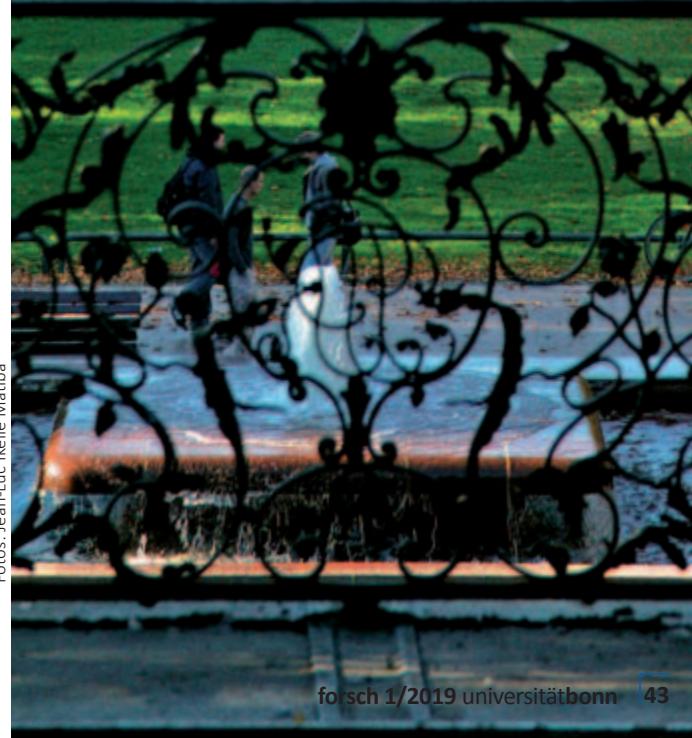
Bonner Stadt- und Baugeschichte

Mit dem DFG-Projekt „Höfische Repräsentation und kirchliche Auftraggeberchaft der wittelsbachischen Erzbischöfe im Kurfürstentum Köln im 18. Jahrhundert“ werfen Prof. Dr. Georg Satzinger und sein Doktorandenteam neues Licht auch auf die Stadt- und Baugeschichte der ehemaligen Residenzstadt Bonn. Im April erscheinen im RHEMA-Verlag Münster die ersten drei von fünf Bänden.



◀ Der Kunsthistoriker
Prof. Georg Satzinger...

▼ ... vor einer Aussicht
fast wie damals:
Blickachse Richtung
Poppelsdorf und
Kreuzberg.



Fotos: Jean-Luc Kelle Matiba

Fundgrube auf kleinem Raum

Das Poppelsdorfer Heimatmuseum zeigt auch Uni-Geschichte

Das Poppelsdorfer Heimatmuseum ist eine Fundgrube auch zur Geschichte der Universität Bonn, denn seit ihrer Gründung 1818 prägen Hochschulangehörige und Bauten den Stadtteil erheblich mit. Zahlreiche Exponate führen von der Zeit der Kelten und Römer bis zum modernen Uni-Campus.



Foto: Ulrike Eva Klopp

▲ Museumsleiter Christian Kleist (r.) und Prof. Wolfgang Alt vom Förderverein mit dem Gipsmodell des Poppelsdorfer Schlosses, wie es etwa 1761 aussah. Restauriert wurde es aus Universitätsmitteln.

► Die Collage zeigt: Hier finden Forschung und Lehre auf historischem Grund statt.



Collage: Prof. Wolfgang Alt

Poppelsdorf war früher wortwörtlich ein Dorf vor den Toren Bonns, erstmals erwähnt vor über 1.000 Jahren in einem Güterverzeichnis der Probstei des Münsters. Die Straßensiedlung lag entlang der Fernverbindung von Bonn nach Trier. Gesetzesbrecher saßen in der Poppelsdorfer Wasserburg ein, die vor dem 13. Jahrhundert als Wachposten entstand und seit dem 16. Jahrhundert zur Residenzburg des Kölner Erzbischofs ausgebaut wurde. Zum Versorgungszentrum der Hofverwaltung machte den Ort vor allem Kurfürst Clemens August. Sein Porträt hängt an der Wand des Heimatmuseums – das Originalgemälde ist eine Neuerwerbung.

Das Museum gehört der Stadt Bonn und ist im ersten Obergeschoss der Clemens-August-Schule in einem ehemaligen Klassenzimmer untergebracht. Dieses wird zusehends voller. „Bürgerinnen und Bürger aus Poppelsdorf bringen uns Funde aus Dachböden und Kellern, kommen mit Fotoalben vorbei und erzählen“, sagt Museumsleiter Christian Kleist. „Unser Bestand aus Schenkungen und Ankäufen des Fördervereins Poppelsdorfer Geschichte umfasst inzwischen fast 1.000 Exponate.“

Ambitionierte „Entdecker“

Auf dem Arbeitstisch zwischen Vitrinen und Regalen stapeln sich Stiche, Karten und Fotos, und jedes Stück hat seine Geschichte. „Manchmal ist es fast Detektivarbeit, Zusammenhänge zu finden und anschaulich zu machen.“ Prof. Dr. Wolfgang Alt, der Vorsitzende des Fördervereins, blickt von seiner Lupe auf: „Und sei es ein Detail auf einem längst bekannt geglaubten Bild.“ Wie sein Kollege ist er der Universität verbunden, und Poppelsdorf ist für beide sozusagen ein „Heimspiel“: Kleist war früher Assistent am Institut für Zoologie, Alt Professor für Theoretische Biologie am Botanischen Institut. Zusammen mit den ehrenamtlich Aktiven im Förderverein wollen sie die historische Entwicklung des Stadtteils sichern, unterhalten und betreuen das Museum und geben mit Bürgerinnen und Bürgern die Zeitschriften-Reihe „Geschichte und Geschichten aus Poppelsdorf“ heraus.

Zur Historie gehören auch die einst größten Arbeitgeber Poppelsdorfs: Die Firma Friedrich Soennecken stellte Büromöbel und Schreibwaren her, der Firmengründer gilt als Erfinder von Aktenordner und Locher. Zu den Kunden gehörte natürlich die Universität, im Hörsaal des Akademischen Kunstmuseums sind noch heute die soliden, klassischen Hörsaalbänke mit Soennecken-Signet in Betrieb. Auch die Wessel-Keramikwerke haben den Stadtteil geprägt, und die Bonner Aktienbrauerei sowie die Kaffee-Rösterei Zuntz fanden

ebenfalls ihre Kundschaft unter Unian-gehörigen.

Mit der ständig wachsenden Zahl von Professoren, Mitarbeitern und Studenten – im 19. Jahrhundert nur Männern – stieg auch die Zahl der Unterkünfte, Gaststätten, Tanzsäle. Die erste Poppelsdorfer Flaniermeile entstand. Beliebt war der nächst- und schönste gelegene Vorort Bonns allerdings eher im Sommer. Im Schloss waren neben einem Naturhistorischen Museum, Hörsälen und Laboratorien auch Dienstwohnungen für die ersten Professoren entstanden. Die waren jedoch bald nicht recht zufrieden: In den Türmen war es kalt und zugig.

Auch Studierende fanden es im Winter in Poppelsdorf wohl eher ungemütlich. „Im damals noch sehr ländlichen Poppelsdorf scheint die Heizsituation schlechter gewesen zu sein als in der Innenstadt“, sagt Prof. Alt. „So pendelten sie semesterweise und wohnten im Sommer gern in Poppelsdorf, im Winter in komfortableren Stadthäusern, oft bei den selben Vermietern.“ Herausgefunden haben das die Stadtteiforscherinnen und -forscher über historische Matrikel, Personallisten und Adressbücher, die bevorzugte Wohngegenden über mehrere Jahrzehnte aufzeigten. Das Material zum Thema „Wie leb(t)en Universitätsdozenten und Studenten in Poppelsdorf?“ gibt es in einem Din-A3-Ordner im Museum.

Wie Museum und Verein den Bogen zwischen einst und Zukunft spannen, zeigt ganz besonders eine von Prof. Alt erstellte Collage aus Foto und Zeichnung. Sie verbindet die Gallo-Römische „Villa Rustica“ aus der Zeit von etwa 30 bis 150 nach Christus mit einem der neuen Gebäude aus Glas, Metall und Beton des Campus Poppelsdorf, das heute an dieser Stelle steht. Gefunden wurden ihre Reste und die eines kleinen Tempels bei den archäologischen Grabungen: Forschung und Lehre für die Zukunft auf historischem Grund.

ULRIKE EVA KLOPP

**Poppelsdorfer Heimatmuseum,
Sternenburgstr. 23
Öffnungszeiten und Kontakt:
www.poppelsdorfer-geschichte.de
museum@poppelsdorfer-geschichte.de**



Stachelige Schönheiten

Von den Erdpolen bis zum Äquator, im Flachwasser und in der Tiefsee: Seeigel gab und gibt es fast überall. Meeresströmungen, klimatische Faktoren und geographische Barrieren sorgen für eine globale Verbreitung.

Eine Sonderausstellung im Goldfuß-Museum stellt bis Juni 2019 rund 500 Seeigel der Sammlung Thiel vor. Der Arzt Dr. Volker Thiel forscht auf diesem Gebiet seit Jahren mit Prof. Dr. Jes Rust von der Universität Bonn.

Die Ausstellung zeigt bis zu 400 Millionen Jahre alte Seeigel aus dem Rheinischen Schiefergebirge genauso wie Objekte bis heute lebender Arten des Pazifiks.

Goldfuß-Museum, Nussallee 8

Öffnungszeiten: montags bis freitags von 09 bis 16 Uhr, sonntags von 13 bis 17 Uhr; an Feiertagen geschlossen. Der Eintritt ist frei.



Er öffnet Fenster in die Vergangenheit

Der Absolvent Dr. Josef Mangold
leitet das LVR-Freilichtmuseum Kommern



Foto: Hans-Theo Gerhards/LVR

▲ Dr. Josef Mangold
lebt seine Aufgabe – und
er liebt Details.

Wie haben Menschen im Rheinland früher gewohnt, gelebt und gearbeitet? Das vermittelt Dr. Josef Mangold. Der Volkskundler hat an der Uni Bonn studiert und leitet das zweitälteste und mit über 100 Hektar größte Freilichtmuseum in Deutschland. Malerisch auf einem Berggrücken bei Kommern/Mechernich macht es nicht nur lange Zurückliegendes lebendig. Derzeit ist ein Ensemble aus dem 20. Jahrhundert im Aufbau – einschließlich Wirtschaftswunder-Bungalow, Musikbox und Oldtimerautos.



▲ Die Kneipe „Watteler“:
Hier ist alles original
1970er Jahre einschließlich Gläsern, Vereinspokalen und Musikbox.

Dr. Mangold ist witterfest – und er legt gern alle Wege auf dem 100 Hektar großen Gelände zu Fuß zurück. Als der Bonner Student in den 1980er Jahren das Rheinische Freilichtmuseum und Landesmuseum für Volkskunde bei Exkursionen kennen lernte, war es nicht direkt Liebe auf den ersten Blick: „Beide Male im Wintersemester, einmal bei Regen, einmal bei Schnee. Wir haben Gebäude vermessen und ge-

bibbert.“ Er lacht. Bei einem Praktikum erwischte ihn die Leidenschaft für alte, erhaltenswerte Gebäude wirklich: Zusammen mit einem Studienfreund half er beim Aufbau eines Freilichtmuseums in Franken. „Eine Chance von jetzt auf gleich, die ersten Nächte haben wir in meinem VW-Bus geschlafen. Und dann habe ich in sechs Wochen so viel gelernt wie in mehreren Semestern an der Uni nicht. Das war abwechslungsreiche Arbeit, theoretisch und praktisch direkt am Objekt!“ Wegen Neubebauung musste dringend ein Stadel, eine große Scheune mit Pferdestall, weg. „Wir haben bei Schnee und Eis vermessen, parallel wurde bereits abgebaut. Nach unseren Plänen wurde dann die historische Scheune im Museum wieder aufgebaut und steht noch heute.“

Nach der Promotion war Dr. Mangold als Volkskundler und Museumspädagoge tätig. Bevor er 2007 nach Kommern kam, war er stellvertretender Leiter

im Bergischen Freilichtmuseum Lindlar und Leiter der Abteilung Volkskunde im Institut für Rheinische Landeskunde in Bonn. „Volkskunde, Rheinische Landesgeschichte und historische Geographie habe ich aus Interesse studiert, ohne mir schon Gedanken um später zu machen.“ Das hat funktioniert: Heute ist sein Beruf offensichtlich Berufung.

Ein ganzes Haus als Schwerlasttransport

Rund 75 originale historische Gebäude aus dem Rheinland stehen in vier Baugruppen im Freilichtmuseum. Eifel, Niederrhein, Bergisches Land, Westerwald – jedes ein kleines Dorf für sich. Schon der Gründungsdirektor hatte vor 60 Jahren in Kommern den Grundstock zu diesem ganz innovativen Konzept gelegt. Für einige der ältesten und baugeschichtlich wichtigsten Bauten, die bereits verfielen oder vor dem Abbruch standen, kam die Übernahme gerade noch rechtzeitig: Hofanlagen, Ställe, Scheunen und Werkstätten, zwei Windmühlen, Läden, Schule. „Bei uns soll alles authentisch wirken“, sagt Dr. Mangold. „Da dürfen auch mal Zaunlatten kaputt sein, alles soll gelebt aussehen. Die Menschen waren arm und hatten andere Sorgen, als alles ‚schön‘ zu machen.“

Früher wurden die Fachwerkhäuser für den Transport auseinandergebaut. „Heute verpacken wir ganze Häuser oder zerlegen sie in große Stücke. So erhalten wir auch die originalen Putze, Farben, Tapeten und Gebrauchsspuren.“ Per Schwerlasttransport werden die Gebäude ins Museum gebracht. Das geht nur nachts mit Polizeibegleitung, Fotos an der Pinwand zeigen: Sogar durch einen Tunnel führte der Weg einmal. Das letzte Stück auf den Berg ist besonders schwierig: Ein LKW zieht, einer schiebt. Stellenweise muss neben dem schmalen Sträßchen Gebüsch zurückgeschnitten werden.

Vom Behelfsheim bis zum Bungalow: das 20. Jahrhundert

Eine fünfte Gruppe ist noch im Aufbau: der „Marktplatz Rheinland“. Eine „Nissenhütte“ zum Beispiel ist Ausstellungsraum – solche Wellblechhütten in Fertigteilbauweise mit halbrundem Dach dienten in der Nachkriegszeit als Behelfsheime. „Die zweite haben wir nach Erinnerungen und Fotos einer alten Dame eingerichtet, die selbst zwölf Jahre in einer solchen Hütte gelebt hatte“, berichtet Dr. Mangold. Hochaktuell sind Container als Übergangswohnheim für Asylbewerber aus dem Jahre 1991.

Geradezu futuristisch wirkt das Fertighaus aus den 1960er Jahren von außen, und innen bewirkt es wohl manches Déjà-vu aus der Wirtschaftswunderzeit. Sogar die letzte Kneipe eines Ortes gehört zu dem Ensemble. „Die Leute aus Eschweiler über Feld kommen seitdem und feiern runde Geburtstage oder Goldene Hochzeit bei uns in ihrem ‚Watteler‘. Alles ist hier original aus der Zeit um 1974.“ Dass Dr. Mangold und sein Team für ihre Aufgabe brennen, zeigen Details. „Um die Speisekarte zu tippen, haben wir uns eine alte manuelle Schreibmaschine besorgt. Und für die

Musikbox mit Single-Schallplatten bis Mitte der 1970er Jahre sammelten wir 50 Pfennig- und Markstücke.“

Auch wenn das Freilichtmuseum die meisten Gebäude geschenkt bekommt: Abbau, Transport, Aufbau und Pflege kosten nicht wenig. Träger ist der Landschaftsverband Rheinland, unterstützt von einem Förderverein mit 4.000 Mitgliedern aus ganz Deutschland. Auch die Einrichtungsgegenstände sind meist Schenkungen. Heute als kitschig empfundene Kleinigkeiten runden frühere Wohnkultur ab. „Auch scheinbar wertlose Dinge erzählen Geschichten“, sagt Dr. Mangold. Sein Faible für Oldtimer und Autobastelei pflegt er auch hier: Zum Flair der Baugruppen gehören passende Fahrzeuge vom Handkarren bis zum VW-Käfer oder Opel Admiral.

Hier kräht der Hahn noch auf dem Mist

In den 1950er Jahren wollte man zunächst Gebäude und regionale Besonderheiten retten, die durch die Technisierung in der Landwirtschaft verloren zu gehen drohten. Später rückte auch die Einrichtung in den Blick. Seit Ende der 1960er Jahre gibt es rings um die Häuser Äcker, Wiesen und Weiden samt Nutztieren. Pferde, damals Zeichen von Reichtum, Rinder, Schafe, Schweine, Hühner und Ziegen als „Kuh des kleinen Mannes“ leben im Freilichtmuseum. Als Museumsleiter ist Dr. Mangold auch Schweinezüchter und Besitzer von Zuchtsau „Finchen“, denn das Museums-team betreibt Rückzüchtungen auf alte Rassen. Für die Zukunft bewahrt es auch vom Aussterben bedrohte Pflanzen.

Neben dem Außengelände gehört zu dem lebenden Museum ein moderner Komplex von Ausstellungshallen. In einer versetzt die Dauerausstellung „WirRheinländer“ mit engen, dunklen Gassen einer Kleinstadt in geschichtliche Etappen von der französischen Be-



Foto: Ulrike Eva Klopp

setzung 1794 bis in die Wirtschaftswunderjahre um 1955. Dass das Team für alle Alters- und Zielgruppen etwas zum Erleben, Wissen und Mitmachen bietet, lohnt sich: Im letzten Jahr gab es zum 60. Jubiläum mit 247.000 Menschen einen Besucherrekord.

Chancen für den Fachnachwuchs

Das Freilichtmuseum hat rund ums Jahr geöffnet. Zu den 50 festen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern kommen saisonale Kräfte. Wichtig ist Dr. Mangold, dass nicht „Aufsicht“ geführt wird, sondern gut geschulte „reale“ Personen aus der Vergangenheit erzählen – zum Beispiel die wandernde Mausefallenverkäuferin. In solche Rollen können auch Studierende als Honorarkräfte schlüpfen. Volontariate und Praktika bieten Dr. Mangold und sein Team ebenfalls an. Trotzdem gibt es Nachwuchssorgen. „Als ich studiert habe, waren Regelstudienzeit und Wegstrecken kein Thema. Wir hatten Zeit, oft mehrere Jobs, die meisten ein eigenes altes Auto. Natürlich ist Kommern nicht gerade um die Ecke, und das Fach hat sich verändert. Aber bei uns kann man in viele spannende Arbeitsfelder hineinwachsen, in denen in den nächsten Jahren Stellen frei werden.“

ULRIKE EVA KLOPP

▲ Spannendes auch unter Dach: beengte Wohnverhältnisse in der Ausstellung „WirRheinländer“

▼ Die Baugruppe „Eifel“. 2019 wird das braune Gebäude vorne, Haus Elsig, 300 Jahre alt.



Meldungen

„Rektor des Jahres“: Michael Hoch bundesweit erstmals unter den „Top 5“

Foto: Barbara Frommann



Rektor Prof. Dr. Dr. h.c. Michael **Hoch** hat im aktuellen Ranking „Rektor des Jahres“ des Deutschen Hochschulverbands (DHV) den vierten Platz erreicht.

Die Erhebung wird jährlich vom Zentrum für Evaluation und Methoden (ZEM) der Universität Bonn im Auftrag des Deutschen Hochschulverbands durchgeführt. Dazu werden alle Mitglieder des Verbandes der Hochschullehrer eingeladen, ihre jeweiligen Rektoren anhand verschiedener Eigenschaften zu bewerten. An der Abstimmung haben laut DHV 5.305 Befragte teilgenommen. Als wichtigste Eigenschaften nannten sie bei der aktuellen Erhebung Führungskompetenz, Respekt für die Unterschiedlichkeit der

Wissenschaftskulturen und Kommunikationsfähigkeit.

Auch in den Vorjahren belegte Prof. Hoch im DHV-Ranking vordere Plätze. In diesem Jahr kam er erstmals unter die TOP 5. Die DHV-Mitglieder an der Universität Bonn bewerteten Hochs Amtsführung mit der Note 1,73. Der Gewinner des diesjährigen Rankings, Prof. Dr. Lambert Koch aus Wuppertal, erhielt die Note 1,39. Die Durchschnittsnote lag bei 2,65. Zu der neuerlich sehr guten Bewertung gefragt, antwortete der Bonner Rektor: „Ich freue mich sehr über das positive Feedback meiner Kolleginnen und Kollegen, das für mich Auszeichnung und zugleich Ansporn für die Zukunft ist.“

Katholisch-Theologische Fakultät

Honorarprofessor Dr. Wolfgang **Bretschneider** wurde durch den Deutschen Musikrat zu seinem Ehrenmitglied ernannt.

Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät

Jun.-Prof. Dr. Lena **Jany**, Institut für Finanzmarktkökonomie und Statistik, wurde in zweiter Anstellungsphase mit Wirkung vom 23. Januar für die Dauer von drei Jahren zur Juniorprofessorin W1 für Makroökonomik ernannt.

Dr. Lingwei **Wu**, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Makroökonomik und Ökonometrie, wurde mit Wirkung vom 8. Januar für die Dauer von drei Jahren zur Juniorprofessorin W1 für VWL (Makroökonomik und Wirtschaftsgeschichte) ernannt.

Dr. Donghai **Zhang**, Universität Pompeu Fabra, Barcelona/Spanien, wurde mit Wirkung vom 4. Januar für die Dauer von drei Jahren zum Juniorprofessor W1 für Volkswirtschaftslehre (Makroökonomik I) am Institut für Makroökonomik und Ökonometrie ernannt.

Medizinische Fakultät

Jun.-Prof. Dr. Ralph Alexander **Bundschuh**, Universitätsklinikum Bonn, wurde für die Dauer von drei Jahren zum Juniorprofessor W1 für Translationale Molekulare Bildgebung an der Klinik

für Nuklearmedizin ernannt.

Prof. Dr. Robert **Finger**, Augenklinik, ist für weitere zwei Jahre bis Oktober 2020 als Universitätsprofessor W2 für Neuroretinal Imaging und Ophthalmologische Epidemiologie tätig.

Apl. Prof. Dr. Janbernd **Kirschner**, Universitätsklinikum Freiburg im Breisgau, ist ab April als Universitätsprofessor W3 für Neuropädiatrie am Zentrum für Kinderheilkunde tätig.

Dr. Dr. Ricarda **Schmithausen** nahm stellvertretend für ein Forschungsteam den RE-WATER Braunschweig Award entgegen. Der mit 5.000 Euro dotierte Preis würdigt beispielhafte Beiträge zur Förderung der Wiederverwertung von Wasser. Ausgezeichnet wurde ein Wissenschaftlerteam der Uni Bonn – des Instituts für Hygiene und Öffentliche Gesundheit sowie des Instituts für Medizinische Mikrobiologie, Immunologie und Parasitologie – und ein Vertreter des Karlsruher Institut für Technologie (KIT) für seine Untersuchung zu „Relevanz und Kontrolle Antibiotika-resistenter Krankheitserreger in Abwässern“.

Dr. Heike **Singer**, Institut für Experimentelle Hämatologie und Transfusionsmedizin, erhielt den Günter Landbeck Excellence Award (GLEA), der herausragende wissenschaftliche Studien zur Blutgerinnung auszeichnet, in der Kategorie „Experimentelle Arbeiten“. Sie teilt sich den mit 50.000 Euro dotierten Preis mit Prof. Barbara Zieger von der Universität Freiburg. Das Team um Singer hat grundlegende Fragen zum Ver-

ständnis von Immunogenetits-Effekten bei schweren Hämophilie A-Patienten erforscht. Das Preisgeld ermöglicht weiterführende komplexe Untersuchungen auf dem Gebiet der Immuntoleranz.

Prof. Dr. Nikos **Werner**, Medizinische Klinik II, schied mit Ende März aus, um am Brüderkrankenhaus Trier tätig zu werden.

Philosophische Fakultät

Der Bioethik-Experte Dr. Dirk **Lanzerath**, seit 2013 Privatdozent an der Philosophischen Fakultät und seit 2002 Geschäftsführer des Deutschen Referenzzentrums für Ethik in den Biowissenschaften (DRZE), wurde zum Honorarprofessor am Zentrum für Ethik und Verantwortung (ZEV) der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg (H-BRS) ernannt. Dieser ist er schon seit einigen Jahren als Lehrbeauftragter verbunden und will hier unter anderem die interdisziplinäre Verbindung von wissenschaftlichen Erkenntnissen mit wissenschafts-ethischer Verantwortung und gesellschaftlich-politischer Normbindung an der Hochschule fördern.

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

Dr. Frank **Bigiel**, Universität Heidelberg, wurde für die Dauer von fünf Jahren zum Universitätsprofessor W2 für Astronomie ernannt.

Dr. Anne **Driemel**, TU Eindhoven,

wurde zur Universitätsprofessorin W2/Bonn Junior Fellow am Hausdorff-Zentrum für Mathematik ernannt.

Dr. Ingrid Maria **Gregor**, DESY Hamburg, ist seit Februar als Universitätsprofessorin W2 für Detektorentwicklung in der experimentellen Teilchenphysik tätig und wurde gleichzeitig an das DESY Hamburg beurlaubt.

Dr. Jan Peter **Hasenauer**, Helmholtz-Zentrum München, wurde für die Dauer von fünf Jahren zum Universitätsprofessor W2 für Biomathematik am Institut für Molekulare Biomedizin (LIMES) ernannt.

Prof. Dr. Jens **Lehmann** wurde zum Universitätsprofessor W3 (Professur neu gewidmet) für Informatik/Data und Software Engineering ernannt.

Prof. Dr. Bernhard **Misof**, Molekulare Biodiversität, ist seit Januar zur Wahrnehmung der Tätigkeit beim Zoologischen Forschungsmuseum Alexander Koenig (ZFMK) beurlaubt.

Dr. Georg **Oberdieck**, Massachusetts Institute of Technology, wurde für die Dauer von fünf Jahren zum Universitätsprofessor W2 (Bonn Junior Fellow) am Hausdorff-Zentrum für Mathematik ernannt.

Prof. Dr. em. Lutz **Plümer** wurde zum Dekan der Fakultät für Geowissenschaften und Umweltingenieurwesen an der Südwest Jiaotang Universität in Chengdu – einer 15 Mio. Metropole im Südwesten Chinas – berufen mit der Aufgabe, die Fakultät zu internationalisieren.

Jun.-Prof. Dr. Annika **Thiel**, Experimentelle Physik, ist bis Ende September 2019 zur Wahrnehmung eines von der DFG geförderten Forschungsstipendiums an der Universität Glasgow/USA beurlaubt.

Prof. Dr. Günther **Weindl**, FU Berlin, wurde mit Wirkung vom 15. Dezember 2018 für die Dauer von fünf Jahren zum Universitätsprofessor W2 für Pharmakologie und Toxikologie ernannt.

Landwirtschaftliche Fakultät

Prof. Dr. Ute **Nöthlings**, Institut für Ernährungs- und Lebensmittelwissenschaften (IEL)/Ernährungsepidemiologie, wurde von der DFG für die Mandatsperiode 2019-2021 in das Deutsche Komitee Nachhaltigkeitsforschung in Future Earth berufen. Die neun Mitglieder bringen Expertise mit aus unterschiedlichsten Forschungsinstitutionen und Bereichen wie Klimaforschung und -anpassung, Umweltforschung und -ethik, Entwicklungsforschung, Gesundheitswissenschaft, Wirtschaftswissenschaft

und Kulturwissenschaft.

Jun.-Prof. Dr. Ribana **Roscher**, Fernerkundung/Institut für Geodäsie und Geoinformation, wurde mit Wirkung vom 15. Dezember 2018 für die Dauer von drei Jahren zur Juniorprofessorin W1 ernannt (zweite Anstellungsphase).

Bonner Zentrum für Lehrerbildung

Dr. Axel Bernd **Kunze**, Privatdozent für Erziehungswissenschaft, wurde in das anlässlich des Human Rights Day 2018 zum siebzigsten Jubiläum der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte gegründete bundesweite Netzwerk Menschenrechtsbildung berufen. Dieses verbindet Akteure aus Wissenschaft, Bildungsforschung und Bildungspraxis, die ihre fächerübergreifenden Forschungsprojekte und Lehrveranstaltungen koordinieren wollen. Veranstaltungen an verschiedenen Standorten in Deutschland sollen die Bedeutung der Menschenrechte für Demokratie und Teilhabe an der Gesellschaft ohne Diskriminierung wachhalten und stärken. Die Initiative geht von der PH Ludwigsburg aus.

Darüber hinaus wurde Dr. Kunze in den Länderbeirat des Bundesverbands evangelischer Ausbildungsstätten für Sozialpädagogik (BeA) berufen.

Forum für Internationale Wissenschaft

Jun.-Prof. Dr. Kaat **Louckx**, University Ghent, wurde mit Wirkung vom 2. Januar für die Dauer von drei Jahren zur Juniorprofessorin W1 für Wissenschaft und Gesellschaft ernannt.

Center for International Security and Governance

Prof. Dr. James **Bindenagel**, Henry-Kissinger-Stiftungsprofessur für Governance und Internationale Sicherheit, ist über den Dezember 2018 hinaus bis Ende September als Universitätsprofessor W3 tätig.

Verstorben

Prof. Dr. Manfred **Bonatz** ist am 2. Dezember 2018 im Alter von 85 Jahren verstorben. Von 1973 bis 1997 prägte er am Institut für Theoretische Geodäsie nachhaltig Forschung und Lehre und erfuhr für seine wissenschaftlichen Leistungen nationale wie internationale Würdigung.

Prof. Dr. Heider **Dawar**, Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät, ist am 8. Dezember 2018 im Alter von 90 Jahren verstorben. Auf dem Gebiet der Entwicklungspolitik erwarb er sich große Anerkennung.

Dr. Kazumasa **Kuwada** ist am 29. Dezember 2018 im Alter von 41 Jahren verstorben. Zuletzt war er als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Institut für Angewandte Mathematik tätig.

Prof. Dr. phil. nat. Auguste **Schlarp**, ehemalige Direktorin des Geographischen Seminars/Heimatkunde und Didaktik der Erdkunde, ist am 22. Januar im 99. Lebensjahr verstorben.

Ilse **Reutel**, seit 1984 als Chemielaborantin im Institut für Bodenkunde beschäftigt, ist am 27. Januar im Alter von 80 Jahren verstorben.

Prof. Dr. Konrad Josef **Finke**, Tier-

▼ „Professoren des Jahres 2018“: die Geographin Mariele Evers in Naturwissenschaften/Medizin auf Platz drei



Foto: Friederike Pauk

Prof. Dr. Mariele **Evers**, Geographie mit Schwerpunkt Öko-Hydrologie und Wasserressourcenmanagement, zählt zu den „Professoren des Jahres 2018“: Sie kam in der Kategorie Naturwissenschaften/Medizin auf den dritten Platz. Fast 1.700 Professorinnen und Professoren, verteilt auf über 250 Hochschulen, waren insgesamt in vier Kategorien nominiert. Eine hochkarätig besetzte Jury um den früheren Vorsitzenden des Wissenschaftsrates, Prof. Winfried Schulze, wählte die Titelträger aus. Studierende, Absolventen, Unternehmensvertreter, Kolleginnen und Kollegen sowie Beschäftigte an Hochschulen hatten die Kandidaten nominiert. Der Wettbewerb wird ausgerichtet von der UNICUM Stiftung und steht unter der Schirmherrschaft der Bundesministerien für Bildung und Forschung beziehungsweise für Wirtschaft und Energie.

haltungstechnik, ist am 6. Februar in seinem 90. Lebensjahr verstorben. Er wurde 1977 an die Landwirtschaftliche Fakultät berufen und war hier bis 1995 tätig.

Prof. Dr. med. Helmut **Rössler** ist am 9. Februar im Alter von fast 97 Jahren verstorben. Er baute als erster Direktor die Orthopädische Klinik zu einer modernen Klinik mit dem ganzen Spektrum der operativen und nicht operativen Behandlung orthopädischer Erkrankungen aus und war Präsident namhafter Fachvereinigungen.

Der Theologe und Religionspädagoge OStD a.D. Werner **Trutwin** verstarb am 12. Februar im 90. Lebensjahr. Die Katholisch-Theologische Fakultät hatte ihm für seine Verdienste um den katholischen Religionsunterricht 2009 die Ehrendoktorwürde verliehen.

Prof. Dr. Dr. h.c. Harding **Meyer** verstarb im 91. Lebensjahr. Die Katholisch-Theologische Fakultät verlieh ihm für seine Verdienste um die Ökumene 1997 die Ehrendoktorwürde.

Zu Gast über die Alexander von Humboldt-Stiftung

Prof. Dr. Yingsheng **Liu**, Nanjing University School of History/VR China, mit Humboldt-Forschungspreis bei Prof. Dr. Ralph Kauz am Institut für Orient- und Asienwissenschaften/Abt. Sinologie

Prof. Dr. Dragos Gheorghe **Calma**, University College Dublin/Irland, mit Friedrich-Wilhelm-Bessel-Forschungspreis bei Prof. Dr. Theo Kobusch am Institut für Philosophie

Dr. David **Peris**, Universidad Jaume I de Castellon, Castellon de la Plana/ Spanien, mit Humboldt-Forschungsstipendium bei Prof. Dr. Jes Rust in der Paläontologie

Prof. Dr. Adriana Schneider **Alcure**, Theaterwissenschaft und Medienwissen-

„Highly Cited Researchers“

Sieben Wissenschaftler der Universität Bonn gehören zu den „Highly Cited Researchers“. Das amerikanische Unternehmen Clarivate Analytics benennt in der Liste Forscherinnen und Forscher, deren Publikationen weltweit am häufigsten von anderen Forschenden zitiert wurden – Indiz für den wissenschaftlichen Einfluss einer Veröffentlichung und ihrer Autoren. Die aktuelle Liste umfasst rund 4.000 Personen aus 21 Wissenschaftsgebieten. In die Wertung kamen Publikationen aus den Jahren 2006 bis 2016, aufgenommen wird, wer zu den obersten ein Prozent der Zitierten zählt.

Dazu gehören die Professoren Wulf Ameling, Allgemeine Bodenkunde und Bodenökologie, Frank Ewert, Pflanzenbau, Armin Falk, Wirtschaftswissenschaften (derzeit beurlaubt zum Institute on Behavior and Inequity), Stefan Grimme, Theoretische Chemie, Eicke Latz, Immunologie, Wolfgang Maier, Psychiatrie (emeritiert) und Markus M. Noethen, Humangenetik. Mit den Virologen Christian Drosten, Victor M. Corman und Marcel A. Müller sowie dem Chemiker Frank Neese wurde außerdem vier weitere Wissenschaftler benannt, die im Untersuchungszeitraum an der Universität Bonn tätig waren.

schaften, Universidade Federal do Rio de Janeiro/Brasilien, mit Capes-Humboldt-Forschungsstipendium für erfahrene Wissenschaftler bei Prof. Dr. Karoline Noack in der Altamerikanistik

Dr. Krzysztof Piotr **Wojcik**, Theoretische Physik der Kondensierten Materie, Polish Academy of Sciences, Poznan/Polen, forscht mit Humboldt-Forschungsstipendium für Postdoktoranden bei Gastgeber Prof. Dr. Johann Kroha zu Quantenphasenübergängen

Dr. Qiuje **Chen**, Hongkong Polytechnic University/VR China, mit Forschungsstipendium für Postdoktoranden für 2 Jahre bei Prof. Jürgen Kusche am Institut für Geodäsie und Geoinformation.

25. Dienstjubiläum

Wissenschaft

Dr. Daniel **Neuhoff**, Institut für Nutzpflanzenwissenschaft und Ressourcenschutz, am 13. Dezember 2018

Dr. Thomas **Gaiser**, Institut für Nutzpflanzenwissenschaft und Ressourcenschutz, am 31. Dezember 2018

Dr. Ernst **Pohl**, Institut für Archäologie und Kulturanthropologie, am 2. Januar

Prof. Dr. Christian **Kurts**, Medizinische Fakultät, am 3. März

Prof. Dr. Jutta **Backhaus**, Klinische Psychologie, am 19. März

Prof. Dr. Daniel **Huybrechts**, Mathematisches Institut, am 22. März

Prof. Dr. Dieter **Hartmann**, Anatomisches Institut, am 3. April

Prof. Dr. Gunther **Hartmann**, Klinische Chemie und Klinische Pharmakologie, am 4. April

Technik und Verwaltung

Dagmar **Kohler**, Institut für Anorganische Chemie, am 3. Januar

Tanja **Hannewald**, Universitätsverwaltung/Abt. 4.1, am 3. Januar

Das Alumni-Netzwerk verbindet

Egal ob Sie noch studieren oder Ihren Abschluss längst in der Tasche haben, Lehrende, Mitarbeiter der Universität oder Gastwissenschaftler sind: Durch das Alumni-Netzwerk sind Sie stets informiert über aktuelle Entwicklungen, Neuigkeiten und Veranstaltungen der Universität Bonn. Die kostenlose Plattform sorgt für lebendigen Austausch. Vernetzen Sie sich in verschiedenen Fachgruppen, treffen Sie andere Alumni in nationalen und internationalen Regionalgruppen oder suchen Sie verlorene gegangene Studienkontakte im Portal.

Einfach mal reinschauen:
www.alumni.uni-bonn.de



► Eine Postkartenreihe zeigt Lebensweisheiten bekannter Absolventen.

Ulrike Rasanis, Institut für Anglistik, Amerikanistik und Keltologie, am 3. Januar

Karin Strack, Institut für Tierwissenschaft, am 3. Januar

Frank Täuffer, Institut für Nutzpflanzenwissenschaften und Ressourcenschutz, am 3. Januar

Christine Winter de Velarde, Christliche Archäologie und Altamerikanistik, am 31. Januar

Manfred Beier, Physikalisches Institut, am 1. Februar

Holger Weidel, Institut für Physikalische und Theoretische Chemie, am 5. Februar

Michael Becker, Universitätsverwaltung/Abt. 6.3, am 15. Februar

Sigrid Wilsberg, Universitätsverwaltung/Abt. 4.3, am 11. April

Angelika Pantel, Universitätsverwaltung/Abt. 9.1, am 15. April

Eleonore Krüger, Institut für Steuerrecht, am 20. April

40. Dienstjubiläum

Dr. Michael Meier, Hausdorff-Zentrum für Mathematik, am 15. November 2018

Herbert Hausmann, Hochschulrechenzentrum/Datenverarbeitung, am 25. März

Prof. Dr. Michael Meyer-Blanck, Evangelisch-Theologisches Seminar, am 29. März

Abschied in den Ruhestand

Wissenschaft

Dr. Michael Geffert, Akademischer Oberrat am Argelander-Institut für Astronomie, Ende Januar

Prof. Dr. Dorothee Gall, Klassische und Romanische Philologie, Ende Februar

Prof. Dr. Dr. h. c. Joachim Freiherr von Braun, Zentrum für Entwicklungsforschung (ZEF), Ende Februar nach Verlängerung der Dienstzeit

Prof. Dr. Volker Ladenthin, Bonner Zentrum für Lehrerbildung, Ende Februar

Prof. Dr. Peter Schulze Lammers, Institut für Landtechnik/Abt. Systemtechnik Pflanze, Ende Februar

Prof. Dr. Friedrich Klein, Physikalisches Institut/Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät, Ende Februar nach Verlängerung der Dienstzeit

Prof. Dr. Rainer Manthey, Informatik/Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät, Ende Februar

Prof. Dr. Martin Ebner, Neutestamentliches Seminar/Evangelisch-Theologische Fakultät, Ende März

Prof. Dr. Udo Rüterswörden, Evangelisch-Theologisches Seminar, Ende März nach Verlängerung seiner Dienstzeit

Prof. Dr. Dorothea Bartels, Molekulare Physiologie und Biotechnologie der Pflanzen, Ende März nach Verlängerung der Dienstzeit

Dr. Margot Schulz, Akademische Rätin am Institut für Molekulare Physiologie und Biotechnologie der Pflanzen (IMBIO), Ende März

Korrektur: Prof. Dr. Dieter Swandulla, Institut für Physiologie, Medizinische Fakultät, trat nicht – wie in der Herbst/Winter-Ausgabe gemeldet – in den Ruhestand. Er verlängerte seinen Vertrag um ein Jahr und ist bis Juli 2019 im aktiven Dienst.

Technik und Verwaltung

Ingeborg Erika Andree, Universitätsverwaltung/Abt. 4.1, am 31. Januar

Gertrud Dahlike, Universitätsverwaltung/Abt. 4.1, am 31. Januar

Katharina Rösel, B-IT, am 31. Januar



Zum Vormerken:
Sommerfest auf dem Campus Poppelsdorf am Samstag, 29. Juni

Bernd Klick, Universitätsverwaltung/Abt. 1.1 Beihilfestelle, am 28. Februar

Cornelia Paap, Institut für Anglistik, Amerikanistik und Keltologie/Bibliothek, am 28. Februar

Walter Petriwski, Feinmechaniker am Institut für Landtechnik, am 28. Februar – wenige Monate vor seinem 50. Dienstjubiläum

Maria Braß, Universitäts- und Landesbibliothek, am 31. März

Gudrun Specht, Universitätsverwaltung/Abt. 4.1, am 31. März

Gisela Arenz, Universitätsverwaltung/Abt. 3.1, am 30. April

Christa Dittbrenner, Universitäts- und Landesbibliothek, am 30. April

Eveline Oettershagen, Institut für Mikrobiologie und Biotechnologie, am 30. April

Julia Schmidt-Bolgar, Universitäts- und Landesbibliothek, am 30. April



IMPRESSUM **forsch**/Bonner Universitäts-Nachrichten

herausgegeben im Auftrag des Rektorats der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn vom Dezernat Hochschulkommunikation

Leiter:
Dr. Andreas Archut (verantwortlich)
Poppelsdorfer Allee 49, 53115 Bonn

Telefon 0228/73-7647

Fax 0228/73-7451

E-Mail forsch@uni-bonn.de

Redaktion

Ulrike Eva Klopp, Johannes Seiler,
Dr. Andreas Archut

Layout

Wolfgang Bialek

Titel

Volker Lannert

forsch online und Archiv

Umsetzung: Triantafyllia Keranidou

Druck & Anzeigenverwaltung

Köllen Druck+Verlag
Ernst-Robert-Curtius-Str. 14
53117 Bonn-Buschdorf
Tel.: 0228/98982-0
Fax: 0228/98982-22
E-Mail: druckverlag@koellen.de

Auflage: 15.000

Für Mitglieder der Universitätsgesellschaft Bonn – Freunde, Förderer, Alumni e.V. ist der Bezug im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Möchten Sie die **forsch** Tagungsteilnehmern mitgeben, für Studierende und Besucher auslegen?

Oder möchten Sie sie abbestellen?

E-Mail: forsch@uni-bonn.de

Vorgestellt



Foto: Dr. Miroslaw Kornek

Prof. Dr. Dr. Veronika Lukacs-Kornek
Medizinische Fakultät

Dr. Dr. Veronika Lukacs-Kornek wurde zur W2-Professorin für Immunodynamik ernannt. Sie schloss ihr Studium der Humanmedizin an der Semmelweis Universität in Budapest mit Promotion ab und an der Universität Bonn im Fach Zellbiologie. Ab 2008 war sie als Postdoc an der Harvard Medical School in Boston (USA) tätig und wurde 2012 mit dem Sofja-Kovalevskaja Preis der Alexander von Humboldt-Stiftung W1-Professorin an der Universität des Saarlandes. Ihr Forschungsschwerpunkt: zu verstehen, wie die immunregulatorische Beziehung zwischen Immunzellen und Stromazellen zur Aufrechterhaltung von Gewebeintegrität oder zur Progression von Krankheiten beiträgt.



Foto: Barbara Frommann

Prof. Dr. Christopher McCool
Landwirtschaftliche Fakultät

Dr. Christopher McCool ist seit Februar W3-Professor für Agrartechnik und -robotik. Zuvor war er Senior Researcher in der Forschungsgruppe Robotik und Autonome Systeme an der Queensland University of Technology (QUT) in Brisbane/Australien. Nach dem PhD 2007 an der QUT entwickelte er als Postdoc am Idiap Research Institute/Schweiz neueste Techniken der Gesichtserkennung für Mobiltelefone. Zurück in Australien war er im National ICT für Umwelt-Computer Vision tätig, ab 2014 an der QUT maßgeblich an der Entwicklung von zwei Landtechnik-Robotern (AgBot II und Harvey). Forschungsinteressen: angewandte Bild-, Video- und Mustererkennung bei Robotern und Autonomen Systemen für Aufgaben in landwirtschaftlicher Umgebung.



Foto: UNU

Prof. Dr. Jakob Rhyner
Landwirtschaftliche Fakultät

Jakob Rhyner ist seit Dezember 2018 Professor für Globalen Wandel und Systemische Risiken an der Landwirtschaftlichen Fakultät sowie Wissenschaftlicher Direktor des Innovation Campus Bonn. Er promovierte 1988 an der ETH Zürich in theoretischer Physik und arbeitete dann im Industrie-Forschungszentrum der ABB Ltd. 2001 übernahm er die Leitung der Abteilung Lawinenwarnung und Risikomanagement am Schweizerischen Institut für Schnee- und Lawinenforschung. Ab 2006 leitete er das Institut. 2011 wechselte er zur Universität der Vereinten Nationen, als Vizerektor und Direktor des Instituts für Umwelt und menschliche Sicherheit. Forschungsschwerpunkte: Risiko- und Nachhaltigkeitsforschung.



Foto: Rolf Müller/UKBonn

Prof. Dr. Hendrik Treede
Medizinische Fakultät

Prof. Dr. Hendrik Treede ist neuer Direktor der Klinik für Herzchirurgie. Er studierte Humanmedizin in Hamburg und war 1995 zu Clerkships in plastischer und rekonstruktiver sowie Thorax-Chirurgie am Massachusetts General Hospital/Harvard Medical School, Boston USA. 2007 wurde er Leitender Oberarzt am Universitären Herzzentrum Hamburg-Eppendorf, 2015 Leiter der Herzchirurgie am Universitätsklinikum Halle-Wittenberg. In Bonn will er mit der Spezialisierung auf minimal-invasive Verfahren neue Akzente setzen. Sein Forschungsschwerpunkt ist die Entwicklung und Anwendung von Interventionen mittels Katheter zum schonenden Ersatz von Herzkklappen.



Foto: UKBonn

Prof. Dr. Nicole Sänger
Medizinische Fakultät

Prof. Dr. Nicole Sänger ist seit Dezember 2018 neue Direktorin der Abteilung für gynäkologische Endokrinologie und Reproduktionsmedizin. Sie wurde 2002 in Frankfurt a. M. promoviert und habilitierte sich 2015 auch dort. Vor ihrem Wechsel nach Bonn war sie Leiterin der Reproduktionsmedizin am Universitätsklinikum Frankfurt am Main. Als Nachfolgerin von Prof. Dr. Hans van der Ven wird sie die bestehenden Angebote zur Kinderwunschbehandlung im Universitätsklinikum Bonn auf höchstem Niveau fortführen und um die Spezialgebiete Fertilitätserhalt und Myombehandlung erweitern.



Foto: Johann Sabo/UK Bonn

Prof. Dr. Manuel Ritter
Medizinische Fakultät

Prof. Dr. Manuel Ritter leitet seit Dezember 2018 als Nachfolger von Prof. Dr. Stefan Müller die Klinik für Urologie am Universitätsklinikum Bonn. Zuletzt war er geschäftsführender Oberarzt der Klinik für Urologie der Universitätsmedizin Mannheim und Leiter der uro-onkologischen Studienzentrale. Er ist einer der wenigen Experten, die endoskopische Eingriffe nicht nur bei Erwachsenen, sondern auch bei Kindern durchführen. Prof. Ritters klinischer und wissenschaftlicher Fokus liegt auf der bildgestützten Diagnostik sowie der minimal-invasiven operativen Therapie urologischer Tumorerkrankungen der Prostata, Blase und Niere.

**Wir machen Druck!
Wir machen Druck!**

Jahresbericht, Festschrift, Skript oder Visitenkarte? Wir beraten, drucken und liefern.

Kontakt: Peter Braun, Telefon: 0228/73-5103 · Homepage: www.druckerei.uni-bonn.de

Ausgezeichneter Nachwuchs

Foto: Barbara Frommann/Uni Bonn



Preise der Universitätsgesellschaft Bonn

Drei Nachwuchswissenschaftler und die Initiative „Studieren ohne Grenzen“ zeichnete die Universitätsgesellschaft Bonn (UGB) aus. Insgesamt vergab sie Preisgelder in Höhe von 19.000 Euro aus Stiftungen, Spenden und Beiträgen ihrer Mitglieder.

Dr. Pablo Merchant Campos, Astronomie, erhielt für seine herausragende Dissertation „The impact of tides and mass transfer on the evolution of metal-poor massive binary stars“ den Promotionspreis der UGB. Er ist mit 10.000 Euro dotiert und wird seit 2009 jährlich für eine Doktorarbeit vergeben, deren wissenschaftliche Relevanz weit über dem Durchschnitt liegt.



Dr. Eva Sarah Bartok erhielt den mit 5.000 Euro dotierten Bonner Preis für Medizin für ihre Dissertation „Entwicklung eines proteolytischen Reportersystems für das Inflammason“ die sie am Institut für Klinische Chemie und Klinische Pharmakologie anfertigte. Der Preis wird seit 2012 jährlich vergeben, Stifter sind Prof. Dr. Rolf Dederich und die UGB selbst.

Der Chemiker Dr. Sven Hildebrandt erhielt in Abwesenheit den mit 2.000 Euro dotierten Dr. Edmund-ter-Meer

Preis für seine Doktorarbeit „Neue Substrate und Design effizienter Katalysatorsysteme für Titanocen(III)-katalysierte radikalische aromatische Substitution“. Mit dem Preis im Fach Chemie erinnert die UGB an den gleichnamigen Stifter. Die Geheimrat Dr.-Edmund-ter-Meer-Stiftung wurde als unselbstständige Stiftung der Universitätsgesellschaft Bonn begründet.

Die studentische Initiative „Studieren ohne Grenzen“ e.V. – Lokalgruppe Bonn erhielt den Initiativpreis. Die Gruppe wirbt unter anderem mit Filmabenden, Benefizkonzerten und Länderabenden für eine friedliche und gerechte Welt.

Die UGB honoriert studentisches Engagement mit einem Preisgeld in Höhe von 2.000 Euro. Ausgezeichnet werden insbesondere Personen und Gruppen, die unentgeltlich und uneigenwillig anderen Studierenden helfen, Kontakt zwischen Studierenden und Arbeitswelt herstellen und zum Dialog mit der Öffentlichkeit beitragen.

Mit Rhodes-Stipendium nach Oxford

Peter Holderrieth, Bachelor-Student der Mathematik, ist einer von zwei deutschen Studenten, die ein Rhodes-Stipendium erhalten haben und ab Herbst 2019 an der Oxford-Universität studieren können.

Das Rhodes-Stipendium ist das weltweit älteste und eines der angesehensten internationalen Stipendienprogramme. Das Rhodes Scholarship wird jährlich an 100 Studierende weltweit verliehen. Zu den ehemaligen Stipendiaten zählen unter anderem US-Präsident Bill Clinton oder der Ökonomie-Nobelpreisträger Michael Spence.

Peter Holderrieth interessiert sich besonders für Wahrscheinlichkeitstheorie. Er ist Tutor am Mathematischen Institut, Teil des Honors-Programms der Universität Bonn für talentierte Studierende sowie Stipendiat der Konrad-Adenauer-Stiftung und der Studienstiftung des deutschen Volkes. Mit ihm freuen sich besonders Prof. Barbara Niethammer, Prof. Dr. Andreas Eberle und Prof. Dr. Wolfgang Lück, die für seine Bewerbung Empfehlungsschreiben beisteuerten.

► Der stellvertretende Vorsitzende der UGB, Prof. Dr. Andreas Hoeft, übergab den Initiativpreis an „Studieren ohne Grenzen“.

▼ Rhodes-Stipendiat Peter Holderrieth im Hausdorff Research Center for Mathematics.

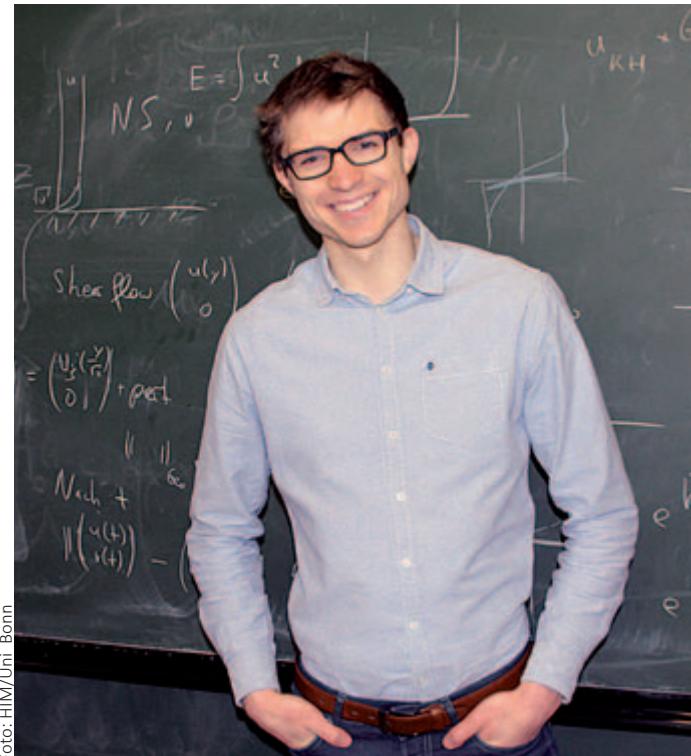


Foto: HfM/Uni Bonn

Dr. Klaus Erkelenz-Preis für Physik

Dr. Evan Berkowitz vom Institute for Advanced Simulation des Forschungszentrums Jülich wurde für seine herausragende wissenschaftliche Arbeit mit dem Dr. Klaus Erkelenz Preis ausgezeichnet, vergeben von der gleichnamigen Stiftung. Der Namenspatron der Stiftung war einer der Väter des sogenannten „Bonn Potentials“, eines der Hauptwerkzeuge in Wenig-Nukleon und Kernstrukturrechnungen.

Dr. Berkowitz hat sich mit dem Thema „Aspects of Nuclear Physics from Lattice QCD“ beschäftigt. Der mit 5.000 Euro dotierte Preis wird jährlich für eine herausragende wissenschaftliche Arbeit auf dem Gebiet der Theoretischen Kern- und Hadronenphysik an der Universität Bonn in Zusammenarbeit mit dem Forschungszentrum Jülich verliehen.

► Der Bonner Preis für Medizin ging an Dr. Eva Sarah Bartok, Dr. Pablo Merchant Campos erhielt den Promotionspreis.

► Gleich zwei Blumensträuße erhielt
Ada Lovelace-Preisträgerin
Andrea Cremer.



Foto: Institut für Numerische Simulation

Ada Lovelace-Preis

Andrea Cremer erhielt für ihre Bachelorarbeit den Ada Lovelace-Preis für Mathematikerinnen, jährlich vergeben vom Institut für Numerische Simulation der Universität Bonn. In ihrer Arbeit „Maschinelles Lernen und adaptive Methoden für Differentialgleichungen“ untersuchte die Preisträgerin, wie man verschiedene Verfahren maschinellen Lernens bei der numerischen Lösung von Differentialgleichungen verwenden kann. Methodik und Schritte ihrer Arbeit seien ihm in der Literatur bisher nicht begegnet, sagte Laudator Priv.-Doz. Christian Rieger – ein beachtlicher Erfolg in einer Bachelorarbeit.

Benannt ist der Preis, der jährlich an eine Bachelor-, Masterarbeit oder Dissertation geht, nach der Tochter des englischen Dichters Lord Byron. Sie schrieb bereits in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts das erste Computerprogramm der Welt.

▼ Preise als Ansporn:
die sechs Studierenden
mit Prof. Dr.
Dieter Meschede

der Vorsitzende der Stiftung, Prof. Dr. Dieter Meschede im Rahmen der Experimentalvorlesung Physik „Die Preisverleihung soll ein Ansporn für die Studienanfänger sein“, wünscht er sich.

Die Stiftung für Physik und Astronomie in Bonn wurde im Jahr 2002 von Professoren der Fachgruppe Physik/Astronomie unter dem Dach der Bürgerstiftung Bonn gegründet. Ziel ist es, Bonn als Platz für herausragende physikalische Forschung zu stärken.

Hausdorff-Gedächtnispreis

Dr. Eva Karina Kopfer wurde mit dem Hausdorff-Gedächtnispreis für die beste Dissertation im Akademischen Jahr 2017/18 im Fach Mathematik ausgezeichnet. Titel: „Heat flows on time-dependent metric measure spaces“.

Der Hausdorff-Gedächtnispreis wird seit dem akademischen Jahr 2004/05 alljährlich vergeben. Er erinnert an den jüdischen Mathematiker und Professor an der Universität Bonn Felix Hausdorff und besteht aus einem Preisgeld in Höhe von Euro 500 und einem Buchpreis. Die Verleihung findet jeweils am Todestag von Felix Hausdorff, dem 26. Januar, oder unmittelbar davor oder danach im Rahmen des Mathematischen Kolloquiums statt.

BONFOR-Preise 2019

Das Förderprogramm der Medizinischen Fakultät unterstützt Forschungsprojekte herausragender junger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler durch Anschubfinanzierung.

Das *SciMed-Promotionsstipendium* eröffnet wissenschaftlich motivierten Studierenden der Human- und Zahnmedizin die Möglichkeit, mit einer anspruchsvollen experimentellen Promotionsarbeit im Rahmen des SciMed-Promotionskollegs der Medizinischen Fakultät einen frühen Einstieg in die biomedizinische Forschung zu finden. Ausgezeichnet wurden: cand. med. Niklas Beckonert (Institut für Experimentelle Epileptologie und Kognitionsforschung), cand. med.

Tatjana Beutel (Klinik und Poliklinik für Epileptologie), cand. med. Marie Feldmann (Institut für Virologie), cand. med. Caroline Kolvenbach (Institut für Anatomie/ Institut für Humangenetik), cand. med. Simon Petzinna (Institut für Neuropathologie) und cand. med. Henrik Johannes Schmidt (Institut für Biochemie und Molekularbiologie).

Das *Gerok-Stipendium* eröffnet jungen Medizinerinnen aus klinischen Institutionen die Möglichkeit, bereits während ihrer Facharztausbildung ihre klinische Tätigkeit vollständig zu unterbrechen, um ausschließlich ihrer wissenschaftlichen Arbeit nachgehen zu können. Es ging an: Dr. med. Konrad Peukert (Klinik und Poliklinik für Anästhesiologie und Operative Intensivmedizin) und Dr. med. Theodor Rüber (Klinik und Poliklinik für Epileptologie).

Mit der *Förderlinie „Klinische Studie“* sollen bessere Startvoraussetzungen für die anschließende Beantragung externer Fördermittel zur Durchführung größerer klinischer Studien geschaffen werden, bei denen Vorarbeiten oftmals die Voraussetzung für eine Fördermittelbewilligung sind. Ausgezeichnet wurde Dr. med. Ute Klarmann-Schulz vom Institut für Medizinische Mikrobiologie, Immunologie und Parasitologie.

Lempertz-Preis für Kunstgeschichte

Dr. Helen Boeßenecker, Kunsthistorisches Institut, wurde für ihre Dissertation mit dem Lempertz-Preis 2018 ausgezeichnet. Sie erhielt ihn für ihre Arbeit „Skulpturale Altäre im römischen Seicento. Genese, Wirkungsästhetik und Vergewöhnung des Sakralen.“

Das Kölner Kunsthaus Lempertz hatte den Preis 1995 anlässlich seines 150-jährigen Bestehens gestiftet, um die beste kunsthistorische Dissertation an der Universität Bonn zu würdigen und den Karrierestart junger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu fördern. Geschäftsführer Prof. Henrik R. Hanstein selbst überreicht den Preis.



Foto: Stiftung/Cremers

Stiftungspreis für Physik und Astronomie

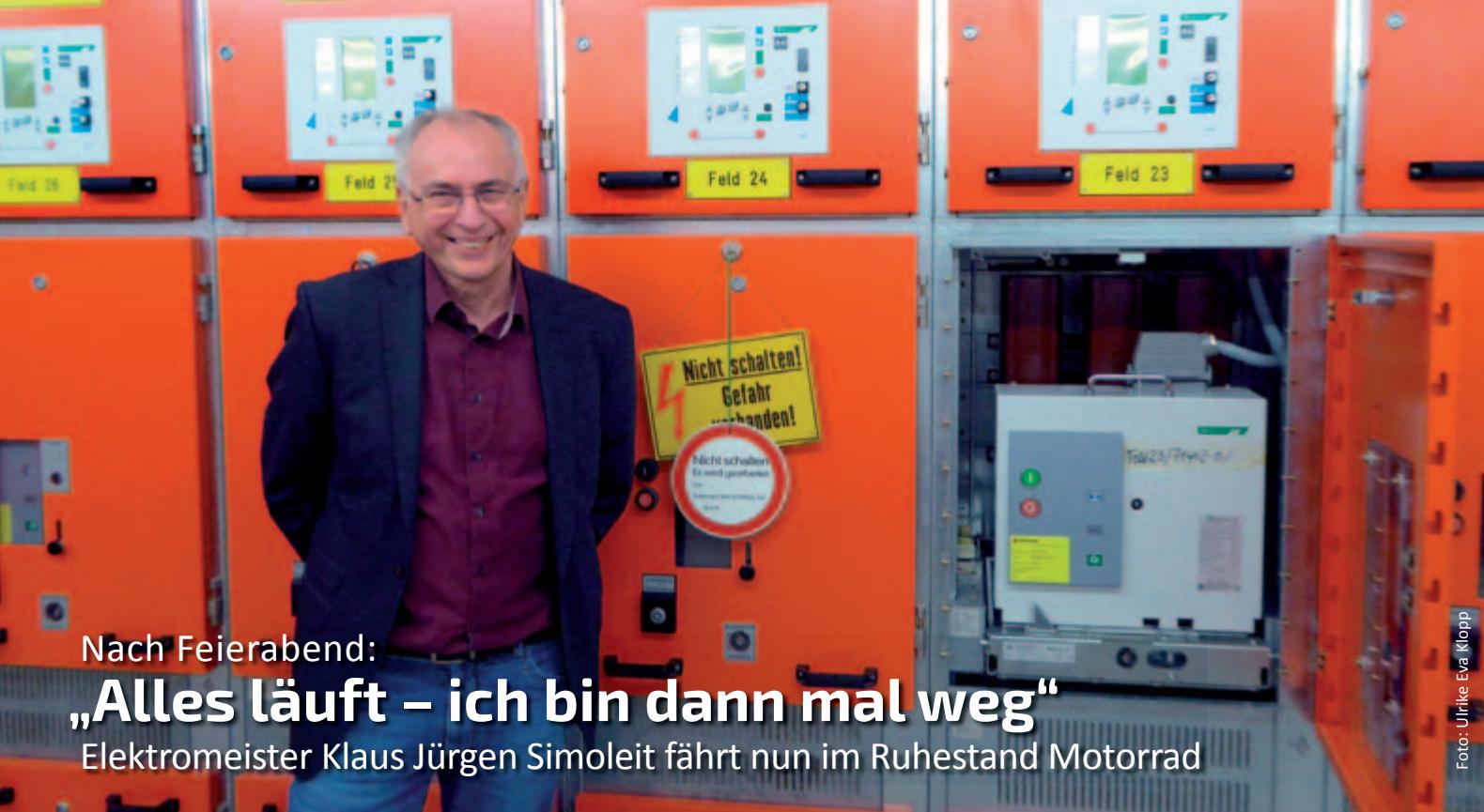
Drei Physik-Studentinnen und drei Physik-Studenten erhielten in diesem Jahr den Bachelorpreis der Stiftung für Physik und Astronomie in Bonn: Sarah Gaiser, Lena Herrmann, Alina Manthei, Philipp Heinen, Friedrich Hübner und Friedrich Klaus.

Urkunden und Büchergutscheine in Höhe von jeweils 150 Euro überreichte



Foto: Rolf Müller/UKB

► Auf den Förderstufen
im BONFOR-Programm



Nach Feierabend:

„Alles läuft – ich bin dann mal weg“

Elektromeister Klaus Jürgen Simoleit fährt nun im Ruhestand Motorrad

Foto: Ulrike Eva Klopp

Normalerweise ist Elektrotechnik nicht direkt sichtbar. Jedenfalls solange alles funktioniert, wenn Lampen brennen, PCs, Laborgeräte und Telefone laufen. Der „störungsfreie technische Betrieb aller Universitätsgebäude“ ist Aufgabe des Sachgebiets Elektro/Telekommunikation. Ihr Leiter Klaus Jürgen Simoleit war fast ein halbes Jahrhundert an der Uni Bonn tätig.



Foto: privat

Das hätte sich Klaus Jürgen Simoleit nicht träumen lassen, als er in der Elektrowerkstatt Poppelsdorf noch – wie es damals hieß – Lehrling für den Beruf des Elektroinstallateurs war: Einmal als Leiter für den „störungsfreien technischen Betrieb“ der gesamten Universität zuständig zu sein – 350 Gebäude und eine Gesamtfläche von 500.000 Quadratmetern.

Dabei brachte er von Anfang an Ehrgeiz und Einsatzwillen mit: „Ich wurde Geselle und wollte unbedingt Meister werden. Also bin ich nach der Arbeit zur Abendschule gegangen. Das war eine harte Zeit...“ Aber er hat es geschafft, machte seine Prüfung, wurde fünf Jahre später Leiter der Elektrowerkstatt Endeich und 1998 Leiter des ganzen Sachgebiets Elektro/Telekommunikation.

Gab es in den vielen Jahren besondere Schreckmomente? „Ja, natürlich!“ sagt

Klaus Jürgen Simoleit. „Im technischen Bereich kann immer mal was passieren und löst dann eine Kettenreaktion aus. Durch einen Wartungsfehler in einem Institut gab es zum Beispiel einen Gesamtausfall der Mittelspannungsanlage – sämtliche Einrichtungen in Poppelsdorf waren ohne Strom! Es hat fast einen ganzen Arbeitstag gekostet, bis alles wieder lief.“ Danach wurde das System der Energieverteilung verändert, um den Ausfall von Knotenpunkten und damit Überlast bei anderen zu verhindern. Insgesamt hat sich in den fast fünfzig Jahren in seinem Bereich viel verändert: „Die gesamte Technik wurde immer mehr, aber nicht das Personal. Heute haben wir andere Strukturen, nicht mehr kleine Gruppen in mehreren Werkstätten, sondern zwei zentrale für die gesamte Uni mit voll ausgestatteten Werkstattwagen.“

Wirken er und sein Team sonst eher im Verborgenen, ist Simoleit auch auf Arbeiten stolz, die nach wie vor in der Stadtöffentlichkeit für Atmosphäre sorgen: Das barocke Koblenzer Tor wurde 2005 mit einer ausgefeilten, von Bonner Unternehmen und den Stadtwerken gesponserten Beleuchtungsanlage in Szene gesetzt, auf beiden Seiten heben Spots die vergoldeten Wappen hervor. Die große Ausstellungshalle des Akademischen

Kunstmuseums ist stilvoll beleuchtet. „Und bevor beim Taschenlampenkonzert vor dem Poppelsdorfer Schloss die Lichter ausgehen und die Taschenlampen an, haben die ‚Elektroleute‘ schon in tagelanger Vorarbeit für Strom auch für die Band gesorgt.“ In letzter Zeit beschäftigt hat ihn die Schließung des dritten Obergeschoss des Hauptgebäudes. Er zuckt die Achseln: „Aufgeteilt in fünf Brandabschnitte mit einer Brandmeldeanlage, die sofort eine Aufforderung zum Räumen auf alle Telefone leitet, hatten wir eigentlich ein flächendeckendes Warnsystem.“

„Ich will nicht behaupten, dass ich wirklich jeden einzelnen Tag freudig zur Arbeit gegangen bin“, blickt er zurück und lacht. „Aber in den vielen Jahren hatte ich wirklich Spaß und ein tolles Team.“ Mitgenommen hat er einen ganz besonderen „Meisterbrief“: eine Urkunde, in der die Kollegen bescheinigen, dass er „berechtigt ist, sein Amt niederzulegen und in den wohl verdienten Ruhestand zu gehen“. Sie werden auch weiterhin dafür sorgen, dass alles läuft.

Klaus Jürgen Simoleit selbst wird seine Energie erst einmal dahinein setzen, sich beim Tennis zu verbessern und in einer höheren Leistungsklasse Turniere zu spielen. Und er freut sich darauf, mehr mit seinem Motorrad unterwegs zu sein: Den roten Chopper hat er schon seit 20 Jahren und schraubt auch gerne selbst daran herum. So wie er auch zu Hause nie einen Elektriker bestellt hat – Meister ist er schließlich selber. **ULRIKE EVA KLOPP**

▲ Klaus Jürgen Simoleit an seinem letzten Arbeitstag in der „Stromzentrale“...

◀ ... das Motorrad für Fahrten im Ruhestand steht schon bereit.

Zum guten Schluss: „Perspektive Math-Nat“

Die Fakultätsgleichstellungsbeauftragte

► Zielstrebig, aber entspannt ist Gabriele Alonso Rodriguez Ansprechpartnerin für Gleichstellung in der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät.



Foto: Barbara Frommann

Gabriele Alonso Rodriguez ist Gleichstellungsbeauftragte einer der beiden größten Fakultäten, der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen. Ein noch relativ junges Amt: Seit 2017 gibt es neben der zentralen, hauptamtlichen Gleichstellungsbeauftragten der Universität Bonn in jeder Fakultät gewählte Ansprechpartnerinnen.

Frau Alonso Rodriguez, verhalten sich Menschen in Ihrem Uni-Umfeld in Ihrer Gegenwart anders, weil sie wissen, dass Sie Gleichstellungsbeauftragte sind?

Ich hoffe doch, nicht nur in meiner Gegenwart (lacht). Ich will sensibilisieren, ohne unsachliche „Kampfhenne“ zu sein.

Wer genau soll gleichgestellt werden?

Hier geht es nicht um alle gesellschaftlichen Gruppen an der Uni im Sinn von Diversity, sondern um die Gleichstellung von Frauen zu Männern. Dass in NRW ausschließlich Frauen dieses Amt innehaben, gibt das Landeshochschulgesetz vor – und das zunächst für Anliegen von Frauen. Aber natürlich können sich gerne auch Kollegen der Fakultät mit Anliegen an mich beziehungsweise unser fünfköpfiges Team aus Wissenschaftlerinnen und Verwaltungsmitarbeiterinnen wenden.

Ihre Fakultät engagiert sich schon lange dafür, junge Frauen für frühere Männerdomänen wie Astronomie, Mathematik oder Physik zu interessieren. Mit Erfolg?

Ja, da ist viel passiert. Bei der jährlichen Schnupperuni „Perspektive Math-Nat“ gab es diesmal einen Nachfrage-

rekord, und in den ersten Semestern haben wir inzwischen in vielen Fächern einen Frauenanteil von etwa 50 Prozent. Viele Studentinnen machen den Master und auch den Doktor.

Dann aber folgt der Bruch. Unser Ziel ist, den Anteil der Professorinnen deutlich zu erhöhen. An der Universität Bonn lag er 2017 bei 19 Prozent, an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät sogar bei nur 16 Prozent*. Bis ein annähernder Ausgleich erreicht ist, ist also noch viel Luft nach oben.

Was ist ein typisches Problem?

Den organisatorischen Klassiker habe ich selbst erlebt: den Spagat zwischen Beruf und Familie. Als meine beiden Kinder klein waren, machte der Kindergarten schon mittags zu, ich konnte zunächst nur halbtags arbeiten.

So kam ich als Sekretärin eines Professors zurück an die Uni, an der ich studiert habe. Bis vor kurzem war er geschäftsführender Direktor – mit entsprechenden Aufgaben auch für mich. Am Institut für Physikalische Chemie fühlte ich mich wohl, und Gleichstellungsbeauftragte in unserem Team von fünf Frauen zu sein, fordert mich positiv. Da nutzt mir, was ich aus früheren Tätigkeiten und im Umgang mit ganz verschiedenen Menschen mitgenommen habe.

Was freut Sie besonders?

Wenn es in Berufungsverfahren gelingt, dass eine Bewerbung zweimal gelesen, Wissenschaftlerinnen vermehrt eingeladen werden und nicht nur die Zahl an Publikationen zählt, sondern neben der exzellenten wissenschaftlichen Eignung auch die Erziehung von Kindern und Pflege von Angehörigen berücksichtigt wird. Wenn im Ergebnis mehr Rufe an Bewerberinnen an unsere Universität erfolgen.

Was regt sie wirklich auf?

Ungerechtigkeit. Schon meine Magisterarbeit in der Germanistik von vor 30 Jahren wäre heute ein Genderthema: „Resignation und Fatalismus in Storms Novellen“ – überwiegend bei Frauen. Zutiefst unglücklich nehmen sie ihre Einsamkeit hin und gehen am Ende meist „ins Wasser“. Meine mündliche Prüfung im Nebenfach Philosophie galt Arthur Schopenhauer, der im 19. Jahrhundert Frauen jegliche Fähigkeit zur Beschäftigung mit geistigen Dingen absprach. Das haben sie schon damals widerlegt, als sie noch nicht studieren durften! Heute gibt es viel mehr Vorbilder – aber noch nicht genug. In der Gleichstellung geht alles zu langsam, deshalb bauen wir weiter an unserem Netzwerk in der Uni.

Zu den Themen der Gleichstellung gehört geschlechtergerechte Sprache. Wie halten Sie es damit?

Ich habe früher Praktika in Fernsehen und Hörfunk gemacht, war beruflich als Werbetexterin und als Referentin in der Presse und Öffentlichkeitsarbeit eines Bundesministeriums tätig. Daher ist mir geradlinige Sprache wichtig. Wenn mehrere Worte in einem Satz gegendarwendet werden, spricht und liest sich das nicht immer flüssig.

Aber mit dem Amt der Gleichstellungsbeauftragten bin ich selbst deutlich sensibler für männlich geprägte Sprache geworden und würde mir eine klare Regelung seitens der Universität wünschen. In Sitzungen unserer Berufskommission heißt es schon mal „Wenn er dann kommt...“ Ich kenne mein Umfeld und weiß: Das ist kein böser Wille. Aber dann sage ich betont: „Oder sie“.

ULRIKE EVA KLOPP

* Basis: Daten IT.NRW und Abt. 9.3/Controlling und Evaluation Uni Bonn

Kontakt:
gleichstellungs
beauftragte.mnf
@uni-bonn.de
www.mnf.uni-bonn.de/fakultaet/gleichstellung



10 JAHRE BONNER UNIVERSITÄTSSTIFTUNG

■ 10 Jahre Menschen fördern, Ideen verwirklichen, Zukunft stifteten. Die Bonner Universitätsstiftung fördert die Universität auf vielfältige Weise. Wir vergeben Preise und Stipendien, unterstützen Projekte und engagieren uns in der Forschungsförderung. Nehmen auch Sie die Zukunft der Universität Bonn in die Hand – und helfen Sie uns, viel auf den Weg zu bringen!

Stylisch aus Tradition – die zeitlosen Designs der Universität Bonn.

Den besonderen Bonner Uni-Flair gibt es auch zum Anziehen:
Online unter **unishop-bonn.de** oder am **Infopunkt/Fritz'Café**
im Hauptgebäude.

Ob T-Shirts, Kapuzen-Sweatshirts, Tassen oder Schreibsets –
bei so vielen schönen und nützlichen Artikeln
macht Flagge zeigen einfach Spaß.



Infopunkt der Universität Bonn
An der Schlosskirche, 53113 Bonn
Tel.: +49 228 73 66 000, Email: infopunkt@uni-bonn.de
Öffnungszeiten: Mo-Fr 9:00 - 17:00 Uhr

www.unishop-bonn.de